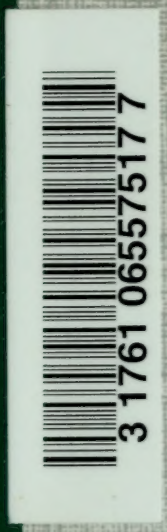

3 1761 06557517 7

BRIEF
BX
0056736

*Presented to the*
LIBRARY *of the*
UNIVERSITY OF TORONTO
*by*

Rutherford Library,
University of Alberta

tswissenschaften.
F. 772

Die

morgenländische orthodoxe

# Kirche Rußlands

und das

# europäische Abendland.

---

JUR.POL.

Die

morgenländische orthodoxe

# Kirche Rußlands

und das

# europäische Abendland.

Von

Johann Friedrich Heinrich Schlosser.

Der Erlös dieser Blätter, nach Abzug der Kosten, ist zum Besten des kölnischen Dombaus gewidmet.

JUR.POL.

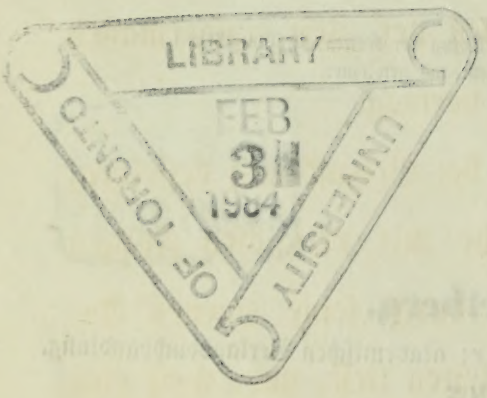
**Heidelberg.**

In Commission bei J. C. B. Mohr; akademischen Verlagsbuchhandlung.

**1845.**

Da ew'ger Sieg der Wahrheit nur beſchieden,
Führt, löſ't ſich einſt der Kampf durch höh're Waltung,
Der langen Spaltung Schmerz zu feſtrem Frieden.

brief
BX
5056736



# Vorwort.

Die nachstehenden Blätter sind einem Gegenstande gewidmet, dessen hohe Wichtigkeit und Bedeutung für die Entwicklung, wie der europäischen Zukunft überhaupt, so insbesondere und zunächst unserer vaterländischen Zukunft, von Niemand verkannt werden kann, der die Zeichen der Zeit einigermaßen zu erkennen und zu deuten vermag.

Daß der Verfasser sich bei Behandlung desselben, besonders in Punkten welche mit religiösen Fragen im Zusammenhange stehen, durch seine eigenen Ansichten und Ueberzeugungen leiten ließ, und, weit entfernt dieselben zu verhüllen, sie vielmehr einfach und

unumwunden an den Tag legte, wird kein Edler und Wahrheitliebender anders erwarten. Er hegt jedoch das feste Vertrauen, da, wo er vermöge der Natur seines Gegenstandes nicht umhin konnte, Punkte der Lehre oder andere Punkte zu berühren, welche zwischen den an der Einheit der Kirche festhaltenden und den zur Zeit von der katholischen Kirche getrennten Christen der Abendlande controvers sind, billigen, der Offenbarung nicht abgewandten, außer dem Verbande der allgemeinen Kirche stehenden Christen nirgend Anstoß gegeben zu haben. Wenigstens war dies sein aufrichtiges Bestreben.

Daß in den Spaltungen kein Heil, weder für das religiöse Leben noch auch für das Glück und Gedeihen der Menschen und der Völker, zu suchen und zu finden sey, darüber ist wohl unter allen Einsichtsvollen keine Verschiedenheit der Ansicht vorauszusetzen. Der in diesen Blättern ausgesprochene Wunsch, daß nicht, zumal in unserm deutschen Vaterlande, eine Mehrung und Erweiterung vorhandener Mißklänge und Zwiespältigkeiten, wohin in neuester Zeit manche

unheilkündende Symptome, unter dem Zujauchzen vieler Verblendeten und Kurzsichtigen, zu deuten scheinen, die Nationalkraft schwächen, daß vielmehr auf immer innigere Einigung, auf Mehrung ächter Eintracht und edlen Gemeinsinns, auf glückliche, friedliche, allein dauerndes Heil bringende Versöhnung und Lösung der in unserm Vaterlande noch vorhandenen Zwiespältigkeiten, die Bestrebungen aller Wohlgesinnten gerichtet seyn mögen, und dadurch auch jeglichen von außen möglicher Weise sich bereitenden Gefahren vorgebaut werden möge, wird gewiß von allen das wahre Wohl und Gedeihen des Vaterlandes und die Befestigung und Aufrechthaltung gesetzlichen Bestandes und gesetzlicher Ordnung in demselben aufrichtig bezielenden Vaterlandsfreunden im vollesten Maaße getheilt.

Von dieser Gesinnung und Ueberzeugung durchdrungen schrieb der Verfasser die nachfolgenden Blätter nieder, von welchen er wünscht, daß ihnen wohlwollende Aufnahme ächter Vaterlandsfreunde und, wenn diesen der Inhalt derselben einigermaßen beher-

zigenswerth erſcheinen ſollte, Beherzigung zu Theil werden möge.

Stift Neuburg bei Heidelberg, am ſechsten Julius 1845, — dem vierhundert und ſechsten Jahrestage der Rückkehr der bald nachher wieder getrennten Griechen und Ruſſen zur Einheit der allgemeinen Kirche Chriſti.

# Inhalt.


1. Projecte und Träume slavischer oder slavisirter Enthusiasten in Beziehung auf das europäische Abendland, zunächst auf Deutschland. Die schismatische Kirche Rußlands im Verhältnisse zu derartigen Projecten.
2. Gründung der russischen Kirche. Die Spaltung derselben von der allgemeinen Kirche, und die politische Bedeutung dieser Spaltung.
3. Ursprüngliche Stellung der russischen Kirche zur allgemeinen Kirche, in den kirchlichen und liturgischen Büchern der Russen noch jetzt anerkannt.
4. Wie konnte das Schisma der Griechen entstehen, — wie Wurzel fassen?
5. Photius und seine Spaltung von der allgemeinen Kirche. Die von ihm zur Rechtfertigung dieser Spaltung geltend gemachten Gründe. Geschichte und späterer Verlauf der Controverse über die griechisch-russische Irrlehre vom Ausgange des heiligen Geistes.
6. Die Zeiten nach Photius. Erneuerung des Schisma durch Michael Cerularius. Der Azymenstreit.
7. Die Zeiten nach Michael Cerularius. Der Charakter des Verhältnisses der griechischen Kirche wird immer entschiedener schismatisch. Ueberblick der russischen kirchlichen Zustände bis zur Niedersetzung der Staatsbehörde der heiligen Synode, und der Begründung der Caesaropapalgewalt in Rußland.
8. Glaubensspaltung in Deutschland und andern Ländern, im sechszehnten Jahrhundert. Stellung der griechischen Kirche zu den Augsburger Confessionsverwandten.
9. Rückblick auf die Entstehung und auf die Begründungsversuche des griechisch-russischen Schisma.

10. Die kirchenrechtlichen Sammlungen der Griechen und der Russen. Kormczaia Kniga, das Corpus juris canonici der griechisch-slavischen Kirche. Darin enthaltene abenteurliche Verunglimpfungen der Abendlande und der abendländischen Kirche.
11. Andeutungen über die muthmaßlichen Gründe der Beibehaltung dieser Verleumdungen der Abendlande und der abendländischen Kirche, auch in den neuesten Ausgaben des gottgehauchten Kehrbuchs.
12. Schlußbetrachtungen. Gefahren die möglicher Weise aus der Stellung der mit der russischen Politik eng verbundenen russischen Kirche sich für die Abendlande, zunächst für Deutschland, entwickeln könnten. Andeutungen, wie solchen Gefahren zu begegnen sey.

# I.

Seit vor noch wenigen Jahren, durch das Erscheinen einiger mehr oder minder lehrreichen und mit Talent verfaßten Schriften, den Deutschen, über die in dem fernen Nordosten Europa's die Einbildungskraft mancher Projectanten beschäftigenden, unser deutsches Vaterland bezielenden und auf dessen innere Zustände berechneten Plane, die Augen geöffnet wurden, und die Verfasser derselben sich eben dadurch ein unleugbares, gleichgültig ob von ihnen selbst beabsichtigtes oder nicht beabsichtigtes, Verdienst um Verbreitung klarerer Einsicht in das, was unserm Vaterlande, in Beziehung auf die von ihnen angedeuteten oder dargelegten dasselbe so nahe berührenden Projecte, Noth thue, und um Erhöhung und Mehrung deutschen Gemeingeistes, erworben haben, haben sich Ereignisse auf Ereignisse gedrängt, sämmtlich wohl geeignet, theilnehmende und aufmerksame Blicke vorzugsweise nach dem Nordosten Europa's, und auf die Dinge hinzulenken, die dort theils zur Ausführung gelangt sind, theils, in offener und in geheimer Weise, in der Vorbereitung zur Verwirklichung begriffen zu seyn scheinen.

Offener und rückhaltloser noch, als es in den meisten der umfassenderen Schriften dieser Art der Fall war, sprachen sich, gleichzeitig mit denselben, oder nicht lange nach dem Erscheinen

der am meisten Aufsehen erregenden unter ihnen [1]), auch andere Freunde und Vertreter der Projecte, für welche jene, wenn auch unter verschiedenen Formen, und mittelst verschiedenartiger Methoden der Sophistik, dennoch in wesentlich gleicher Absicht und Richtung, die Gemüther der Deutschen zu gewinnen, sich zur freilich, bei aller Kunst und Gewandheit, nicht wohl zu lösenden Aufgabe gestellt hatten, über diese, ihrer Meinung nach, in nicht ferner Zukunft zu verwirklichenden Plane, selbst in deutschen Zeitschriften, wiederholt aus.

Ein in dem 1839. Jahrgange der zu Augsburg erscheinenden „Allgemeinen Zeitung" zu lesender, mit vielem Geist und Geschick verfaßter, höchst interessanter Aufsatz, „Blick auf die untern Donauländer," [2]) hebt unumwunden mit den gewichtigen Worten an: „Wenn die Zeichen der Zeit nicht alle trügen, „gehört die nächste Zukunft in Europa und Asien den Slaven „an." — „Mehr als siebenzig Millionen Menschen slavischen „Blutes," versichert derselbe, „wohnen im russischen Reiche, in „Preußen, Sachsen, Oesterreich und Türkei, — Jahrhunderte „lang zerstreute Glieder, aber heute durch den Glanz des vor„nehmsten und begabtesten Zweiges zum Bewußtseyn gemeinsa„men Lebens erwacht, während das Abendland, sichtbar ermüdet „und mit seinen eigenen Elementen im Kampf, mehr als je „einer compacten Gegenkraft bedarf, um Zerfall und allgemeine „Verflüchtigung der Geister zu hemmen." — „Noch liegen

1) Die zuerst in Deutschland allgemeinere Aufmerksamkeit auf sich ziehende Schrift dieser Art, ist das vielfach, theils in öffentlichen Blättern, theils in besonderen Schriften, besprochene und beleuchtete, im J. 1839, zu Leipzig in Otto Wigand'schem Verlage erschienene Buch eines anonymen Verfassers, betitelt „Die europäische Pentarchie."

2) Beilagen zu Nr. 243. u. 244. vom 31. August und 1. September 1839.

„zwar," so heißt es daselbst weiter, „die einzelnen Gliedmaßen „des großen Körpers in getrennter Wirksamkeit über der ganzen „Osthälfte Europa's vom Mittelmeere bis Nowaja Semlja zer„streut: aber kann man läugnen, daß sie alle in einer leben„digen Gährung sind, und, von einer homogenen Bewegung „ergriffen, sich unwillkürlich näher rücken, daß heute, wie nach „jener großen Wasserfluth,

„vetus humor ab igne
„percaluit solis, coenumque udaeque paludes
„intumuere aestu —?" [3])

Welche Geschicke bei dieser von dem Verfasser im Geiste vorausgesehenen und begrüßten Revolution, — denn mit einem andern Namen wird man die mit ziemlich klaren Worten angekündigte Losreißung der in den Landen der österreichischen Monarchie, in Preußen, Sachsen u. s. f. wohnenden slavischen Volksstämme von ihren rechtmäßigen und angestammten Beherrschern nicht wohl belegen können, — und bei der auf diese Revolution zu gründenden Errichtung eines allgemeinen Slavenreiches, unsers deutschen Vaterlandes harren, und welche Stellung diesem, dem „großen Slavenreiche" gegenüber, einzunehmen bestimmt sey, darüber giebt der Verfasser zwar keine speciellen Aufschlüsse, wohl aber Winke, deutlich genug, um dem Verständigen die Stelle von Aufschlüssen vertreten zu können. „Ungeachtet ihrer Nationaldemuth" — so sagt er — „haben

3) „das alte Gewässer durchwärmet
„ist von dem Feuer der Sonn', und der Schlamm und die sumpf'gen Moräste
„schwellen erhitzt von der Glut —?"
Ovidius, Metamorph. B. 1, V. 417, ff.

„die Deutschen noch immer nicht vergessen, daß sich ihre Vor-
„eltern einerseits der heidnischen Legionen erwehrt, und andrer-
„seits die über Oder und Elbe hereingedrungenen Slaven nicht
„nur mit Waffengewalt gebändiget, sondern größtentheils auch
„noch Sitte, Lebensweise und Sprache der Ueberwinder anzu-
„nehmen gezwungen haben. Es giebt aber eine politische Ver-
„geltung, und mehr als eine Art für altes Unrecht Strafe zu
„zahlen. Wenn daher, wie es Viele annehmen, das Romanen-
„thum, das Germanenthum und das Slaventhum die drei
„großen Elemente des christlichen Weltprocesses sind, deren succes-
„sives Hervortreten in der ewigen Ordnung der Dinge liege,
„so hätte sich Europa selbst gerichtet, und müßte bald auf
„Mittel und Wege sinnen, wie der bevorstehenden Zeit mit
„Würde zu begegnen sey. Wenigstens sollte man doch einmal
„den Geist blinder Zuversicht dämpfen, und, durch die Ver-
„gangenheit belehrt, nicht länger auf den Spruch jener deut-
„schen Auswanderer zu Cäsars Zeiten pochen: sese unis Suevis
„cedere, quibus ne dii quidem immortales pares esse possint;
„reliquum quidem in terris esse neminem, quem non supe-
„rare possint [4]). Neben den turkotatarischen Stämmen haben
„die Deutschen die größte Schuld für Druck und Mißhandlung
„slavischer Völker abzutragen. Wir wollen aber hier nicht vor-
„witzig untersuchen, in welcher Weise und wie weit dieser Act
„politischer Gerechtigkeit gegen Abend vorschreiten könnte." In
einer folgenden Stelle versichert der Verfasser, daß „die Deut-
„schen nicht die Leute sind, sich gegen fremde Völker in die

4) „daß sie nur allein den Sueven den Vorrang einräumen, mit
„denen selbst die unsterblichen Götter es aufzunehmen nicht vermögend seyen;
„sonst sey auf Erden Niemand, den sie nicht zu besiegen vermögten." —
Vom Gallischen Kriege, B. 4, Abschn. 7.

„Länge mit Uebermuth zu brüsten, sobald ihr Gewicht in der „politischen Wagschale bemerkbar wird. Sollten die Slaven in „der That, wie es einige hoffen, andere befürchten, die islami„tische Welt zertrümmern, und, in einen gemeinsamen Bund „verschmolzen, ihr Antlitz gegen Abend kehren, so wird das von „Parteiungen zerrissene und für fremdes Uebergewicht jederzeit „bewunderungsreiche Deutschland nicht säumen, seine Genu„flexionen dem neuen Götzen des Tages zuzuwenden, Kleider„schnitt, Wendungen und Theorien von ihm zu entlehnen, seine „Sprache schön zu finden, und wohl gar noch seine uralte „Größe und Majestät in Versen zu verherrlichen."

Was irgend in dem, wie hier der Verfasser, wohl nicht ohne Grund, sagt, „von Parteiungen zerrissenen" Deutschland auf innere Spaltungen, Mißverständnisse und Mißtöne hindeutet, wird von den Freunden der beabsichtigten großen Umwälzung, wie begreiflich, mit besonders günstigen Augen angesehen, und kein Anlaß wird von ihnen versäumt, in ihren Schriften und Aufsätzen, die wirklich vorhandenen Verschiedenheiten, Gegensätze und Antipathien in Deutschland für ihre Lieblings-Projecte auszubeuten, Unfriede und Mißtrauen zu säen und zu nähren, vorhandene Discrepanzen zu steigern, nicht vorhandene hervorzurufen. Wenn aber denselben, für Realisirung der von ihnen beabsichtigten Zwecke, alle Arten von Spannungen und Mißverständnissen im europäischen Abendlande nicht anders denn im höchsten Grade willkommen seyn können, so muß dies insbesondere und vor Allem hinsichtlich religiöser und kirchlicher Mißverständnisse, Zerwürfnisse und Gegensätze der Fall seyn: indem, bei heftiger auflodernder Kampfe dieser Gegensätze, zunächst im Innern Deutschlands, und dadurch geschwächter Nationalkraft, die auch in religiöser Hinsicht gegen das Abendland

Opposition bildende nordöstliche Macht um so leichter gewonnenes Spiel finden würde. Mit einer in Opposition gegen die Abendlande fanatisirten Volksmasse, von Männern geleitet, welche mit Klugheit und sicherem Tacte, nach wohlberechneten Planen, die fanatisirten Schaaren für ihre politischen Zwecke zu benützen verstehen, ließe sich, wie die Projectanten nicht ohne Grund meinen mögen, gegen ein durch gegenseitiges Mißtrauen, Spannung und Parteiungen zerrissenes Nachbarvolk, ohne große Mühe operiren, und ohne Anstrengung ein leichter Sieg davon tragen, zu dessen Erringung es vielleicht nicht einmal der Waffen bedürfen würde. „Wären die Vejenter klug gewesen," sagt N. Ma„chiavelli [5]), „so würden sie, je mehr sie Rom in seinem In„nern uneinig sahen, um so mehr den Krieg ferne davon ge„halten, und gesucht haben, es durch die Listen des Friedens „zu unterjochen. Der Weg ist, zu suchen, sich des Vertrauens „des in sich uneinigen Staates zu bemächtigen, und, bis es zur „Waffengewalt kömmt, sich als Schiedsrichter zwischen die Par„teien einzuschieben; kömmt es zu den Waffen, eine geringe und „zögernde Gunst der schwächern Partei zuzuwenden, theils um „den Parteikampf mehr zu nähren, und zu bewirken, daß sie „sich unter einander aufreiben, theils weil ein kräftigeres Ein„schreiten sie Alle nicht im Zweifel lassen würde, du wollest „sie unterjochen, und ihr Herr werden. Und wenn diese Rolle „gut gespielt wird, so wird es selten geschehen, daß es nicht zu „dem Ziele führe, welches du dir vorgesetzt hast." — „Da die „westlichen Nationen," — so heißt es in dem mehr erwähnten Aufsatze „Blick auf die untern Donauländer," — „nach ein-

5) Im zweiten Buche, Cap. 25. der Discurse über die ersten zehn Dekaden des T. Livius.

„ander zu den Fahnen der letztern" (nämlich der gemüthlosen Tyrannei der Vernunft) „schwören, erhebt sich am Ostrande „des lebensvollen Welttheils ein Koloß glaubensbegeisterter und „klug gelenkter Menschen als Gegengewicht und Hemmschuh des „stolzen und umwälzenden Sinnes der abendlichen Welt. So „viel ist indessen auch dem Befangensten klar, daß der uran„fängliche, unausgleichbare, durch Alexanders Genie und die „römischen Legionen vorübergehend verletzte, durch Erbauung „Konstantinopels und Theodosius' Testament aber, wie durch „Photius' und Cerularius' Kirchendisciplin, gesetzlich und auf „ewige Zeiten ausgesprochene politische und religiöse Widerspruch „zwischen Orient und Occident mit dem Aufblühen eines großen „Slavenreiches seine Vollendung und gleichsam welthistorische „Gestaltung erhalten müßte."

Zu leugnen ist wohl nicht, daß dies Alles sehr einleuchtend sey und daß große Consequenz darin liege. Ob es blos Träume slavischer oder slavisirter Patrioten, Wünsche und Gelüsten von Individuen seyen, oder ob Anderes und Mehr darin sich enthülle, wer ist in der Lage, darüber eine Vermuthung zu wagen, oder vollends ein Urtheil zu fällen? Wie dem aber auch seyn möge, so handelt es sich jeden Falls um Dinge, die uns Deutsche sehr nahe berühren, und die uns, zumal in Verbindung mit andern unleugbar und offenkundig vorliegenden Thatsachen, zu ernstem Nachdenken auffordern, und uns den Wunsch, ja die Nothwendigkeit, einer wahrhaften heilbringenden friedlichen und versöhnenden Lösung aller innern Spaltungen, auch vom nationalen Standpunkte aus, sehr nahe legen müssen. In der That ist nicht in Abrede zu stellen, daß wirklich, insbesondere in den letztern Jahren, durch den ruhigen Gang stätiger Entwicklung, und zugleich in Folge mehrseitiger Aufreizungen von außen,

bei allen denen, welche nicht, durch Vorurtheil oder Leidenschaft geblendet, oder für das wahre Wohl des Vaterlandes erkaltet und gleichgültig, über erträumten Gefahren die wirklich drohenden übersehen und verkennen, deutscher Gemeinsinn, und das tiefe Gefühl der Nothwendigkeit immer innigerer Vereinigung, große Fortschritte gemacht habe, und daß manches diesem Gefühle Entsprechende geschehen oder eingeleitet worden sey; und zu hoffen ist, daß man, aller unheilvollen Gegenbestrebungen ungeachtet, in beglückender, ruhiger und gesetzlicher Weise, jenem edlen Ziele, dessen endliche Erreichung in den Wünschen jedes wahren Vaterlandsfreundes liegen muß, immer näher rücken werde.

Daß bei der Idee des, nach den bisher besprochenen Projecten oder Träumen, in nicht ferner Zukunft zu verwirklichenden allgemeinen großen Slavenreichs, — bei jener Gemeinsamkeit des Lebens, dessen Bewußtseyn als in den dermalen noch zerstreuten mehr denn siebenzig Millionen Menschen slavischen Blutes erwacht geschildert wird, — bei dem Ergriffenseyn dieser Masse von einer homogenen Bewegung, — bei ihrer zu erwartenden Verschmelzung in einen gemeinsamen Bund, der, nach Zertrümmerung der islamitischen Welt, sein Antlitz gegen Abend kehren werde, um, durch einen Act politischer Gerechtigkeit, die Deutschen für altes Unrecht Strafe zahlen zu lassen, — jener „uranfängliche, unausgleichbare, . . . . . durch Photius' und „Cerularius' Kirchendisciplin gesetzlich und auf ewige Zeiten „ausgesprochene politische und religiöse Widerspruch zwischen „Orient und Occident" eine sehr bedeutende Rolle zu spielen bestimmt sey, würde, wenn es auch nicht in den vorerwähnten Schriften und Aufsätzen mehr oder minder klar angedeutet und ausgesprochen wäre, doch, bei einigermaßen besonnener Betrach-

tung, sich nicht wohl bezweifeln lassen. Dermalen scheint freilich die Verschmelzung der mehr als siebenzig Millionen Menschen slavischen Blutes in die kirchliche Einigung der griechischen, vollends der russischen Kirche, noch in weitem Felde zu stehen, und wohl mögten bei manchen Stämmen slavischen Blutes dieser geträumten Verschmelzung ernste und für's erste nicht leicht völlig zu beseitigende Schwierigkeiten und Hindernisse im Wege liegen. Zu verkennen ist jedoch nicht, daß derartige Verschmelzungsversuche nicht nur bestehen, und offenkundig und eifrig betrieben und im höchsten Grade begünstigt werden, sondern daß auch dieselben, selbst in den Ländergebieten, wo denselben die meisten Schwierigkeiten und Hindernisse entgegenzustehen scheinen, dennoch, theilweise wenigstens, nicht ohne sehr bedeutende Erfolge geblieben sind, und daß vielleicht noch umfassendere Erfolge sich nach und nach an dieselben knüpfen dürften. Und was wäre, — so mögen wohl nicht ohne Grund jene Projectanten sich fragen, — einer vor keinem zu dem von ihr beabsichtigten Zwecke dienlich erscheinenden Mittel zurückbebenden, ihr Ziel rastlos und schonungslos, mit fester Beharrlichkeit, verfolgenden Politik, wofern nicht etwa ganz unvorherzusehende, außer dem Bereiche aller menschlichen Berechnung liegende Incidentien in die Mitte treten und den Zweck vereiteln sollten, auf die Dauer unerreichbar? So viel ist auf jeden Fall unverkennbar, daß, wenn es jemals, früher oder später, zu einer Verschmelzung dieser Art wirklich kommen, und es gelingen sollte, den religiösen Fanatismus der auch in kirchlicher Hinsicht in eine homogene Masse verschmolzenen mehr denn siebenzig Millionen Menschen gegen die Abendlande anzufachen, freilich dann erst der Sinn der früher angeführten Worte, daß „sich „am Ostrande des lebensvollen Welttheiles ein Koloß glaubens-

„begeisterter und klug gelenkter Menschen, als Gegengewicht und „Hemmschuh des stolzen und umwälzenden Sinnes der abend„lichen Welt, erhebe," seiner vollen und tiefern Bedeutung nach, sich enthüllen würde.

Wie man aber über dies Alles auch denken möge, so darf man sich wenigstens dies nicht verbergen, daß, wenn man auch nicht gerade von dem in jenen Projecten angedeuteten oder mehr oder minder klar bezeichneten Gesichtspunkte ausgehen, und in jenen Projecten selbst mehr denn Wünsche und Gelüste von Individuen erkennen will, doch die in den letztern Jahren eingetretenen und vielfältig besprochenen, fortwährend in immer grellerer Weise sich mehrenden kirchlichen Ereignisse, in ihren möglichen Folgen, ungemein weitgreifend, und überhaupt äußerst wichtiger Art sind; und daß die, den actenmäßig vorliegenden Thatsachen zufolge, unverkennbar vorwaltende, in immer steigendem Grade sich an den Tag legende Tendenz des russischen Gouvernements, die zur Zeit noch außer dem Verbande der russischen schismatischen, oder, wie sie selbst sich nennt, der morgenländischen orthodoxen katholischen Kirche stehenden Volkselemente des russischen Reiches, um jeden Preis, auch in kirchlicher Hinsicht zu russificiren, im höchsten Grade geeignet ist, die Aufmerksamkeit jedes Nachdenkenden auf sich zu richten.

## 2.

Wenn die Ueberlieferungen von früher, schon in die ersten Zeiten der christlichen Kirche hinaufragender Verkündigung des Evangeliums, wenigstens in einigen Theilen des südlichen Rußlands, auch viele Wahrscheinlichkeitsgründe für sich haben mögen, so verloren sich doch jeden Falls nur allzu bald wieder, in den Stürmen der Völkerzüge des fünften und sechsten Jahrhunderts, die schwachen Anfänge des Christenthums bei den Russen, welche wir im neunten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung in den alten Götzendienst zurückgesunken erblicken. Erst in dem neunten Jahrhunderte begann, und zwar von Konstantinopel aus, die neue und dauernde Verbreitung des Evangeliums unter dem russischen Volke. Daß, wie mitunter behauptet wird, der schismatische konstantinopolitanische Patriarch Photius es gewesen sey, welcher damals die ersten Glaubensboten nach Rußland gesendet, ist eine, wo nicht ganz irrige, auf allen Fall unerwiesene und höchst zweifelhafte, aber auch selbst unerhebliche Angabe. Gewiß ist, daß kurz nach der ersten Entfernung des Photius vom patriarchalischen Stuhle zu Konstantinopel, im Jahre 867, unter der Regierung des Kaisers Basilius des Macedoniers, von dem in dem alten Verbande mit Rom stehenden Patriarchen Ignatius christliche Glaubensverkündiger nach Rußland gesandt wurden, daß in demselben Jahre 867. Kiew die erste christliche Kirche erhielt, welche zum heiligen Elias geweihet

ward, und daß der von den Missionarien ausgestreute Saame schon frühe reichliche Früchte trug. Ungefähr in den ersten Jahren des zehnten Jahrhunderts wird Rußland bei den byzantinischen Schriftstellern als das sechzigste Erzbisthum unter den von dem Patriarchen von Konstantinopel abhängigen Eparchien aufgeführt [6]). Nach der gegen Ende des zehnten Jahrhunderts erfolgten Taufe des Großfürsten Wladimir aber (J. 988.), gelangte der christliche Glaube schnell zur allgemeinen Herrschaft. Bischöfe und Priester der griechischen Kirche vollendeten bald die Bekehrung des Volkes, und schon damals, oder, nach andern Berichten, im Jahre 1035, wurde in Kiew ein Metropolit für ganz Rußland eingesetzt, dessen Ernennung und Ordination jedoch dem Patriarchen von Konstantinopel zustand.

Da überhaupt das Schisma des Photius nur von kurzer Dauer war, und die Kirche von Konstantinopel, wie vor Photius, so in der Zwischenzeit von dessen erster Entfernung bis

---

6) In der von dem Kaiser Leo dem Philosophen (J. 886—911.) festgesetzten Rangordnung der unter dem Patriarchen von Konstantinopel stehenden Stühle (θρόνοι τῶν ἐκκλησιῶν) wird, unter den Metropolen, Rußland (ἡ Ρωσία) als die sechzigste aufgeführt. In einer spätern Erklärung Kaisers Andronikus Palaeologus des Aeltern (J. 1282—1328.) findet sich unter Nummer 70. die Bestimmung, daß Rußland, welches früher die sechzigste Stelle eingenommen, nun die zwei und siebzigste erhalten habe. S. Georg. Codinus Curopalata de officiis magnae ecclesiae et aulae constantinopolitanae; ed. Jac. Goar. Paris, 1648. S. 380. und 402. — Ebendaselbst findet sich, S. 399, das Verzeichniß der dem Metropolitenstuhle von Kiew (τῷ Κιέβῳ τῆς Ρωσίας) untergeordneten Bisthümer, deren zwölf, und dann in Klein-Rußland (εἰς τὴν μικρὰν Ρωσίαν) sieben, namhaft gemacht werden. — Strahl, Beiträge zur russischen Kirchengeschichte, Bd. 1. Halle, 1827. S. 111. Schmitt, Krit. Geschichte der neugriech. und der russ. Kirche. Mainz, 1840. S. 133.

zu seiner zweiten Erhebung im J. 878, und nach seiner zweiten Entfernung im Jahre 886. bis gegen die Mitte des eilften Jahrhunderts, mit der römischen Kirche und ihrem Oberhaupte in dem alten Verbande sich befand, und den Primat der römischen Kirche anerkannte, so leidet es keinen Zweifel, daß die Gründung der russischen Kirche einer Epoche angehört, in welcher von einem Schisma der griechischen, sonach auch der jungen russischen Kirche selbst, überhaupt nicht die Rede seyn konnte. Seit aber der konstantinopolitanische Patriarch Michael Cerularius, in der Mitte des eilften Jahrhunderts, in die Fusstapfen des Photius getreten war, und die griechische Kirche sich aufs neue von der allgemeinen Kirche und ihrem Oberhaupte gespalten hatte, ward der russische Episkopat, wie solches bei der engen Verbindung der russischen Kirche mit der griechischen wohl nicht anders denkbar war, von Zeit zu Zeit wenigstens, in das Schisma der letztern verflochten. Diese Trennung der russischen Kirche von der römischen, die anfänglich, noch längere Zeit hindurch, nur als von Zeit zu Zeit vorübergehende Erscheinung hervortritt, besteht nun seit einer Reihe von Jahrhunderten, bis auf den heutigen Tag; und daß dieselbe, nebst den ihr unterlegten Motiven, von allen Seiten und auf alle Weise fortwährend genährt und befördert wird, kann denjenigen, der dem Gange menschlicher Dinge auch nur mit einiger Aufmerksamkeit zu folgen gewöhnt ist, und die Macht bedenkt, welche religiöse Vorurtheile, sobald sie sich der Gemüther der Menschen bemächtiget haben, wie dies bei dem russischen Volke, hinsichtlich des Schisma, gegenwärtig der Fall ist, über die Menschen üben, um so weniger Wunder nehmen, da diese Spaltung auch der Autokratie selbst, in ihrer gegenwartigen Stellung, und bei der jetzigen Weltlage, in so hohem Grade zu

Statten kömmt. „Es müssen," sagt Machiavelli[7]), „die Obern „einer Republik oder eines Reiches die Grundlagen der Reli„gion, der sie angehören, aufrecht erhalten; und geschieht dies, „so wird es ihnen leicht seyn, auch ihren Staat selbst religiös, „und folglich gut und einträchtig zu erhalten: und sie müssen „Alles, was sich zum Vortheile derselben ergiebt, selbst wenn „sie es für irrig erachten mögen, begünstigen und fördern; und „um so mehr müssen sie dies thun, je klüger sie sind, und je „mehr sie mit der Natur der Dinge bekannt sind." Wie dringend würde Machiavelli, nach seiner Art zu denken, diesen im allgemeinen von ihm ertheilten Rath insbesondere dem die geistliche und weltliche Suprematie in sich vereinigenden Selbstherrscher eines weitausgedehnten mächtigen Reiches ans Herz gelegt haben, welcher eben durch die Macht, wenn auch ihm selbst vielleicht in ihrem wahren Lichte erscheinender religiöser und kirchlicher Vorurtheile, in seinem von denselben beherrschten Volke ein „religiöses, und folglich gutes und einträchtiges" Volk, — in dem Sinne, wie Machiavelli diese Worte versteht, — oder, mit andern Worten, ein ihm unbedingt gehorsames, widerstandloses, mit einmüthiger Hingebung seinem Willen sich fügendes, bereitwilliges Werkzeug zur Ausführung jedes seiner Plane besitzt. Gewiß würde es nur allzu begreiflich seyn, wenn ein solcher mit Cäsaro-Papalgewalt ausgerüsteter Herrscher den Wunsch und den Plan hegen sollte, jene ihm in so hohem Grade zu Statten kommenden Vorurtheile auch auf die von denselben zur Zeit etwa noch nicht befangenen Volkselemente zu verpflanzen, und auf diese Weise die ganze Masse seines Volks zu

7) Im ersten Buche, Cap. 12. der Discurse über die ersten zehn Dekaden des T. Livius.

einem ihm gleichmäßig, im Geistlichen wie im Weltlichen, unbedingt unterwürfigen homogenen Ganzen zu verschmelzen, in Beziehung auf welches er dann das Gefühl haben würde, zu seyn

„Herr eines Volkes,
„Einwillig, kräftig, ganz aus Einem Gusse,
„Wie seines Schwerdtes Klinge, — seine Faust
„Faßt's sicher wie das Schwerdt[8])."

8) Alexander Manzoni, in dem Trauerspiele Adelgis, Act 3. Sc. 1.

## 3.

Daß in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche die Bischöfe und Väter des Morgenlandes nicht weniger als jene des Abendlandes, von der Idee der Einheit der Kirche einmüthig durchdrungen gewesen, und daß sie alle in gleicher Weise in dem Apostel Petrus, und in dessen jeweiligem rechtmäßigen Nachfolger auf dem apostolischen Stuhle zu Rom, das nach des Heilandes Anordnung zu ehrende Oberhaupt und den Mittelpunkt der Kirche Christi erkannten und verehrten, ist eine über allen Widerspruch erhabene Thatsache. Noch jetzt finden sich in den kirchlichen und Ritualbüchern der morgenländischen, auch insbesondere der russischen Kirche, hierzu die klarsten und jeden Zweifel ausschließenden Belege[9]). „O heiliger Petrus",

---

9) S. H. Klee's Katholische Dogmatik, Bd. 1, Zweite Auflage, Mainz, 1839; S. 199, ff. und die daselbst angeführten Stellen. Reichhaltige Belege finden sich in dem zweiten Bande des Werks, Opuscula ad revocandos ad s. matrem catholicam et apostolicam Ecclesiam dissidentes Graecos et Ruthenos etc. opera et studio Presb. Septimii Costanzi Romani, Romae, 1807, — dann, Philadelphiae, 1810; — woselbst die Controverse über den Primat Petri, und seiner Nachfolger auf dem h. Stuhle zu Rom, weitläuftig behandelt wird. — Vom Papste, von dem Grafen Joseph de Maistre, Buch 1, Cap. 6, 10. Aus Cap. 10. des letztern Werkes sind die im Contexte enthaltenen Stellen aus liturgischen Büchern der russischen Kirche entnommen, bei deren jeder der Verfasser

so singt die letztere, „Fürst der Apostel, apostolischer Primas, „unverrückbarer Fels des Glaubens, zum Lohne deines Bekennt„nisses, ewige Grundfeste der Kirche, Hirte der redenden Heerde,

---

die Quelle angiebt, woraus er sie geschöpft. — Eine reiche Sammlung nicht minder wichtiger Belege findet sich auch in dem von dem Erzbischofe von Lemberg und Halicz, Bischofe von Kaminiec, griechisch-russischen Ritus, Michael Lewicki, an seinen Klerus unterm 10. März 1841. in lateinischer Sprache erlassenen Hirtenbrief, in welchem er den Primat des römischen Stuhles aus den liturgischen Büchern der schismatischen morgenländischen Kirche nachweist. In Folge dieser Nachweisung heißt es daselbst, S. 10, f.: „Obgleich nach dem Schisma des Photius in die „liturgischen Bücher der morgenländischen Kirche viele schwere, und dem „wahrhaftigen und von den Zeiten der Apostel her durch ununterbrochene „Ueberlieferung fest begründeten Glauben zuwiderlaufende Irrthümer sich „eingeschlichen haben, so kam es doch Keinem der von der Einheit Abge„wichenen in den Sinn, jene erwähntermaßen über den von dem Apostel „Petrus auf dessen Nachfolger, die römischen Bischöfe, fortgepflanzten Pri„mat in den Menäen enthaltenen Stellen zu verfälschen oder auszutilgen. „Es stehen daher diese Stellen unverändert auch in den Uebersetzungen „ins Slavische, Illyrische, Wallachische und andere Sprachen, selbst neu„ester Auflagen. Daß dies blos durch einen blinden Zufall geschehen sey, „ist gewiß nicht anzunehmen; vielmehr ist zu denken, daß es durch eine „Fügung der göttlichen Vorsehung geschehen, welche sich allezeit würdiget, „alle Dinge nach ihren weisesten Zwecken erbarmungsvoll zu lenken, und „niemals zuläßt, daß sich ein Unheil unter den Menschen begebe, ohne in „Bälde auch ein Mittel des Heiles darzureichen. Ist es wohl möglich, „daß dasjenige, was bei den aus der Einheit Geschiedenen zum Lobe des „dem Apostel Petrus von Christo dem Herrn selbst überwiesenen, und auf „dieses Apostels rechtmäßige Nachfolger, die Bischöfe Roms, übergegange„nen Primates, zu festgesetzten Zeiten jeglichen Jahres, in feierlichster „Weise, bei dem Gottesdienste aus den Menäen abgesungen wird, nie„mals die Herzen derselben erschuttern, und niemals die Gemüther zur „Erfassung der Wahrheit selbst, welche sie, mit lauter Stimme und vol-

„Träger der Schlüssel des Himmels, auserwählt unter allen „Aposteln, um nach Jesu Christo die erste Grundfeste der hei„ligen Kirche zu seyn, freue dich! Freue dich, unerschütterliche „Säule des orthodoxen Glaubens, Haupt des apostolischen Ver„eines.“ An einer andern Stelle wird der heilige Petrus mit den Worten gepriesen: „Fürst der Apostel, du verließest Alles, „und folgtest dem Meister, indem du sprachst: ich will sterben „mit dir, mit dir will ich leben ein seliges Leben: du warst „der erste Bischof Roms, die Ehre und der Ruhm der gewal„tigen Stadt: auf dich hat die Kirche sich befestiget.“ Die rus„sische Kirche nimmt keinen Anstand, in ihrer Sprache diese Worte des heiligen Johannes Chrysostomus zu wiederholen: „Gott sprach zu Petrus, du bist Petrus, und er gab ihm diesen „Namen, weil auf ihn, als auf den festen Felsen, Jesus Chri„stus seine Kirche errichtete, und die Pforten der Hölle werden „sie nicht überwältigen; denn da der Schöpfer selbst den Grund „derselben gelegt hat, den er durch den Glauben befestigte, welche „Macht könnte sich ihm widersetzen? Was könnte ich dann zum „Preiße dieses Apostels noch hinzufügen, und was läßt sich „Erhabeneres denken, als jene Worte des Erlösers, der Petrus „selig nennt, der ihn den Fels nennt, und der erklärt, daß er „auf diesen Felsen seine Kirche bauen wolle? Petrus ist der „Fels und die Grundfeste des Glaubens: dem Petrus, dem „Haupte der Apostel, hat der Herr selbst die Gewalt gegeben, „indem er zu ihm sprach: Ich gebe dir die Schlüssel des Him-

---

„lem Herzen, zu wiederholten malen wiederkehrend und häufig verkünden, „zurücklenken werde?“ — Mancherlei brauchbare Notizen über derartige kirchliche Bücher der Russen, finden sich in Ph. Strahl's Beiträgen zur russischen Kirchengeschichte, Band 1. Halle, 1827.

„mels, u. s. f. Was sollen wir nun zu Petrus sagen? O „Petrus, du an dem die Kirche ihr Wohlgefallen hat, Licht der „Welt, unbefleckte Taube, Fürst der Apostel, Quelle der Recht„gläubigkeit.“

Nicht über Petrus allein jedoch, sondern auch über seine Nachfolger auf dem Stuhle zu Rom, finden sich höchst erhebliche Stellen in den Ritualbüchern der Russen. „Nach dem „Tode des Petrus,“ so heißt es in deren einem, „und seiner „beiden Nachfolger, führte Clemens mit Weisheit zu Rom das „Steuerruder des Schiffes, welches die Kirche Christi ist;“ — und in einer Hymne zu Ehren desselben Clemens singt die russische Kirche: „Blutzeuge Jesu Christi, Schüler Petri, du ahm„test seine göttlichen Tugenden nach, und erwiesest dich also als „den wahren Erben seines Thrones.“ Von dem heiligen Papste Sylvester, der im vierten Jahrhunderte lebte, singt sie: „Du „bist das Haupt der geheiligten Versammlung; du verherrlich„test den Thron des Apostelfürsten; göttliches Oberhaupt der „heiligen Bischöfe, du befestigtest die göttliche Lehre, du schlossest „den gottlosen Mund der Häretiker.“ Sie preißt den im fünften Jahrhunderte lebenden heiligen Papst Leo: „Welchen Namen „soll ich heute dir geben? Soll ich dich nennen den wunder„baren Herold und die feste Stütze der Wahrheit, das ehr„würdige Haupt des obersten Conciliums, den Nachfolger auf „dem höchsten Throne des heiligen Petrus, den Erben des un„besiegbaren Felsen, und den Nachfolger in seinem Reiche?“ Den im siebenten Jahrhunderte auf dem päpstlichen Stuhle sitzenden heiligen Martin preiset sie: „Du ziertest den göttlichen Thron „des Petrus, und, indem du die Kirche auf diesem unerschütter„lichen Felsen aufrecht erhieltest, verherrlichtest du deinen Na„men: glorreichster Meister aller rechtgläubigen Lehre, Wahr-

„heit verkündender Mund der heiligen Gebote, um welchen das „gesammte Priesterthum und die gesammte Rechtgläubigkeit sich „vereinigten, um die Häresie zu verdammen.“ Im Leben des Gregorius II, der dem achten Jahrhunderte angehört, spricht ein Engel zu diesem heiligen Papste: „Gott berief dich, daß du „der oberste Bischof seiner Kirche seyest, und der Nachfolger „Petri, des Fürsten der Apostel.“ An einem andern Orte bringt die russische Kirche ihren Gläubigen den Brief des nämlichen Papstes in Erinnerung, in welchem er, kraft der ihm anerkanntermaßen zustehenden obersten, die gesammte Kirche umfassenden Gewalt, an den Kaiser Leo, den Isaurier, in Betreff der Bilderverehrung, schreibt: „Deshalb ertheilen wir, als bekleidet mit „der Macht und der obersten Gewalt des heiligen Petrus, euch „das Verbot, u. s. f.“ In derselben Sammlung aber, welcher die ebenerwähnte Stelle entnommen ist, ließt man noch folgende über den Primat und die allgemein anerkannte Suprematie des römischen Bischofs ein noch helleres Licht verbreitende Stelle des heiligen Theodorus Studites, der zum Papste Leo III. also spricht: „O du, oberster Hirte der Kirche, die unter dem Him„mel ist, hilf uns in der höchsten Gefahr, vertrete du die Stelle „Jesu Christi; reiche uns eine schützende Hand, um unserer „Kirche von Konstantinopel beizustehen: zeige dich als den Nach„folger des ersten Papstes deines Namens. Mit Strenge ver„fuhr er gegen die Häresie des Eutyches: verfahre auch du an „deinem Theile mit Strenge gegen jene der Bilderstürmer. „Schenk' unsern Bitten Gehör, du, Haupt und Fürst des Apo„stelamtes, erkoren durch Gott selbst, der Hirte der redenden „Heerde zu seyn; denn du bist in Wahrheit Petrus, da du auf „Petri Stuhl sitzest, und dem Stuhle Petri Glanz verleihest. „Du bist es, zu dem Jesus Christus sprach: befestige deine

„Brüder. Sieh, jetzo ist die Zeit da, und der Ort, deine Rechte „auszuüben: hilf uns, da Gott dir die Gewalt dazu verliehen „hat; denn um deswillen bist du der Fürst von Allen."

Wie in diesen und andern Stellen der kirchlichen Bücher der russischen Kirche der Primat Petri, und seiner Nachfolger auf dem römischen Stuhle, in klaren Worten anerkannt ist, so geschieht in denselben Büchern auch vieler Thatsachen Erwähnung, welche die oberste Gewalt der Päpste über die gesammte Kirche Christi in's hellste Licht stellen. So wird, um einige Beispiele anzuführen, in denselben der heilige Papst Coelestinus gepriesen, „der, fest in Wort und That, auf dem Wege, den die „Apostel ihm vorgezeichnet hatten, den Nestorius, Patriarchen „von Konstantinopel, entsetzte, nachdem er in seinen Briefen die „Blasphemien dieses Häretikers aufgedeckt hatte;" — und der heilige Papst Agapetus, „der den Häretiker Anthimus, Patriar„chen von Konstantinopel, entsetzte, das Anathema über ihn „aussprach, hiernächst den Mennas weihete, einen Mann von „untadelhafter Lehre, und ihn auf denselben Stuhl von Kon„stantinopel setzte;" — und der heilige Papst Martinus, „der, „wie ein Löwe, über die Gottlosen herfiel, von der Kirche „Jesu Christi den Cyrus, Patriarchen von Alexandrien, den „Sergius, Patriarchen von Konstantinopel, den Pyrrhus, und „ihren gesammten Anhang, ausschied."

„Fragt man," sagt Joseph de Maistre [10]), im Hinblick auf die vorstehend angeführten Stellen, „wie eine Kirche, die „jeglichen Tages solcherlei Zeugnisse versagt, demungeachtet hart„näckig die Suprematie des Papstes leugnen könne, so antworte „ich, daß man heute durch dasjenige bestimmt wird, was man

10) Vom Papste. Buch 1. Cap. 10.

„gestern gethan hat; daß es nicht leicht ist die alten Liturgien „zu Nichte zu machen, und daß man ihnen aus Gewohnheit „folgt, selbst da, wo man sich aus System mit ihnen in Wi„derspruch stellt; daß endlich die zugleich blindesten und unheil„barsten der Vorurtheile die religiösen Vorurtheile sind. In „dieser Sphäre darf man sich über nichts verwundern. Die „Zeugnisse übrigens sind um so kostbarer, da sie zugleich auch „die griechische Kirche treffen, die Mutter der russischen, die nicht „mehr ihre Tochter ist; so daß ein mit einigermaßen kräftiger „Hand geführter Stoß beide Kirchen zugleich ohne Mühe nie„derwirft, obwohl sie nicht mehr in Berührung mit einander „stehen..... Die alte Unterwerfung der griechischen Kirche un„ter den heiligen Stuhl gehört in die Reihe derjenigen geschicht„lichen Thatsachen, die sich in keiner Weise in Zweifel ziehen „lassen. Es findet sogar hierbei das Eigenthümliche Statt, daß, „weil das Schisma der Griechen nicht eine Sache der Lehre, „sondern eine Sache des bloßen Stolzes war, sie nicht aufhör„ten, der Suprematie des Papstes ihre Huldigungen darzu„bringen, das heißt, sich selbst zu verdammen, bis zu dem Au„genblicke, da sie sich von ihm lossagten; dergestalt, daß die „dissidirende Kirche, der Einheit absterbend, nichts desto weniger „sie noch in ihren letzten Seufzern bekannte."

## 4.

In der That ist es nicht schwer zu begreifen, wie es möglich, ja, auch abgesehen von allen die einmal bestehende Spaltung nährenden und fördernden Einwirkungen und Einflüssen, gewissermaßen in einer Art Naturnothwendigkeit gegründet sey, daß diese Spaltung, nachdem dieselbe, mit den ihr zu Grunde liegenden Meinungen und Behauptungen, seit Generationen Wurzel bei dem Volke geschlagen, und mit dessen ganzem Gedanken- und Lehr-Systeme sich verwebt hat, aller dagegen sprechenden, wenn auch noch so gewichtigen, und wenn auch selbst von den in dem Schisma Begriffenen nicht in Abrede gestellten, vielmehr laut anerkannten Gründe und Zeugnisse ungeachtet, sich fortwährend von Geschlecht zu Geschlecht erhalten und fortpflanzen könne, — ja, wie ein Aufgeben der Spaltung und eine Rückkehr zur Einheit, die seiner Zeit zuversichtlich erfolgen wird, und wozu, aller menschlichen Widerstrebungen ungeachtet, die über die Kirche waltende göttliche Vorsehung, in der von ihr dazu ausersehenen nur ihr allein bekannten Stunde, die geeigneten Wege finden und die von ihr dazu erkorenen Werkzeuge erwecken wird, dem in das Schisma eingewohnten und für dasselbe fanatisirten gläubigen Volke gewissermaßen im Lichte einer unstatthaften Neuerung und Apostasie würde erscheinen müssen. Schwieriger aber ist, die Thatsache sich zu erklären, wie ein Volk, das, nach allen geschichtlichen Beurkundungen,

und den in seinen eigenen kirchlichen Büchern und Liturgien liegenden Zeugnissen und Bekenntnissen zufolge, von der Idee der Einheit der Kirche so tief durchdrungen, und von Alters her gewöhnt war, in dem Apostel Petrus, und dessen Nachfolgern auf dem römischen Stuhle, das von Christo selbst eingesetzte Oberhaupt der einigen und allgemeinen Kirche Christi zu verehren, zuerst bewogen werden konnte, dieser seiner Ueberzeugung zu entsagen, und sich in die Spaltung verwickeln oder dieselbe gefallen zu lassen. Diese Thatsache aber erklärt sich, wenn man bedenkt, daß das gläubige Volk, zunächst mit seinen eigenen Bischöfen und Patriarchen in unmittelbarerer Berührung stehend, von dem Verhältnisse dieser letztern zu dem Oberhaupte der allgemeinen Kirche nur weniger und jedenfalls nur mittelbar berührt ward; — daß die Zerreissung des Bandes, welches ihre Hirten und Oberhirten mit dem Kirchenoberhaupte verknüpfte, da sich keine dem Volke, besonders nach der ungemein niedern Bildungsstufe desselben in jenen Jahrhunderten des Verfalls, fühlbare und bemerkbare Veränderungen im Cultus, in der Disciplin, im Dogma, überhaupt in den innern Einrichtungen und Zuständen der Nationalkirche, auf eine grelle Weise wenigstens, daran schlossen, gewissermaßen hinter dem Rücken des Volkes, auf allen Fall ohne Antheil desselben, bewirkt ward, so daß dasselbe, durch Männer, deren Auctorität von Gewicht war und kein Mißtrauen aufkommen ließ, ohne es mit Klarheit zu würdigen und einzusehen, in das Schisma hineingezogen wurde, an welches es sich dann allmählig, im Laufe der Generationen, als an einen normalen Zustand, gewöhnte.

Indessen ließ man es von Seiten der Urheber und Förderer des Schisma, von Anfang an, auch nicht an geeignet erachteten Mitteln fehlen, um dasselbe zu beschönigen, und in den

Augen des Volkes einigermaßen zu rechtfertigen und als nothwendig erscheinen zu lassen. Die Mittel, deren man sich hierzu bediente, waren die der Entstellung und der Verleumdung, indem man, in leidenschaftlich gehässiger wahrheitswidriger Weise, den römischen Stuhl und seine Anhänger, bald als in Irrlehre und Häresie, bald als in sonstige schwere Irrthümer und Verkehrtheiten versunken schilderte, und so eine Abneigung und leidenschaftlichen Haß gegen das Abendland und die abendländische Kirche, vornehmlich aber gegen den dem Oberhaupte der letztern, bis dahin, als auf göttlicher Anordnung beruhend, zugestanden gewesenen Primat der allgemeinen Kirche Christi, zu erregen bemüht war. So paarten sich dann, mit der eingetretenen Spaltung selbst, wie in der griechischen, so auch in der russischen Kirche, höchst abentheuerliche und seltsame Vorurtheile, wie sie, zumal in Zeiten großer Unwissenheit und Versunkenheit, der erfinderische Haß der Urheber der Spaltung, um das Volk für dieselbe zu fanatisiren, nur irgend ersinnen konnte, — Vorurtheile, die man auch jetzt noch, im Interesse der fortwährenden, zur Realisirung der Religion fremder Zwecke in so hohem Grade dienlich erscheinenden Spaltung, auf alle Weise zu erhalten und zu nähren von gar manchen Seiten bemüht ist.

## 5.

Schon vor den Zeiten des Photius hatte es an Reibungen und Streitigkeiten zwischen der morgenländischen, insbesondere der griechischen Kirche, und der Kirche des Abendlandes nicht gefehlt. Obwohl aber der Papst fortwährend als das Haupt der allgemeinen Kirche anerkannt, und auf dessen Urtheil, zumal während der vielfältigen und lebhaften dogmatischen Streitigkeiten, fortwährend Bezug genommen ward, sonderte doch der durch diese Streitigkeiten erregte Parteigeist, die häufige Einmischung der Kaiser in die Sachen der Religion, und der Stolz ihrer Patriarchen, den Orient immer mehr vom Abendlande ab. Dieses zeigte sich schon in dem Zwiste zwischen dem Patriarchen Johannes Nesteutes (Jejunator) und dem Papste Gregor I, dem Großen, da jener im Jahre 587, unter dem Titel eines ökumenischen Patriarchen, ein allgemeines Concilium zu berufen sich anmaßte. Ein wichtigerer Streit aber entstand kurz nach der Mitte des neunten Jahrhunderts. Der im Jahre 858, nach Verdrängung des frommen und sittenstrengen, an der Einheit der Kirche und dem alten Verbande mit dem römischen Stuhle festhaltenden rechtmäßigen Patriarchen Ignatius, durch die Gunst des sittenlosen und durch unwürdige Umgebung geleiteten Kaisers Michael III, in unkanonischer Weise, auf den Stuhl von Konstantinopel eingedrungene, zwar durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete, aber unsittliche Laie Photius, welcher,

ein Verwandter des kaiserlichen Hauses, und erster Geheimschreiber, wider die Vorschrift der Kirchensatzungen, innerhalb sechs Tagen sämmtliche Weihen, von der untersten bis hinauf zu der bischöflichen, empfangen hatte, ließ sich, nachdem es ihm und dem ihn begünstigenden Hofe nicht gelungen war, den römischen Stuhl zur Anerkennung seiner den Kirchengesetzen Hohn sprechenden Erhebung zu bewegen, durch den Wunsch, dieser Nichtanerkennung ungeachtet, sich auf dem usurpirten Patriarchenstuhle zu behaupten, und durch seinen Haß gegen den die Verdrängung des rechtmäßigen Patriarchen und seine Erhebung nicht gutheißenden Papst Nicolaus I, zu dem Schritte hinreißen, daß er im Jahre 866, auf einer durch ihn zu Konstantinopel veranstalteten Versammlung einiger ihm ergebenen Bischöfe, welche für eine ökumenische Synode gelten sollte, und wobei angebliche Stellvertreter der drei Patriarchen erschienen, Ankläger gegen den Papst auftreten ließ, und das Anathema gegen denselben aussprach. Nur ein und zwanzig Bischöfe scheinen die Beschlüsse dieser Versammlung wirklich unterschrieben zu haben, und Photius soll dann über tausend Abstimmungen und Unterschriften der ihm unterworfenen Bischöfe, Priester, Diakonen, und der Patricier, von denen die meisten nicht einmal die Existenz dieser Synode kannten, hinzugefügt haben. Die Vorwürfe, welche er hiernächst, in einem Umlaufschreiben an die drei Patriarchen von Alexandria, Antiochia und Jerusalem, und die Bischöfe des Orients, zunächst einigen von Rom an die Bulgaren abgesandten Priestern, mittelbar aber der ganzen Kirche des Abendlandes, machte, waren diese, daß sie am Sonnabend fasteten, die Quadragesimalfasten um eine Woche verkürzten, und sie durch den Genuß von Milchspeisen entkräfteten, daß sie die in anständiger Ehe lebenden Priester verachteten, die nicht

von Bischöfen, sondern von bloßen Priestern ertheilte Salbung oder Confirmation verwürfen, dann aber und hauptsächlich, daß sie das durch die ökumenischen Synoden geheiligte Glaubensbekenntniß durch Zusätze verfälschten, und lehrten, daß der heilige Geist nicht vom Vater allein, sondern auch vom Sohne ausgehe, wodurch sie zwei Principien in die Dreieinigkeit einführten, so daß der Vater das Princip des Sohnes und des heiligen Geistes, und wiederum der Sohn Princip des heiligen Geistes wäre.

Um diese letztere von Photius am meisten hervorgehobene Anklage, welche die bedeutendste von allen war, theils weil sie allein das Dogma betraf, theils weil sie mit der andern allgemein faßlichen und als Mittel zur Erzeugung einer feindlichen Volksstimmung besonders tauglichen Anklage auf Verfälschung des Glaubensbekenntnisses, wegen des Zusatzes „und vom Sohne," zusammenhieng, im richtigen Lichte zu betrachten, muß man den Zweck und die Bedeutung der Glaubensbekenntnißformeln, oder der sogenannten Symbole, im Allgemeinen ins Auge fassen. Der Zweck dieser Symbole, welche, von den Anfängen der Kirche an, bei den einzelnen Kirchenlehrern und in verschiedenen Particularkirchen, bei gleichem wesentlichen Inhalte, verschieden formulirt erscheinen, war und ist kein anderer, als die vornehmsten Hauptpunkte des Glaubens, in klar übersichtlicher, deutlicher und höchstbestimmter Weise, in ihren einfachsten Ausdrücken, so zusammenzufassen, daß sie von dem Gläubigen leicht festgehalten werden, und zugleich ihm zum Maaßstabe dienen mögen, die wahre und reine Lehre von irriger oder verfälschter Lehrmeinung zu unterscheiden. Daß die Symbole den Charakter vollständig erschöpfender Glaubenssysteme tragen, und die ganze Summe der im Glauben und im Bewußtseyn der Kirche bewahrten Lehre, und aller und jeder Glaubenssätze, enthalten

sollten, lag eben so sehr außer dem Zwecke derselben, als es außer der Möglichkeit lag. Wenn sich indessen im Verlaufe der Zeiten herausstellte, daß in der angenommenen Bekenntnißformel eine Lücke, oder, wenigstens scheinbar, irgend eine Unbestimmtheit liege, die von einem Neuerer oder Irrlehrer aufgefaßt wurde, um eine von der ursprünglichen Ueberlieferung abweichende, mit derselben unvereinbare Lehrmeinung, wogegen das Bewußtseyn der Kirche sich sträubte, daran zu knüpfen und als wahre Lehre geltend zu machen, so erwuchs daraus für die zur Bewahrung und unverfälschten Ueberlieferung und Fortpflanzung der Lehre in ihrem ursprünglichen Gehalte, und zur Reinhaltung der ursprünglichen Lehre, berufene Kirche, die Nothwendigkeit, durch dem Symbolum einzuschaltende nähere Bestimmungen, Erläuterungen, Zusätze, dem Eindringen irrthümlicher Neuerung in die Lehre selbst einen Damm entgegen zu setzen, und dadurch die Lauterkeit des Glaubens zu sichern, und die Gefahr des Versinkens in Irrlehre und Häresie von den Gläubigen abzuwenden. Daß diese, zur Aufrechthaltung der ursprünglichen Lehre, und im Geiste derselben, den eindringenden Neuerungen entgegengestellten Modificationen des Symbolums von den Neuerern und Irrlehrern selbst als Neuerungen und Verfälschungen der Symbole und der Lehre dargestellt wurden, lag in der Taktik der Letztern, konnte jedoch den die Sache vom wahren Gesichtspunkte aus Betrachtenden nicht täuschen.

Eben diese Bewandniß hatte es mit der Einschaltung der Worte: „und dem Sohne — Filioque“ in das nicanisch-konstantinopolitanische Glaubensbekenntniß, und dem dieser Einschaltung zu Grunde liegenden Dogma, dessen Reinhaltung und Sicherstellung der Zusatz bezweckte.

Ueber das geheimnißvolle ewige Hervorgehen des Sohnes,

als der zweiten Person der heiligen Dreieinigkeit, aus dem Wesen der Gottheit, hatte das älteste Symbol, das sogenannte apostolische, nur die einfache Formel aufgestellt: „Ich glaube „. . . . an Jesum Christum, seinen (des Vaters) einigen „Sohn, (— filium ejus unicum, — υἱὸν αὐτοῦ τὸν μονογενῆ, —) „unsern Herrn." Auf dem ersten ökumenischen Concilium aber, welches im J. 325. zu Nicäa gehalten wurde, ward, um den ursprünglichen Glauben, den unterdessen aufgetauchten, die Gottheit des Sohnes leugnenden, sonach den Cultus des Sohnes zum Götzendienste herabwürdigenden arianischen Häresien gegenüber, aufrecht zu erhalten, die erweiterte Formel festgestellt: „Wir glauben . . . . an Einen Herrn Jesum Christum, den „Sohn Gottes, erzeugt aus dem Vater, den eingebornen, das „ist, aus dem Wesen des Vaters, (— εἰς ἕνα κύριον Ἰησοῦν „Χριστὸν τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ, γεννηθέντα ἐκ τοῦ πατρὸς μονογενῆ, „τουτέστιν ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ πατρὸς, —) Gott aus Gott, Licht „aus Licht, wahren Gott aus wahrem Gott, gezeugt, nicht ge„schaffen, gleichen Wesens mit dem Vater, (— γεννηθέντα, οὐ „ποιηθέντα, ὁμοούσιον τῷ πατρί —) durch welchen alles geschaf„fen ist, was im Himmel und auf Erden ist."

Was nun aber das ewige Hervorgehen des heiligen Geistes, als der dritten Person der heiligen Dreieinigkeit, aus dem Wesen der Gottheit betrifft, so stand in der kirchlichen Lehre vom Anfang an im Allgemeinen fest, daß dieses geheimnißvolle Hervorgehen nicht, wie bei dem Sohne, in derjenigen Weise, welche man mit dem Ausdrucke Zeugung, — γέννησις, generatio, — belegte, sondern in einer andern Weise zu fassen sey, welche die Alten schlechthin als Ausgang, — ἔκπεμψις, ἐκπόρευσις, processio, — bezeichnen, und von welcher Einige annahmen, daß sie von der Zeugung sich dadurch unterscheide,

daß letztere von Einem, der Ausgang aber von Zweien sey. Ueber das Verhältniß des heiligen Geistes zu den andern Personen der heiligen Dreieinigkeit enthält das apostolische Glaubensbekenntniß keine Bestimmung. Wie sich dieses, und mit ihm die andern ältesten Symbole, über den heiligen Geist nur mit den einfachen Worten ausspricht: „Ich glaube an den hei„ligen Geist," — so waltete auch für die Väter der nicänischen Synode noch kein Anlaß vor, in das von ihnen aufgestellte Symbol, welches sich auf die einfache Formel beschränkte: „Wir „glauben .... an den heiligen Geist," eine nähere irrthümlichen Lehrneuerungen entgegen zu stellende Bestimmung über den Ausgang des heiligen Geistes aufzunehmen. Indessen waren frühe schon Häretiker — Pneumatomachen, Macedonianer, u. a. — aufgetreten, welche, um sich der Anerkennung der Gottheit des Geistes zu entheben, die Behauptung aufstellten, der Geist gehe vom Sohne allein, als Geschöpf desselben, und nicht vom Vater aus. Diesen Irrlehren gegenüber bestätigten die auf dem zweiten ökumenischen Concilium versammelten Väter der ersten konstantinopolitanischen Synode (J. 381.), den Zusatz, welchen man, zur Aufrechthaltung der ursprünglichen Lehre, schon um das Jahr 371. den eben angeführten Worten des nicänischen Symbols beizufügen für rathsam erachtet hatte: „den „Herrn, den Lebenspender, der vom Vater ausgeht, der mit „dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlichet „wird, der durch die Propheten geredet hat." Die Aufnahme dieser der Irrlehre, daß der Geist nicht vom Vater, sondern vom Sohne allein, als Geschöpf ausgehe, entgegengestellten Formel in das Glaubenssymbol, bezweckte jedoch keineswegs, der entgegengesetzten nicht minder irrigen Behauptung, daß der heilige Geist vom Vater allein, und nicht auch zugleich vom Sohne

ausgehe, einen Vorwand zu leihen. So lange indeſſen über die urſprüngliche Lehre vom Ausgange des heiligen Geiſtes vom Vater und vom Sohne, zu welcher vom Anbeginne der Kirche an alle Chriſten ſich bekannten, kein Zweifel erregt war, war auch kein Grund vorhanden, eine Beſtimmung über den Ausgang des Geiſtes auch vom Sohne in das Glaubensſymbol aufzunehmen; und erſt dann, als, gegen Ende des vierten oder Anfang des fünften Jahrhunderts, neue irrige Lehrmeinungen ſich hiergegen geltend zu machen verſuchten, trat, anfänglich für einzelne davon näher berührte Particularkirchen, die Nothwendigkeit ein, durch Aufnahme einer dieſe Irrthümer zurückweiſenden Beſtimmung ins Glaubensſymbol, die Reinheit des Glaubens zu ſichern.

Den Ausgang des heiligen Geiſtes, nicht vom Vater allein, ſondern auch vom Sohne, bekannten die Väter, bald indirect, indem ſie ihn Geiſt des Sohnes, Bild des Sohnes, nennen, ihn als von dem Sohne Empfangenden und von demſelben zu Empfangenden, in dem Sohne Ruhenden, vom Sohne Getragenen, vom Sohne Geſandten, durch den Sohn Erſchienenen, bezeichnen; bald direct, da ſie den Geiſt entweder aus dem Sohne, oder durch den Sohn, ausgehen laſſen. Tertullianus (geſtorben gegen das J. 216.) ſagt, der Geiſt ſey" vom „Vater durch den Sohn — a patre per filium." Dieſelbe Formel hat Novatianus, (geſt. in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts). Origenes (geſt. 254.) bezeichnet den Sohn als das Princip, wodurch der Geiſt geworden. So iſt nach Athanaſius (geſt. 373.) der Sohn der „Quell des Geiſtes," der Geiſt im Sohne, durch ihn im Vater, der Geiſt dem Sohne conſubſtantial, weil Alles, was der Geiſt hat, aus dem Sohne iſt; von dem Sohne ſtralt der Geiſt hervor, und wird von

ihm gesandt und gegeben.[11]) Nach Basilius (gest. 379.) hat der Geist Alles vom Vater durch den Sohn. Bei Epiphanius (gest. 403.) findet sich durchgehends die Formel „aus dem Vater „und dem Sohne," oder „aus Beiden." Bei Cyrillus von Alexandria (gest. 444.) wechseln die Formeln „aus dem Vater „durch den Sohn," und „aus dem Vater und dem Sohne," oder „durch den Vater und den Sohn;" auch sagt er, daß der Geist aus der Substanz (οὐσία) des Vaters hervorgehe, woraus er dessen Consubstantialität mit demselben folgert. Auch Severianus von Gabala (in der ersten Hälfte des fünften Jahrh.) bedient sich des Ausdrucks „aus dem Wesen des Vaters und des „Sohnes." Bei Hilarius von Poitiers (gest. 367. oder 368.) findet sich wiederum die Fassung „vom Vater und dem Sohne," neben der andern, „aus dem Vater durch den Sohn;" wogegen bei den spätern Lateinern die Fassung „von dem Vater und dem „Sohne" als die vorherrschende erscheint. Auch bei den Armeniern findet sich die Lehre vom Ausgange des heiligen Geistes „aus dem Vater und dem Sohne," und hin und wieder auch bei Einigen der spätern Griechen, wie bei Anastasius dem Sinaiten, und Tarasius von Konstantinopel, in seinem auf dem zweiten Concilium von Nicäa (J. 787.) abgelesenen Glaubensbekenntnisse. Den Ausgang des Geistes vom Sohne zu beweisen, berufen sich die Väter und Lehrer auf dessen Bezeichnung als Geist Christi, des Sohnes, — auf die Mittheilung desselben durch Christum, — darauf daß Christus sagt, der Geist empfange von ihm, — was nur von dem Hervorgehen aus dem Sohne verstanden werden könne, — endlich auf die Con-

11) Das den Namen des h. Athanasius tragende Symbol enthält die Bestimmung: „Spiritus sanctus a patre et filio non factus, nec crea„tus, nec genitus, sed procedens."

ſubſtantialität des Sohnes mit dem Vater. Marius Victorinus (um 355.) macht einen Unterſchied zwiſchen dem Hervorgehen aus dem Sohne und aus dem Vater: aus dem Sohne gehe der Geiſt unmittelbar, aus dem Vater mittelbar hervor. Dagegen halten die Andern, namentlich der heilige Auguſtinus (geſtorben 430.), feſt, daß der Geiſt in Einem Acte des Hervorgehens zugleich aus Beiden hervorgehe, Vater und Sohn ſich wie Ein Princip verhalten; und wenn er bemerkt, der Geiſt gehe principaliter vom Vater aus, ſo iſt ſeine Meinung nur, den Vater als die Quelle der dem Sohne, wie ihm, eigenen Spirationskraft zu bezeichnen. So halten auch die Spätern feſt, daß der Geiſt vom Vater und dem Sohne zugleich und in gleicher Weiſe — simul et aequaliter — ausgehe. Dagegen ſcheint Tatianus (um 172.), anſtatt den Geiſt aus dem Sohne hervorgehen zu laſſen, umgekehrt den Sohn aus dem Geiſte hervorgehend zu faſſen; allein es ſcheint auch nur ſo, indem πνεῦμα nur als Bezeichnung des göttlichen Weſens und der höhern Weiſe der Zeugung des Sohnes ſteht. So war vom Anbeginne an die Lehre von dem Ausgange des heiligen Geiſtes aus dem Vater und dem Sohne in der ununterbrochenen Ueberlieferung und Auctorität der Kirche gegründet; und den bisher genannten, wenn auch in verſchiedenen Formeln des Ausdrucks, dieſe Lehre einmüthig bekennenden Vätern und Lehrern der frühern Jahrhunderte, laſſen ſich noch viele gleich ehrwürdige Namen von Gewicht, bis in ſpätere Zeiten, wie z. B. des Didymus von Alexandria (geſt. 396.), — Zachäus, — Paſchaſius, Diakons der römiſchen Kirche, — Hormisdas, — Fulgentius, — Ferrandus von Karthago, — Venantius Fortunatus, — Beda, — Paulinus von Aquileja, — Leidrad von Lyon, u. A. anreihen.

Die Behauptung, daß der heilige Geist nicht vom Vater und dem Sohne, sondern vom Vater allein, ausgehe, ist weit jüngern Ursprungs. Sie findet sich zuerst in der antiocheniſchen Schule, namentlich bei dem am Ende des vierten und im Anfange des fünften Jahrhunderts blühenden Theodorus von Mopſueſtia (geſt. 429. oder 430.), dem Vorläufer der pelagianiſchen und neſtorianiſchen Irrlehren; — dann bei deſſen Schüler, dem dem fünften Jahrhunderte angehörigen Theodoretus (geſt. gegen 458.), der in ſeiner auch viele ſonſtige Irrthümer enthaltenden Streitſchrift gegen den heil. Cyrillus, welche in die Zeit fällt, da er zu den Anhängern und Vertheidigern der neſtorianiſchen, ſpäter zu Chalcedon von ihm ſelbſt verworfenen Irrlehren gehört hatte, jene in frühern Jahrhunderten unerhörte Anſicht geltend machte; — darnach bei dem in weit ſpätere Zeiten fallenden Maximus, und Johannes von Damaskus (geſt. nach 756.), durch welchen dieſe Anſicht in der griechiſchen Theologie zur Herrſchaft gelangte. Erſt dadurch, daß dieſe von der alten überlieferten Lehre abweichende neuere Lehrmeinung gegen jene urſprüngliche, in dem Bewußtſeyn der Kirche bewahrte Lehre ſich geltend machen und dieſelbe verdrängen wollte, ward der Anlaß herbeigeführt, durch Einſchaltung der Worte „und dem „Sohne“ in das Glaubensbekenntniß, dem Eindringen der Lehrneuerung zu begegnen.

Zuſätze zu dem Symbolum und Erweiterungen deſſelben waren, wie ſchon erwähnt worden, bereits früher mehrere, und zwar aus ähnlichen Gründen, gemacht worden. Das alte apoſtoliſche Glaubensbekenntniß hatte ſchon vor der erſten nicaniſchen Synode in verſchiedenen Kirchen einige Einſchaltungen erhalten; nachdem es aber zu Nicäa, wegen der arianiſchen und ſabellianiſchen Irrlehren, zu der ausführlichern Formel war

erweitert worden, wurde zu Sardika beschlossen, daß es bei dieser sein Bewenden haben solle. Nichts desto weniger wurde es, wie bereits bemerkt worden, schon um das Jahr 371. für zweckmäßig erachtet, wegen der neuen das Dogma vom heiligen Geiste betreffenden Irrlehre, den Zusatz über den heiligen Geist, „den Herrn, den Lebenspender, der vom Vater ausgeht, „der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherr„lichet wird, der durch die Propheten geredet hat," in die Formel aufzunehmen, und die zweite ökumenische Synode zu Konstantinopel bestätigte sie in dieser Gestalt. Doch wurde dieses erweiterte Symbolum nicht sofort allgemein eingeführt; denn während man zu Alexandria noch an dem nicänischen festhielt, gebrauchte man zu Rom noch das alte apostolische. Auf der dritten zu Ephesus gehaltenen ökumenischen Synode vom J. 431. wurde verordnet, daß künftig kein anderes als das nicänische Symbol, mit dem Zusatze vom J. 381, gemacht und gebraucht werden solle; aber schon bei der vierten ökumenischen Synode zu Chalcedon, im J. 451, fühlte man die Nothwendigkeit, den Irrthümern des Nestorianismus und Eutychianismus eine Bekenntnißformel, ähnlich derjenigen, welche Cyrillus von den Orientalen und dem Patriarchen Johannes von Antiochien angenommen hatte, entgegenzustellen. Die Monophysiten führten gegen die Gültigkeit dieser Formel jenen ephesischen Kanon an; worauf jedoch die Katholischen erwiederten, die Synode zu Ephesus habe nicht die Abweisung neu auftauchender Irrlehren durch Formulirung ihnen entgegenzustellender Symbole, sondern nur die Aufstellung eines mit dem nicänischen im Widerspruche stehenden Symbols verbieten wollen und verboten.

Die Worte „und dem Sohne — filioque" — wurden zuerst von den Spaniern, seit dem Anfange des fünften Jahr-

hunderts, in ihre Bekenntniſſe eingetragen. Sie finden ſich ſchon in dem Symbolum der erſten Synode von Toledo gegen die Priſcillianiſten, um das Jahr 400. In die niceniſche zu Konſtantinopel erweiterte Formel kamen ſie zur Zeit des Uebertritts der Weſtgothen vom Arianismus zur katholiſchen Kirche: auf der Synode zu Toledo vom J. 589. waren ſie bereits eingeſchaltet, und wurden, nach der Verordnung dieſer Synode, mit der ganzen Formel vom Volke beim Gottesdienſte geſungen. Von Spanien gieng der Zuſatz im achten Jahrhunderte nach Frankreich und Deutſchland über: auf den Synoden zu Friaul, — Forum Julium, — (J. 791.) und zu Frankfurt, (J. 794.) ſtand derſelbe im Glaubensbekenntniſſe.

Beſonders ſeit dem ſiebenten Jahrhunderte kam die Irrlehre vom Ausgange des heiligen Geiſtes vom Vater allein, welche allmählig unter den Griechen tiefere Wurzel zu ſchlagen anfieng, vielfältig und zunehmend in ſehr ernſter Weiſe zur Sprache. Mit großer Heftigkeit wurde, einem Briefe des im Monotheletenſtreite beſonders thätigen Abtes Maximus an den Presbyter Marinus in Cypern zufolge, die Lehre vom Ausgehen des heiligen Geiſtes auch vom Sohne, beſonders von den Anhängern des Monotheletismus in Konſtantinopel bekämpft, welche, als ſie in einem Schreiben des Papſtes Martinus dieſe Lehre fanden, großen Anſtoß daran nahmen. Wie in jenen Zeiten der Monotheletismus, der unter den Griechen viele Anhänger gefunden und große Verwirrungen zur Folge gehabt hatte, die Aufmerkſamkeit und Thätigkeit des Oberhauptes der allgemeinen Kirche vorzüglich in Anſpruch nahm, ſo kam ſeitdem, ſo oft Verhandlungen über dieſe Hareſie zwiſchen der abendländiſchen und der griechiſchen Kirche

Statt fanden, gewöhnlich auch der Punkt wegen des Ausgangs des heiligen Geistes zur Sprache. Man nimmt an, dies sey schon auf der unter Pipin im J. 767. zu Gentilly bei Paris mit den Griechen wegen der Bilderverehrung gehaltenen Synode geschehen; was sich jedoch nicht mit Sicherheit behaupten läßt. In der fränkischen Kirche walteten, so wenig man hinsichtlich des Dogma im Schwanken war, doch darüber Bedenken vor, ob ein Zusatz zum Symbole in Betreff dieses Dogma statthaft sey. Der Patriarch Paulinus von Aquileja war auf der im J. 791. zu Friaul gehaltenen Synode der Meinung, so sehr Zusätze zum Symbole in der Regel zu vermeiden seyen, so könne doch die den Ausgang des heiligen Geistes vom Sohne betreffende Bestimmung nicht in die Kategorie der verwerflichen Zusätze gerechnet werden, indem dadurch nur eine dem Sinne des Symbols ganz entsprechende Erläuterung, als Abwehr irriger Auffassung, eingeschaltet werde. Alcuinus aber scheint Bedenken bei dieser Einschaltung gefunden zu haben; er warnte ausdrücklich vor dem spanischen Irrthume, — unter welchen Worten man gewöhnlich die Aufnahme des Zusatzes in das Symbol verstehen zu müssen annimmt. Ueber den Lehrsatz selbst hatte jedoch auch er keinen Zweifel; er und der Bischof Theodulph von Orleans vertheidigten ihn vielmehr in besondern Schriften. Im Jahre 809. wurde über die Frage wegen des Ausgangs des heiligen Geistes eine Synode in Aachen gehalten, welcher Karl der Große beiwohnte. Die Veranlassung zu derselben hatte eine Streitigkeit gegeben, welche zwischen dem griechischen Mönche Johannes und den lateinischen Mönchen auf dem Oelberge bei Jerusalem auch über diesen Punkt entstanden war. Der Grieche nannte die letztern, auch wegen

des von ihnen angenommenen Zusatzes zum Symbol, Häretiker; die lateinischen Mönche aber beriefen sich, indem sie die Sache vor den Papst Leo III. brachten, zu ihrer Rechtfertigung darauf, daß sie das Symbol, mit diesem Zusatze, in der Hofkapelle Karls des Großen absingen gehört hätten. Wie die Synode in Aachen sich erklärte, ist unbekannt. Karl der Große aber schickte unmittelbar nach derselben Abgeordnete, zwei Bischöfe und den Abt Adelhard von Corbie nach Rom, um die Genehmigung des Papstes in Hinsicht des Zusatzes im Symbol, und des Absingens desselben, zu erhalten. Leo III. setzte in der Antwort, die er gab, zwar das Dogma selbst, als rechtgläubige Lehre und als unantastbar, voraus, mißbilligte aber die Aufnahme des Zusatzes ins Symbol; wie er auch nachher, um sich gegen eine Veränderung des Symbols zu verwahren, zwei silberne Tafeln in der Peterskirche aufstellen ließ, auf welchen das nicänisch-konstantinopolitanische Symbol, ohne den Zusatz, in griechischer und lateinischer Sprache, mit der Unterschrift stand: Haec Leo posui amore et cautela orthodoxae fidei. In der römischen Kirche war demnach damals der Zusatz noch nicht in das Symbol aufgenommen. Bei den Verhandlungen, welche hierüber in Rom zwischen den Abgeordneten und dem Papste Statt fanden, erklärten jene, wenn die Lehre vom Ausgange des heiligen Geistes vom Vater und dem Sohne eine wichtige Wahrheit enthalte, so müsse man auch kein Mittel unbenützt lassen, um diese Wahrheit, so viel möglich, zu verbreiten, — wozu das öffentliche Absingen im Symbole besonders beitrage; schon Viele, welche sonst nichts davon wissen würden, seyen dadurch darüber unterrichtet worden. Der Papst dagegen verweigerte die Aufnahme in das Symbol, aus Ehrfurcht gegen die Va-

ter, die Urheber des Symbolums, und namentlich auch aus dem Grunde, weil noch Anderes, was zur Trinitätslehre gehöre, und eben so nothwendig geglaubt werden müsse, als das Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater und dem Sohne, und überhaupt noch manche andere wichtige Glaubenswahrheiten, von ihnen nicht in das Symbol aufgenommen worden seyen. Es handelte sich hierbei unverkennbar nur um die Auctorität der Symbole. Im Dogma selbst war der Papst ganz einverstanden; wie er denn auch in seiner an die Mönche zu Jerusalem gesandten Formel das gleichmäßige Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater und vom Sohne nachdrücklich hervorhob [12]). Indessen wurde, nicht lange nachher, — wann,

12) Der, nach dem Zeugnisse des Jerusalemitanischen Patriarchen Nektarius vom J. 1662. von der russischen Kirche ausgegangene, von dem damals „vor kurzer Zeit" verstorbenen Kiewer Metropoliten Petrus Mogilas verfaßte, dann, im Jahre 1643, von den vier Patriarchen von Konstantinopel, Alexandrien, Antiochia und Jerusalem, gutgeheißene, vom Zaren Peter I, den russischen Patriarchen Joachim und Hadrian, und der heiligen Synode, zum symbolischen Buche der russischen Kirche erhobene größere Katechismus der griechischen Kirche, — Ὀρθόδοξος ὁμολογία τῆς πίστεως τῆς καθολικῆς καὶ ἀποστολικῆς ἐκκλησίας τῆς ἀνατολικῆς, — (Libri symbolici ecclesiae orientalis, ed. Ern. Jul. Kimmel; Jenae, 1843. S. 143.) macht zur 71. Frage des ersten Theils die Bemerkung, daß gegen diejenigen, welche dem Symbolum den Zusatz „und dem Sohne" eingeschaltet, eine strenge Censur ergangen sey, und zwar nicht allein von der orthodoxen und katholischen, sondern auch von der abendländischen römischen Kirche; „was bewährt wird durch zwei silberne Tafeln, auf welchen das „heilige Symbolum des Glaubens aufgezeichnet ist, griechisch auf der „einen, und auf der andern lateinisch, ohne den Zusatz der Worte „und „„dem Sohne": und welche auf Befehl des römischen Papstes Leo III. in „der Kirche des heiligen Petrus aufgehangen wurden, im Jahre Christi

ist nicht genau zu bestimmen, — der Zusatz „filioque“ auch zu Rom ins Glaubensbekenntniß aufgenommen.

Die von der antiochenischen Schule ausgegangene, im siebenten und achten Jahrhunderte unter den Griechen herrschend gewordene Lehrneuerung über den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater allein, griff Photius mit großer Heftigkeit auf, als Waffe gegen die an der ursprünglichen überlieferten Lehre festhaltende abendländische Kirche; um, indem er diese fälschlicher Weise als in Lehrneuerung und Irrlehre versunken schilderte, und dieselbe, wegen der die Abwehr der Irrlehre bezweckenden Aufnahme der Worte „filioque“ in das Symbolum, mit sophistischer Arglist, der Verfälschung des Glaubensbekenntnisses bezüchtigte, theils dem von ihm beabsichtigten Schisma einen scheinbaren und arglose Gemüther täuschenden Vorwand zu leihen, theils das Volk für das Schisma und gegen die abendländische Kirche, und das ihm verhaßte Oberhaupt derselben und der allgemeinen Kirche Christi, zu fanatisiren. Mit großer Lebhaftigkeit wurde die Controverse über den Ausgang des heiligen Geistes, im Mittelalter zwischen der orientalischen und occidentalischen Kirche

---

„809, wie Baronius berichtet.“ — Daß im Jahre 809. die römische Kirche den Zusatz „filioque“ noch nicht ins Symbolum aufgenommen hatte, ist gewiß; daß aber, was eben so gewiß ist, dieselbe Kirche, damals wie immer, sich zu dem diesem Zusatze zu Grunde liegenden Dogma aufs entschiedenste bekannt habe, darüber schweigt der Verfasser des Katechismus, obgleich die von ihm selbst angeführte Stelle aus den Annalen des Baronius es ausführlich darlegt. Es zeigt sich hier, in einem einzelnen Beispiele, mit welchem Grade von Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit, bis auf neuere Zeiten herab, diese Controverse von griechischer und russischer Seite verfochten ward.

besprochen. Von den lateinischen Theologen, so wie von mehreren der alten Ueberlieferung treu gebliebenen Griechen, ward aufs beharrlichste für den Ausgang von dem Vater und dem Sohne gestritten. Außer den von den Alten dafür schon vorgebrachten Beweisen, berief man sich, zum Beweise der Lehre selbst, und der Rechtmäßigkeit des Zusatzes „filioque", auf den aus dem Throne Gottes und des Lammes hervorgehenden Strom; so wie darauf, daß der Sohn Alles hat, was der Vater. Die Mehrzahl der Griechen aber fand in dem „filioque", und in dessen Aufnahme in das Symbol, eine förmliche Verfälschung des Glaubens, eine Leugnung der Einheit und der Würde des Ausgangs, und eine Herabsetzung des heiligen Geistes. Ihr Axiom war μία ἀχρή, μία πηγὴ — ein Princip, eine Quelle.

So sehr jedoch vor Allen Photius gegen den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und dem Sohne geeifert, und so feierlich sich das von ihm veranstaltete Concilium von Konstantinopel, vom J. 879, welches die Griechen als das achte allgemeine Concilium betrachten, dagegen erklärt hatte, so vertrugen sich dennoch die Griechen, bei der auf dem Concilium von Lyon zu Stande gebrachten Aussöhnung (J. 1274.), auch über diesen Punkt mit den Occidentalen, so, daß sie bei Absingung des Symbolums die Worte „aus dem Vater „und dem Sohne" zweimal sangen. Nichts desto weniger kam es bei dem zweiten Versöhnungsversuche auf dem Concilium zu Florenz (J. 1439.) wiederum zu lebendigen Discussionen über denselben Gegenstand. Lateinischer Seits konnten jedoch zu viele traditionelle Stellen beigebracht werden, als daß die Griechen nicht hätten unterliegen müssen, nachdem auch der Einwurf, die Schriften der Väter liegen in falschen Exemplaren

vor, durch den Umstand war niedergeschlagen worden, daß der Kaiser Johannes VII. Paläologus selbst alle Väter in guten Recensionen von Konstantinopel hatte mitbringen lassen. Zuletzt erklärte sich der hartnäckige Marcus von Ephesus mit der Lehre einverstanden, aber nicht mit deren Aufnahme ins Symbolum; worauf die Lateiner entgegneten, wenn gezeigt werde, daß der Zusatz blasphem sey, seyen sie bereit, denselben nicht blos aus dem Symbolum, sondern aus allen Schriften der Väter auszutilgen. Wie, nach scheinbar vollbrachtem Versöhnungswerke, die vom Concilium heimgekehrten Griechen sofort, mit wenigen Ausnahmen, von den fanatischen Mönchen und dem Pöbel bedrängt, das Unionswerk abschwuren, ist bekannt; und, wie in frühern Zeiten, so wurde auch nun wieder der Ausgang des heiligen Geistes der Gegenstand ihrer bittern Invectiven gegen die Lateiner, welche ihrer Seits, mit den der Union treu gebliebenen Griechen, wie Bessarion und Andere, an der alten Ueberlieferung festhaltend, die rechtgläubige Lehre vom Ausgange „von Beiden" fortwährend bekannten [13]).

13) J. J. J. Döllinger's Lehrbuch der Kirchengeschichte, Band 1. Regensb. u. Landshut, 1836. S. 421, ff. — Heinr. Klee's Lehrbuch der Dogmengeschichte, Band 1. Mainz, 1837. S. 216, ff. und die daselbst im Contexte angeführten Allegate, so wie die in den Anmerkungen beigefügten Beweisstellen. — Dess. Katholische Dogmatik, zweite Aufl. Band 2. Mainz, 1840. S. 188, ff. — Ferd. Christ. Baur, Die christliche Lehre von der Dreieinigkeit u. s. f. Th. 2. Tübingen, 1842. S. 167 ff. — Ferd. Walter's Lehrbuch des Kirchenrechts, neunte Auflage, 1842. §. 22. — u. A. m. — Wichtig über das Verhältniß der morgenländischen zur abendländischen Kirche, über den Fortgang der Spaltungen und die Unionsversuche, sind die Schriften von Leo Allatius (geb. zu Chios, im J. 1586,

geſt. zu Rom im J. 1669.), insbeſondere das Werk deſſelben: De ecclesiae occidentalis atque orientalis perpetua consensione; Col. Agr. 1648. Ueber die unwürdigen Ränke des Photius, und über die Beweggründe, welche ihn zu ſeinen wüthenden Gehäſſigkeiten und Verleumdungen gegen den römiſchen Stuhl veranlaßten, dem er ſelbſt Unterwürfigkeit erwieß, oder wenigſtens heuchelte, ſobald er in ihm nicht den Gegner ſeiner uſurpirten, auf unkanoniſchem Wege erlangten Gewalt zu erkennen glaubte, findet ſich vieles Lehrreiche in dem Werke, oder vielmehr in der Sammlung deſſelben Leo Allatius: De utriusque ecclesiae occidentalis et orientalis perpetua in dogmate de purgatorio consensione; Romae, 1655; — beſonders in der darin enthaltenen Dissertatio ad G. Chr. de Boineburg, und in den in letzterer angeführten Stellen des gelehrten im J. 1275. auf den konſtantinopolitaniſchen Patriarchenſtuhl erhobenen Joannes Veccus oder Beccus, welcher, nachdem er früher dem Schisma mit Wärme angehangen, ſpäter zu beſſerer Einſicht gelangt, und auf dem Concilium zu Lyon vom J. 1274. ein eifriger Förderer des daſelbſt zu Stande gebrachten Unionswerks geweſen war, — ſo wie in dem in derſelben Sammlung begriffenen dritten Buche des Tractats dieſes Letztern. — Ueber die Controverſe von dem Ausgange des heiligen Geiſtes vergleiche man die zu Rom im Jahre 1658. in griechiſcher Sprache erſchienene Schrift des nämlichen Leo Allatius, De processione spiritus sancti enchiridion; — die zu Venedig, in der Druckerei der Mechitariſten von S. Lazzaro, im J. 1824. in italiäniſcher Sprache erſchienene, urſprünglich armeniſch verfaßte Abhandlung des P. Gabriele Avedichian, vicario generale della congregazione mechitaristica in S. Lazzaro, Dissertazione sopra la processione dello spirito santo dal padre e dal figliuolo; — und den dieſem Gegenſtande gewidmeten erſten Band des oben in Anm. 9) angeführten Werks von Septimius Coſtanzi.

## 6.

Wenn in dem Laufe der nächsten anderthalb Jahrhunderte, seit der zweiten Entfernung des Photius von dem Patriarchenstuhle, allerdings kein Schisma der griechischen Kirche bestand [14]), so fehlte es doch auch in dieser Periode

14) Wie Photius selbst schon im J. 859. sich an den Papst Nicolaus I. gewendet hatte, um die Bestätigung seiner Wahl von ihm zu erlangen, und der Kaiser Michael damals von demselben Papste Legaten begehrt hatte, um die Kirche von Konstantinopel zu reformiren, so wagte Photius, bei seinem zweiten Eindringen auf den Patriarchenstuhl, nach dem Tode des Ignatius (J. 878.), den Versuch, den Papst Johannes VIII. zu täuschen, um von ihm jene ihm mangelnde Bestätigung zu erhalten. Nach der zweiten Entfernung des Photius von dem Patriarchenstuhle wandte sich die Gesammtheit des Klerus von Konstantinopel im J. 886. an den Papst Stephanus, erkannte feierlich dessen Suprematie an, und begehrte von ihm, in Vereinigung mit dem Kaiser Leo, eine Dispensation für den Patriarchen Stephanus, Bruder dieses Kaisers, der durch einen Schismatiker die Weihe empfangen hatte. So wandte sich der Kaiser Romanus, der seinen Sohn Theophylaktus im Alter von sechszehn Jahren zum Patriarchen ernannt hatte, im Jahre 933. an den Papst Johannes XI. um von ihm die erforderlichen Dispensen zu erhalten, und zu gleicher Zeit ihn zu bitten, daß durch ihn das Pallium dem Patriarchen, oder vielmehr der Kirche von Konstantinopel, ein für allemal möge verliehen werden, ohne daß in der Folge jeder Patriarch für sich darum nachzusuchen gehalten sey. So sandte der Kaiser Basilius, im Jahre 1019,

nicht an mancherlei Anläſſen zu Reibungen, die zum Theil, wie die Frage über die kirchliche Jurisdictionsgewalt im Bulgarenreiche, zugleich die Politik der Kaiſer berührten, welche ſich von der kirchlichen Abhängigkeit der Bulgaren von dem konſtantinopolitaniſchen Patriarchen große Vortheile verſprachen. Auch war ſeit den Zeiten des Photius eine zum Schisma geneigte Partei fortwährend vorhanden geblieben, die auch gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts das Andenken dieſes zweimal, in den Jahren 869. und 881, mit dem Anathema belegten Koryphäen der Spaltung auf mehreren Synoden wieder zu Ehren zu bringen bemüht war. Eine neue Trennung war dadurch vorbereitet, welche der eben ſo unerſättlich ehrgeizige, als unwiſſende und abergläubiſche Michael Cerularius, der als Laie wegen einer Verſchwörung gegen Michael den Paphlagonier ins Kloſter geſtoßen worden war, nach ſeiner Erhebung auf den konſtantinopolitaniſchen Patriarchenſtuhl, den er vom J. 1043. bis zum J. 1059. behauptete, mit leidenſchaftlicher Geſchäftigkeit vollendete. Er

---

noch Geſandten an den Papſt Johannes XX, um von ihm für den Patriarchen von Konſtantinopel den Titel eines ökumeniſchen Patriarchen, in Beziehung auf den Orient, zu erlangen, wie ſolchen der Papſt ſelbſt in Beziehung auf die allgemeine Kirche beſitze. S. Joſ. de Maistre, Vom Papſte, a. a. O. — „Post Photium," ſo heißt es in der Anm. 13) angeführten Sammlung des Leo Allatius, de utriusque eccl. occ. et orient. perpet. in dogm. de purgat. consens. S. 633, „ad tempora Cerularii inter „Graecos et Latinos, ut et ante Photium, res unis animis per annos cen„tum circiter et quinquaginta transigebatur, sed Cerulario et nonnullis „aliis procurantibus pax interturbatur, et licet subsecutis etiam tempori„bus simultates exercerentur, fervor tamen et in ecclesiam romanam cul„tus nunquam extinctus est."

erließ im Jahre 1053, in Verbindung mit dem gelehrteren Biſchofe Leo von Achrida, Metropoliten von Bulgarien, ein Schreiben an den Biſchof Johannes von Trani in Apulien, und durch ihn an alle Biſchöfe, Prieſter, das Volk der Franken, und an den Papſt ſelbſt, worin den Abendländern zum Vorwurfe gemacht wurde, daß ſie judaiſirend, gegen den von Chriſto beobachteten Gebrauch, ungeſäuertes Brod (panem azymum, azyma) zur Euchariſtie nähmen; dann, daß ſie an den Sonnabenden in der Quadrageſimalzeit faſteten, von Blut und Erſticktem äßen, und in der Faſtenzeit das Alleluja nicht ſängen.

Was insbeſondere den erſten Punkt, nämlich den der abendländiſchen Kirche zum Vorwurfe gemachten Gebrauch des ungeſäuerten Brodes zur Euchariſtie, betrifft, ſo wurde immer von der Kirche als unerläßlich betrachtet, daß das eine der Elemente der Euchariſtie wirkliches Brod, Weizenbrod ſey; — ob geſäuertes oder ungeſäuertes, dies ward, an und für ſich genommen, als für die Subſtanz des Brodes gleichgültig, nur als ein Punkt von untergeordneter rein disciplinärer Bedeutung angeſehen: obwohl ſich hier und da die Dogmatik einer und der andern Partei mit dieſer Disciplinärfrage verflocht [15]). Noch der in Folge Decrets des Tridentiniſchen Conciliums verfaßte, auf Befehl Papſt Pius V. herausgegebene Katechismus für Pfarrer beſagt (Th. 2, Cap. 4, qu. 14.), daß es an ſich minder weſentlich ſey, ob das Brod geſäuert oder ungeſäuert ſey, daß es aber Niemanden zuſtehe, auf eigne Auctorität vom Ritus ſeiner Kirche abzugehen, und

15) Vgl. Joh. Chr. Wilh. Auguſti's Denkwürdigkeiten der chriſtl. Archäologie. Band 8. Leipz. 1826. S. 268—271.

daß daher die lateinischen Priester nur des ungesäuerten Brodes sich bedienen dürfen. Wann der Gebrauch des gesäuerten Brodes eingeführt worden, ja welcher Gebrauch der ältere gewesen, darüber schwanken die Meinungen. Auf allen Fall ergiebt sich der frühe Gebrauch des Ungesäuerten, selbst in der griechischen Kirche, aus Origenes, welcher bemerkt, daß auch manchmal Gesäuertes auf dem Altar geopfert werde, woraus erhellt, daß zu seiner Zeit, wenigstens in Alexandrien und Aegypten, in der Regel nur Ungesäuertes geopfert wurde; und selbst schon aus den Worten des heiligen Justinus des Märtyrers (gest. 163 — 168.), der in dem ungesäuerten Brode, welches der gereinigte Aussätzige nach mosaischen Vorschriften darzubringen hatte, ein Bild der Eucharistie findet. Dieses Disciplinärpunktes bemächtigte sich nun die griechische Streitsucht, um aus der zwischen den occidentalischen und orientalischen Theologen lebhaft controvertirten Frage über die Statthaftigkeit des Azymengebrauches, — welche Frage, neben der Lehre vom Ausgange des heiligen Geistes, als eine Capitaldifferenz aufgegriffen und behandelt ward, — einen Vorwand zur Trennung von der Gemeinschaft der lateinischen, sonach zur Spaltung von der allgemeinen Kirche, und dem Oberhaupte derselben, abzuleiten.

Das erwähnte, von Cerularius, in Verbindung mit dem Bischofe Leo von Achrida, erlassene Schreiben übergab der Cardinal Humbertus in lateinischer Uebersetzung dem Papste Leo IX, der es sogleich ausführlich widerlegte, und unter andern bemerkte, daß, während Cerularius die Kirchen der Lateiner habe schließen, und den lateinischen Aebten und Mönchen ihre Klöster habe nehmen lassen, bis sie dem griechischen Ritus sich fügen würden, zu Rom zahlreiche Kirchen und Klöster der

Griechen völlig ungestört ihren vaterländischen Ritus ausübten. Diese Widerlegungsschrift und die daran sich reihenden weitern Vorgänge steigerten die Heftigkeit des reizbaren und ehrgeizigen Cerularius, dessen Leidenschaft den höchsten Grad erreichte, als die päpstlichen Legaten, nachdem er selbst jede Besprechung mit ihnen hartnäckig verweigert hatte, eine Excommunicationsschrift, worin die Anklagen, welche Michael gegen die Lateiner erhoben, gegen ihn und seine Partei gekehrt, und andere beigefügt waren, in Gegenwart des Klerus und des Volkes, auf den Altar der Sophienkirche niederlegten, und in Gegenwart des aus politischen Gründen einer Spaltung abgeneigten Kaisers Konstantinus Monomachus, das Anathema gegen Jeden aussprachen, welcher hartnäckig den Glauben und das Opfer des römischen Stuhles tadeln würde. Er entzündete durch die Beschuldigung, daß der Kaiser, im Einverständnisse mit den Römern stehend, die griechische Kirche verrathe, einen Aufruhr, sprach auf einer in Eile versammelten Synode das Anathema über die Legaten, und bemühte sich, auch die orientalischen Patriarchen zum Bruche mit der römischen Kirche zu verleiten. Die größtentheils unwahren, oder kleinlichen und nichtigen Vorwürfe, die er, in seinem zu diesem Zwecke an den mit dem Papste in Verbindung stehenden friedlich gesinnten Patriarchen Petrus von Antiochien gerichteten Schreiben, der römischen Kirche machte, sind von der Art, daß der ganze mit maasloser Unwissenheit gepaarte byzantinische Dünkel, das engherzige Kleben an Aeußerlichkeiten, bei zunehmender Geistlosigkeit, dazu gehörte, um solche Dinge zum Vorwande einer Spaltung zu nehmen, deren unheilvolle Folgen nicht schwer vorauszusehen seyn konnten. Vergeblich hat Petrus, Cerularius möge bedenken, daß die Leiden und Unglücksfälle des

griechischen Reiches von den Mißhelligkeiten zwischen ihren Kirchen und dem ersten apostolischen Stuhle kämen, und daß ja auch im Oriente manche kirchliche Mißbräuche unter dem Volke geduldet würden. In ähnlichem versöhnendem Sinne hatte Petrus auch an den Bischof Dominicus von Aquileja geschrieben. Cerularius blieb jedoch auf seinem Sinne; ein zweites Schreiben desselben an ihn wiederholt nur die frühern Beschuldigungen gegen die römischen Legaten. Sein Einfluß zu Konstantinopel war aber so mächtig geworden, daß er im J. 1057. die Absetzung des Kaisers Michael Strationikus und die Erhebung des Isaak Komnenus bewirken konnte. Aber nun wurde er auch so übermüthig, daß er das Zeichen der kaiserlichen Würde zu tragen begann, und behauptete, zwischen dem Priesterthume und dem Kaiserthume sey kaum ein Unterschied. Da ließ ihn der Kaiser nach Prokonnesus ins Exil führen, wo er im J. 1059. starb. Aber das Unheil, das er in der Kirche gestiftet, starb nicht mit ihm; nach ihm trat zwar noch keine förmliche, erklärte Spaltung zwischen beiden Kirchen, aber doch eine Kälte und ein schwankender Zustand ein, wiewohl noch Papst Alexander II. den Bischof Petrus von Anagni als seinen Apokrisiar im J. 1071. an den Kaiser Michael sandte, wo er ein Jahr lang verweilte [16]).

16) Döllinger, Lehrb. d. Kirchengesch. Bd. 1, S. 440, ff. — Klee, Lehrb. d. Dogmengesch. Bd. 2, S. 212, ff.

## 7.

Finden wir aber auch, nach den Zeiten des Michael Cerularius, die Kirche von Konstantinopel und die gesammte griechische Kirche theilweise wieder in Freundschaft und Gemeinschaft mit der römischen Kirche zurückgekehrt, und war auch gleich das Band, das die erstere mit der letztern verknüpfte, nicht ganz zerrissen, so war dasselbe doch auf allen Fall sehr erschlafft; und da es überdies an wiederkehrenden Anlässen zu Mistrauen und Spannung, und an politischen die Trennung begünstigenden Gründen, von Zeit zu Zeit nicht mangelte, so stellte sich, von jener Epoche an, ein dauerndes Vertrauen und eine innige und aufrichtige Vereinigung nicht wieder her, und der Charakter des Verhältnisses der griechischen Kirche ward, vorübergehender Annäherungen und Ausgleichungen ungeachtet, mehr und mehr ein schismatischer.

Auch die russische Kirche, obgleich sie bis ins fünfzehnte Jahrhundert im Ganzen eine mehr freundliche als feindliche Stellung zur römischen Kirche behielt, fand sich, da sie sich zum griechischen Ritus bekannte, und mit der Kirche von Konstantinopel in hierarchischem Verbande stand, von Zeit zu Zeit, mehr oder weniger, in dieses Schisma verflochten, von welchem sich übrigens, was die russische Kirche betrifft, vor dem Jahre 1118. keine Spur mit Sicherheit nachweisen lasst, und welches auch in der Folge, noch geraume Zeit hindurch, nur als vorüber-

gehend wiederkehrende Erscheinung eintritt. Einer wahrhaften, innigen und dauernden Vereinigung aber standen, abgesehen von andern, insbesondere politischen Gründen, die allmählig eingesogenen Vorurtheile gegen das Abendland und die abendländische Kirche, wie bei den Griechen, so auch bei dem russischen Episkopate, entgegen; und die Unwissenheit jener Zeiten tiefen Verfalles verstärkte, der Gegenbestrebungen frommer, einsichtvoller und friedliebender Einzelner ungeachtet, die Macht dieser Vorurtheile in so hohem Grade, daß die von Innocenz III. (J. 1208.), Honorius III. (J. 1227.), und Innocenz IV. (J. 1248.), eben so wie die später, noch bis ins sechszehnte Jahrhundert, angeknüpften Vereinigungsversuche ohne Erfolg blieben. Mittlerweile war der Sitz des Metropoliten von Kiew nach Wladimir (J. 1299.), dann (J. 1328.) nach Moskwa, verlegt worden; im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts aber trennte sich der Metropolitenstuhl von Rußland in den von Kiew, und jenen von Moskwa, deren ersterer die im Süden, der letztere aber die im Norden Rußlands gelegenen Exarchien oder Bisthümer regierte. (J. 1415.) Diese Trennung nahm jedoch schon im J. 1437. ein Ende, da in diesem Jahre der konstantinopolitanische Patriarch Joseph den würdigen und gelehrten Theodorus von Thessalonich zum Metropoliten von ganz Rußland weihete. So ward der Metropolitenstuhl von Moskwa wiederum mit dem von Kiew vereinigt; Isidorus aber, als er schon im Frühlinge des J. 1437. sich nach Moskwa begab, ward von dem Großfürsten Wasilij III. Wasiljewitsch mit größter Auszeichnung empfangen. Mit der obwohl nur ungern und widerstrebend ertheilten Zustimmung des Letztern zog Isidorus nach Italien, um daselbst dem nach Ferrara ausgeschriebenen, später nach Florenz verlegten, die Vereinigung der griechischen mit

der abendländiſchen Kirche bezweckenden Concilium beizuwohnen. Wirklich nahm Iſidorus an dieſem Concilium und an der zu Florenz im J. 1439. zu Stande gebrachten Vereinigung, thätigen Antheil.[17]) Wie aber in Griechenland, nach der Rückkehr des Kaiſers Johannes VII. Paläologus von jenem Concilium, ſich das von den fanatiſchen Mönchen aufgehetzte Volk gegen die Union erklärte, und ein großer Theil der Biſchöfe derſelben abtrünnig ward, ſo vermogte auch der der Vereinigung aufrichtig anhängende Iſidorus, der am Ende des Jahres 1439. in Kiew freudige Aufnahme gefunden hatte, als er im Frühlinge des J. 1440. nach Moskwa zurückkam, ſo wenig den Widerſpruch des der Union mit ſteigender Heftigkeit abholden Großfürſten Waſilij III. Waſiljewitſch zu beſchwichtigen, daß dieſer vielmehr ihn, um ſeines Eifers und ſeiner Anhänglichkeit an die Union willen, verhaften ließ. Von da an, oder vielmehr ſeit der Flucht des Iſidorus aus ſeiner Haft, (J. 1443.), trat eine neue Trennung des Metropolitenſtuhles in die Stühle von Kiew und

17) Cäſar Baronius, in der Schrift, Historica relatio de Ruthenorum origine, eorumque miraculosa conversione, etc. Colon. 1598. berichtet (Bogen B, 4, 5): „— perseveravit tamen eiusdem populi erga „eamdem romanam ecclesiam propensio haud mediocris, quae Graecis „aemulationem movit: adeo ut omni semper studio laborarint eosdem „Ruthenos ab ipsa revocare, cum facti sunt ipsi schismatici. Cete„rum etsi ad tempus aliquod obtorto collo ab eisdem in errorem abducti „sunt: in matrem semper respicere non desierunt, ut iterum in sinum „maternum accurrerent, eademque foveri semper optarent. Quam autem „fuerint Rutheni semper romanae ecclesiae cupidissimi et catholicae „communionis amantissimi, ipsorum archiepiscopus Isidorus in totius chri„stianae religionis theatro, in ipso oecumenico concilio florentino haud

von Moskwa ein, die bis zum zweiten Decennium des sechzehnten Jahrhunderts fortdauerte, wo der bis dahin in einigem Verbande mit Rom gebliebene Stuhl von Kiew zum Schisma übertrat. Der Charakter des Schisma der russischen Kirche aber war, seit der Verdrängung des Isidorus, immer mehr rein politischer Art. Die traurige Lage des byzantinischen Reiches und der wenige Jahre später (J. 1453.) von den Türken eroberten Hauptstadt desselben, Konstantinopel, so wie überhaupt die damaligen Zeitverhältnisse klüglich benützend, ließ Wasilij III. Wasiljewitsch den neuen moskwaer Metropoliten, den der Union mit der abendländischen Kirche mit Leidenschaft abgeneigten Jonas, nicht, wie bis dahin geschehen, von dem Patriarchen von Konstantinopel wählen, sondern ernannte ihn selbst, und stellte ihn (J. 1447.) blos seinen Bischöfen zur Anerkennung vor. So hob er die ihm lästige Abhängigkeit vom griechischen Patriarchate auf, und zog die Kirchenhoheit in seinem Reiche an seine Person. Der von Haß gegen die abendländische Kirche erfüllte Großfürst Iwan III. Wasiljewitsch gieng noch weiter, indem er (J. 1495.) dem Ordinirten die Investitur mit dem Hirtenstabe mit eigener Hand ertheilte, und überhaupt noch größerer Gewalt als seine Vorgänger über die russische Kirche sich anmaßte. Um der griechischen Kirche völlig gleich zu stehen, erhob endlich Feodor I. Iwanowitsch seinen Metropoliten Hiob, wel-

„vulgare sed plane egregium specimen dedit, dum una cum Bessarione „Trapezuntio nicaeno archiepiscopo Graecorum omnium cum Latinis con„cordiae auctor extitit: cuius rei gratia meruit una cum eodem memo„rato collega in s. romanae ecclesiae cardinalium ordinem cooptari. Re„labens autem misere rursum ecclesia Graecorum in schisma, in eamdem „secum praecipitem traxit ruinam Ruthenorum ecclesiam.“

cher, der einundfünfzigste in der Reihe der Metropoliten, am 11. December 1587. geweiht worden war, und in seinem Hasse gegen die römische Kirche so weit gieng, daß er dieselbe sogar ungläubig nannte, im Januar 1589. zum ersten russischen Patriarchen, und veranlaßte einen feierlichen Concilbeschluß, mittelst dessen die Patriarchenwürde in Rußland eingeführt wurde; auch wußte er dafür im Jahre 1593. die Anerkennung der vier andern Patriarchen sich zu verschaffen. Als jedoch Peter I, nach dem Tode des am 16. November 1700. verstorbenen Patriarchen Hadrian, keinen neuen Patriarchen ernannte, sondern dessen Amt vorläufig durch einen sogenannten Exarchen und ein Concilium versehen ließ, erlosch die Patriarchenwürde, welche auch einige Zeit nachher förmlich für aufgehoben erklärt ward. Zwei Jahrzehnde später aber, im Jahre 1721, setzte Peter I, mittelst der Ukasen vom 11. und 23. Februar alten, oder 22. Februar und 7. März neuen Stils, ein beständiges geistliches Collegium, oder die wenige Jahre nachher (J. 1723.) auch von dem Patriarchen zu Konstantinopel anerkannte, unter der Hoheit des Zaren stehende Heiligste dirigirende Synode nieder, welche anfänglich in Moskwa ihren Sitz hatte, der jedoch später nach St. Petersburg verlegt ward, und deren, nach des Gründers Anordnung, aus einem Präsidenten zwei Vicepräsidenten, vier Räthen und vier Assessoren, bestehende Mitglieder, nach dem von da an in Rußland offenkundig und entschieden geltend gewordenen Cäsaro-Papal-Systeme, von dem Zaren ernannt werden. Unter diesem von jedem hierarchischen Verbande oder Einfluß unabhangigen, mit der höchsten weltlichen Behörde, dem dirigirenden Senate, in gleichem Range stehenden landesherrlichen Colleg der heiligen Synode, und unter dessen oberster Leitung, steht seit Peter I. die gesammte sich darin centralisirende

Kirche Rußlands [18]). Die russische Kirche, sagt Joseph de Maistre [19]), war „in Wahrheit, in ihrem Anbeginne, eine Pro-

18) Ferd. Walter's Lehrb. des Kirchenrechts, 9te Aufl. v. 1842. §§. 23, 25. — Phil. Strahl's Geschichte der russischen Kirche. Th. 1. Halle, 1830. — Die neuesten Zustände der kathol. Kirche beider Ritus in Polen und Rußland. Augsb. 1841. — Jul. Wiggers, Kirchliche Statistik. Band 1. Hamburg und Gotha, 1842. §. 52, ff. (S. 211, ff.) — u. A. m. — Johann von Müller, Vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichten, berichtet, im zwei und zwanzigsten Buch, Cap. 28. die von Peter I. bewirkten Umgestaltungen in dem Regimente der russischen Kirche mit folgenden Worten: „Da die Geistlichkeit Rußland in der Liebe der alten „Rohheit stärkte, unterdrückte er das Patriarchat, wagte (wie zu Konstantinopel „Michael III.), seine Ceremonien in ein Possenspiel zu verwandeln, und „vereinigte die höchste geistliche und weltliche Gewalt in seiner Person. „Er selbst sang am Altar als Erster der Bischöfe; die Verwaltung der „Kirche übertrug er einer Synode, welche von ihm gesetzt und Werkzeug sei„nes Willens war." — Ueber den gegenwärtigen Personalbestand der heiligen Synode berichtet Wiggers, in dem angeführten Werke, §. 53. (S. 216.), dieselbe bestehe „gegenwärtig aus den Metropoliten von Now„gorod=St. Petersburg, Moskau und Signach, dem Erzbischofe von „Twer, zwei Protobirrois, einem weltlichen Oberprocurator und einem „Substituten desselben. Sie hat in jeder ihrer beiden Canzleien einen „Obersecretair, drei Untersecretaire u. s. w. Der Exarch von Grusien „und der Metropolit von Kiew sind zwar ordentliche, aber nicht zur An„wesenheit in St. Petersburg verpflichtete Mitglieder. Der kaiserliche „Minister, welcher als Oberprocurator Mitglied der Synode ist, hat das „Recht des Veto bei allen Beschlüssen, welches jedoch sehr selten in An„wendung gebracht wird. Die Besetzung erledigter Bisthümer geschieht „in der Weise, daß der Kaiser aus zwei von der heiligen Synode Prä„sentirten einen zum Bischofe ernennt. In Hinsicht des Ranges stehen „die Metropoliten mit den Generälen en chef, die Erzbischöfe mit den „Generallieutenants auf Einer Stufe."

19) Vom Papste, a. a. O. in einer Anm.

„zinz des griechischen Patriarchats," . . . . . aber gegenwärtig ist sie „eben so wenig griechisch, als sie koptisch oder armenisch „ist. Sie steht ganz für sich allein in der christlichen Welt, „nicht weniger fremd dem Papste, den sie verkennt, als dem „getrennten griechischen Patriarchen, der für wahnsinnig gelten „würde, wenn er es sich einfallen lassen wollte, irgend einen „Befehl nach St. Petersburg zu senden. Selbst der Schatten „aller religiösen Coordination ist mit ihrem Patriarchen für die „Russen verschwunden; die Kirche dieses großen Volkes, ganz „und gar isolirt, hat nicht einmal mehr ein geistliches Ober„haupt, welches einen Namen hätte in der Kirchengeschichte. „Was die heilige Synode betrifft, so muß man ihr, hinsichtlich „jedes ihrer Mitglieder für sich genommen, alle denkbare Ach„tung zugestehen; aber betrachtet man sie als ein Ganzes, so „erblickt man in ihr nichts als ein National-Consistorium, vol„lendet durch die Gegenwart eines weltlichen Stellvertreters „des Staatsoberhauptes, welcher über diesen kirchlichen Aus„schuß genau dieselbe Suprematie ausübt, in deren Ausübung sich „der Souverain hinsichtlich der Kirche im Allgemeinen befindet."

„Jetzt erst", sagt Spittler[20]), — durch die Errichtung der heiligen Synode nämlich, — „war der Monarch auch wirk„lich Herr der Kirche seines Reiches." In der That aber giebt die Vereinigung und Verschmelzung der geistlichen Obergewalt mit der materiellen, in der Person des Selbstherrschers, welcher durch das Organ der von ihm abhangigen Staatsbehörde der heiligen Synode eben so unumschränkt den Gewissen seiner der russischen Kirche angehörigen Unterthanen gebietet, wie er ver-

20) Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten. Th. 2. Berlin, 1794. S. 409.

mittelst der weltlichen Beamten und der Heere ihre materiellen Kräfte beherrscht, der russischen Autokratie jenen sonst in der christlichen Welt sich nicht wiederfindenden cäsaro-papalistischen Charakter[21]), gegen den das Gefühl der christlichen Nationen, vornehmlich in den Abendlanden, als gegen einen die Gewissensfreiheit nicht minder, als jede wahrhafte höhere sittliche und intellectuelle Nationalbildung und Entwicklung gefährdenden Zustand, von jeher sich sträubte: indem gerade in der Befreiung der Gewissen von dem materiellen Zwange der weltlichen Gewalt der unterscheidende Charakter der christlichen und der heidnischen Staatsgesellschaft liegt.

---

21) Einen von dem der russischen heiligen Synode bedeutend verschiedenen Charakter trägt die in dem Königreiche Griechenland, unter dem Drange gebietender Umstände, zur Beseitigung vorhandener Zerrüttungen getroffene, am 4. August 1833. von einer nach Nauplia berufenen Versammlung der Erzbischöfe und Bischöfe genehmigte Einrichtung einer blos aus Prälaten bestehenden, als oberste Auctorität der Kirche betrachteten permanenten Synode. Ueber diese Einrichtung „eines unabhängigen einheimischen obersten Kirchenregiments, welches, nach dem Vorbilde der „griechisch-russischen Kirche, jedoch mit viel größerer Unabhängigkeit vom „Staate, — — in der Gestalt und unter dem Namen einer heiligen „Synode gebildet ward, deren Mitglieder ein Bischof-Präsident und vier „andere Bischöfe sind, welche von sämmtlichen Bischöfen erwählt, vom „Könige aber bestätigt werden," — s. Wiggers, in dem angef. Werke. Band 1, §. 42. (S. 179, ff.)

## 8.

Faßt man, nach allem Bisherigen, die Gründe, wenigstens die nach außen geltend gemachten Gründe, mit welchen die Urheber des Schisma, wie der griechischen so der russischen Kirche, ihre Trennung von der Kirche des Abendlandes und von der allgemeinen Kirche rechtfertigen zu dürfen glaubten, und die Freunde derselben noch immer sie zu rechtfertigen fortfahren, unbefangen ins Auge, so findet sich, wenn man die dogmatische Frage über den Ausgang des heiligen Geistes, in Beziehung auf welche die griechische Kirche selbst zu wiederholtenmalen der aus den ältesten Zeiten der Kirche überlieferten, durch die ehrwürdigsten Zeugnisse der frühesten Väter beurkundeten Lehre der abendländischen Kirche feierlich beigetreten ist, dann aber den frühern Widerspruch dagegen mit verdoppelter Heftigkeit und Hartnäckigkeit erneuert hat, — und die mit gleicher Heftigkeit controvertirte, mit Gewalt und Sophistik auf den Boden der Dogmatik herübergezogene Disciplinarfrage über den Gebrauch des ungesäuerten Brodes bei der Eucharistie, ausnimmt, kein irgend erheblicher Punkt der Controverse; indem die nur auf sophistischer Streitlust beruhende Controverse über die Lehre vom Reinigungsstande

offenbar nicht erheblich genannt werden kann[22]). Alles Uebrige, was die Urheber der Spaltung der abendländischen Kirche zum Vorwurfe machten, beläuft sich auf einige in grellem und übertriebenem Lichte dargestellte Mißbräuche, die, wo sie überhaupt einigen

---

22) Die Uebereinstimmung der griechischen Kirche mit der lateinischen in der Lehre von dem Reinigungsstande (καθαρτήριον, purgatorium), in allen wesentlichen Punkten derselben, hat Leo Allatius in der oben in Anm. 13) angeführten Sammlung nachgewiesen. Der in Anm. 12) angeführte Katechismus des Mogilas besagt (zu Th. 1, Fr. 64.), daß viele sündhafte Menschen aus den Banden des Hades (der Hölle) erlöset werden, nicht durch ihre Buße oder Bekenntniß, sondern durch die guten Werke der Ueberlebenden und die Gebete der Kirche für sie, vornehmlich durch das unblutige Opfer, welches die Kirche für alle Lebende und Gestorbene insgemein darbringt, gleichwie auch Christus für dieselben gestorben ist; — daß die Seelen nach dem Tode ihre Erlösung zu wirken, oder Buße zu thun, oder irgend ein Werk zu verrichten unvermögend seyen, um sich von den Banden des Hades zu lösen, sondern daß allein die heiligen Liturgien, die Fürbitten und Almosen, welche durch die Ueberlebenden für sie geschehen, ihnen von großem Nutzen seyen, und von den Banden des Abgrundes sie befreien; — ferner (zu Fr. 66.), daß zwar die Schrift nichts von dem Reinigungsstande lehre, daß aber die Kirche mit Recht für die Seelen der Abgeschiedenen das unblutige Opfer darbringe, und Gebete zu Gott emporsende, auf daß sie Verzeihung für die im irdischen Leben begangenen Sünden empfangen mögen. — Wenn hiernach überhaupt in Betreff der Lehre von dem Reinigungsstande Differenzen zwischen beiden Kirchen bestehen, so sind dieselben, wenn nicht bloße von Seiten griechischer Sophistik erhobene Wortstreitigkeiten, doch auf allen Fall nur von minder erheblichem Belange. — Siehe auch das im J. 1637. zu Rom in griechischer Sprache erschienene, von Pantaleon Ligaridius aus Chios edirte Werk De purgatorio igne adversus Barlaam Petri Arkudii, — und das zu Regensburg im J. 1842. erschienene, Das Dogma der griechischen Kirche vom Purgatorium, dargelegt von Val. Loch.

Grund haben mogten, vorübergehender Art waren und längst abgestellt worden, und denen, da es auf Erden nie und nirgend an Mißbräuchen fehlt, sehr leicht ein gleiches, ja wohl ein bedeutenderes Verzeichniß von vielen der griechischen Kirche zur Last fallenden Mißbräuchen entgegengestellt werden konnte, auf welche, wie oben bemerkt, der antiochenische Patriarch Petrus schon den leidenschaftlichen und maaslosen Michael Cerularius hingewiesen hatte; dann auf Ungleichheiten in der Disciplin und im Ritus, auf welche man in dem engherzigen, geistlosen und dünkelhaften Byzanz übergroßen Werth legte, während man zu Rom großartiger Weise an der Verschiedenheit der kirchlichen Nationaleinrichtungen und Nationalgebräuche, bei Einheit des ihnen gleichmäßig zu Grunde liegenden Dogma, nie Anstoß genommen hatte[23]).

Als im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts ein ansehnlicher Theil der abendländischen Christenheit, in Deutschland und in andern Ländern, dem Verbande mit dem römischen Stuhle sich entzog, hatte das Schisma, wie der unter der türkischen Herrschaft bedrängten griechischen, so der russischen Kirche, von dem letzten verunglückten florentiner Unionsversuche an gerechnet, schon eine geraume Zeit hindurch festen Bestand gewonnen.

Die an Martin Luther sich anschließenden und ihn als ihren vornehmsten Lehrer achtenden Augsburger Confessionsverwandten bekannten sich, mit Luther selbst, fortwährend zu

23) S. z. B. das Werk des Pietro Pompilio Rodotà, professore di lingua greca nella biblioteca vaticana. — Dell' origine, progresso e stato presente del rito greco in Italia osservato dai Greci, Monaci Basiliani, e Albanesi. Roma, 1758, u. folg. Jahre.

den drei in der Kirche des Abendlandes in allgemeiner Geltung stehenden Symbolen, dem sogenannten apostolischen, — dem nicänisch-konstantinopolitanischen, und zwar mit dem Zusatze der Worte, „und dem Sohne", — und dem besonders der arianischen Irrlehre entgegengestellten sogenannten athanasianischen, — welche sie, nächst der heiligen Schrift, als die Grundlagen des christlichen Glaubens betrachteten. Sie stimmten daher in der Lehre vom Ausgange des heiligen Geistes mit der abendländischen Kirche zusammen. Martin Luther selbst, in den von ihm verfaßten, im Anfange des Jahres 1537. dem Churfürsten von Sachsen zugeschickten, von den zu Schmalkalden versammelten an seine Lehre sich haltenden Fürsten und Ständen geprüften, und von den anwesenden Theologen und Geistlichen unterschriebenen, dann im Jahre 1538. durch den Verfasser selbst in deutscher Sprache dem Druck übergebenen „Artikeln christlicher Lehre", oder den sogenannten Schmalkaldischen Artikeln, zählt in dem ersten Theile, „von den hohen Artikeln der göttlichen Majestät", zu den Artikeln, die „in keinem Zank noch Streit, weil wir zu bei„den Theilen dieselbigen bekennen", begriffen sind, ganz ausdrücklich, „daß der Vater von Niemand, der Sohn vom „Vater geboren, der heilige Geist vom Vater und Sohn „ausgeht." Auch die, auf Anlaß einiger unter den lutherischen Theologen eingetretenen Zwiespaltigkeiten entstandene, deren Beilegung bezweckende, im Jahre 1577. in ihre jetzige Form gebrachte, den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche, wenn auch nicht allenthalben, zugezählte, im Jahre 1580. durch den Druck bekannt gemachte, unter dem Namen des Bergischen Buchs, oder der Concordienformel, bekannte „Gründliche, lautere, richtige und endliche Wiederholung und

„Erklärung etlicher Artikel augsburgischer Confession", besagt in der Einleitung, „daß wir kein besonderes oder neues Be-„kenntniß unsers Glaubens machen oder annehmen wollen, „sondern uns zu den öffentlichen allgemeinen Schriften be-„kennen, so für solche Symbole oder gemeine Bekenntnisse „in allen Kirchen der augsburgischen Confession je und alle-„wege, ehe denn die Zwiespalte unter denen, so sich zur „augsburgischen Confession bekannt haben, entstanden sind, „und so lange man einhellig allenthalben in allen Artikeln „bei der reinen Lehre des göttlichen Wortes, wie sie Doctor „Luther seliger erklart, geblieben ist, gehalten und gebraucht „worden sind: als erstlich zu den prophetischen und aposto-„lischen Schriften alten und neuen Testaments, als zu dem „reinen, lautern Brunnen Israels, welche allein die einige „wahrhaftige Richtschnur ist, nach der alle Lehrer und Lehren „zu richten und zu urtheilen sind. Und weil vor Alters „her die wahre christliche Lehre im reinen gesunden Verstande „aus Gottes Wort in kurze Artikel oder Hauptstücke wider „der Ketzer Verfälschung zusammengezogen worden ist, beken-„nen wir uns zum Andern zu den dreien allgemeinen Sym-„bolen, nämlich dem apostolischen, nicanischen, und zu dem „des heiligen Athanasius, als zu den kurzen christlichen und „in Gottes Wort gegründeten herrlichen Bekenntnissen des „Glaubens, in welchen allen den Ketzereien, so zur selben „Zeit sich in der christlichen Kirche erhoben haben, lauter „und beständig widersprochen wird. U. s. f." In gleicher Weise bezieht sich auch der der Concordienformel vorausge-schickte im Jahre 1580. gedruckte „Summarische Bericht der „streitigen Artikel zwischen den Theologen augsburgischer Con-„fession", in der Einleitung, auf die „in der ersten Kirche

„gestellte Symbole, das ist, kurze, runde Bekenntnisse, — „welche für den einhelligen, allgemeinen christlichen Glauben „und das Bekenntniß der rechtgläubigen und wahrhaftigen „Kirche gehalten wurden, nämlich das apostolische Symbol, „das nicänische Symbol und das des Athanasius", mit dem Zusatze: „so bekennen wir uns zu denselben, und verwerfen „hiermit alle Ketzereien und Lehren, so denselben zuwider in „der Kirche Gottes eingeführt worden sind."

Die Beibehaltung der der griechischen und der russischen Kirche so verhaßten, weil von ihnen zur Bemäntelung des Schisma vornehmlich geltend gemachten Lehre der abendländischen Kirche von dem Ausgange des heiligen Geistes von dem Vater und dem Sohne, neben der Lossagung von der apostolischen Ueberlieferung, gehört hauptsächlich in die Reihe der mehrfachen Vorwürfe, welche die griechische und die russische Kirche den Lutheranern und den Calvinisten macht, und wodurch, der Trennung von dem römischen Stuhle ungeachtet, worin die Protestanten mit ihr übereinstimmen, doch eine Scheidewand zwischen ihr und den Letztern gebildet ist, welche die in den letzten Decennien des sechszehnten Jahrhunderts gemachten Unionsversuche vereitelte, und, der von wittenbergischen Theologen zu Konstantinopel darüber gepflogenen Unterhandlungen ungeachtet, sich als unübersteiglich darstellte[24]).

24) Vgl. die von den wittenbergischen Theologen, im J. 1584. zu Wittenberg herausgegebenen über diese in den Jahren 1576. bis 1581. stattgefundenen Unionsversuche sprechenden Acta et scripta theologorum wittenbergensium et patriarchae constantinopolitani D. Hieremiae, etc. — und das Werk des Eman. a Schelstrate, Acta orientalis ecclesiae contra Lutheri haeresin, monumentis, notis ac dissertationibus illustrata. Romae.

Die Russen nehmen daher keinen Anstand, die in dem Papste das Oberhaupt der Kirche verehrenden Katholiken, und die von dem Papste getrennten Lutheraner und Calviniſten, als drei gleich irrgläubige Secten, in welche die abendlän-

---

1739, in zwei Foliobänden; — auch die im J. 1827. zu Würzburg erſchienene kleine Schrift, Urtheil der orientaliſchen Kirche und ihres Patriarchen zu Konſtantinopel über die augsburgiſche Confeſſion, herausgegeben v. J. G. Pfiſter. — Während, um beiſpielsweiſe nur eines einzigen Punktes zu erwähnen, die griechiſche und die ruſſiſche Kirche auf die Meſſe, das unblutige Opfer, welches die Kirche für die Lebenden und die Geſtorbenen insgemein, und für die Seelen der Abgeſchiedenen, um ſie von den Banden des Hades zu befreien, darbringt, einen hohen Werth legt (ſ. Anm. 22)), behauptet die augsburgiſche Confeſſion vom J. 1530, im Art. 24. es ſey die Meſſe nicht ein Opfer für die Lebendigen und die Todten, ſondern eine Communion, und es ſey „das heilige Sacrament „eingeſetzt, nicht damit für die Sünde ein Opfer anzurichten, denn das „Opfer iſt zuvor geſchehen, ſondern daß unſer Glaube dadurch erweckt „und die Gewiſſen getröſtet werden, welche durch das Sacrament erin„nert werden, daß ihnen Gnade und Vergebung der Sünde von Chriſto „zugeſagt iſt.“ In der im J. 1531. von Philipp Melanchthon verfaßten, von Juſtus Jonas verdeutſchten Apologie der augsburger Confeſſion wird gleichmäßig behauptet, daß die Meſſen den Todten nichts helfen, — „daß „die Meſſen, ſo man für die Todten hält, unnütz und nichts ſeyen“, — ja, daß ſie ein Gräuel ſeyen. Noch entſchiedener äußerte ſich Luther, im zweiten Artikel der ſchmalkaldiſchen Artikel, (von der Meſſe), gegen die „Meſſe im Papſtthum“, — die, nach ihm, „der größeſte und ſchreck„lichſte Gräuel“ iſt; er verſichert, daß „dieſer Drachenſchwanz, die Meſſe, „viel Ungeziefer und Geſchmeiß, mancherlei Abgötterei, gezeugt“ habe, — indem das Papſtthum die Meſſe „ſchier allein für die Todten gebraucht“ habe, „ſo doch Chriſtus das Sacrament allein für die Lebendigen geſtiftet „hat.“ — Daß die griechiſche Kirche dieſen und derartigen Anſichten beſtimme, lag offenbar in der Unmöglichkeit.

dische Christenheit sich theile, gewissermaßen in gleiche Kategorie zu stellen, und über sie alle in gleicher Weise den Stab zu brechen. In dem in der zweiten Hälfte des letztverflossenen Jahrhunderts von dem Jeromonachos Platon, Archimandriten des Troitz'schen Klosters, dem Lehrer des damaligen Thronfolgers, nachherigen Kaisers Paul, verfaßten Buche, „Rechtgläubige Lehre, oder kurzer Auszug der christlichen Theo„logie, zum Gebrauche Seiner Kaiserlichen Hoheit des durch„lauchtigsten Thronfolgers des russischen Reiches, rechtgläubi„gen großen Herrn Zesarewitsch und Großfürsten Paul Pe„trowitsch," [25]) wird, bei Gelegenheit der Erläuterung des Satzes, daß die Kirche eine einige sey, bemerkt: „Von die„ser Einheit der Kirche sondern sich diejenigen ab, welche „entweder das göttliche Wort gar nicht annehmen, oder ihre „ungereimten Meinungen mit demselben vermengen; dahero „die Gemeine solcher Personen nicht sowohl eine Kirche, als „vielmehr eine Versammlung Irrgläubiger ist, die nicht von „dem Geiste Gottes, sondern von dem Geiste der Feindschaft „regiert wird. In den neuern Zeiten erleben wir in der „Christenheit, zum größten Aergerniß des Christenthums, drei „Hauptsecten oder Auslegungen, nämlich die Secte der Pa-

25) Aus dem Russischen übersetzt; Riga, 1770. Die angeführte Stelle findet sich S. 111, f. in Anm. a) zu Th. II, §. 28. — An einer andern Stelle, in Anm. a) zu Th. II, §. 6. (S. 57.) heißt es: „— so „hat vor einigen Jahrhunderten die Flamme der Verfolgung die christ„liche Kirche aufs neue ergriffen; da bei einer innerlichen Zwistigkeit zwi„schen der orientalischen und occidentalischen Kirche, der Mahomed sich „des Orients bemächtigt und das Christenthum unterdrücket hat, der Oc„cident aber dem Joche des irrgläubigsten Papstes unterworfen worden, „u. s. f."

„pisten, der Lutheraner und der Calviniſten. Alle dieſe drei „Secten ſind ſich einander zuwider. Das Papſtthum iſt mit „dem allerſchädlichſten Aberglauben erfüllt, und unterwirft „ſich blindlings, zum Nachtheile des göttlichen Wortes, den „Ausſprüchen des Papſtes[26]); die Lehre vom heiligen Geiſte

26) „Die Offenbarung bedarf vor Allem eines Organs, welches die- „ſelbe aufbewahrt und darüber mit unfehlbarer Gewißheit Zeugniß giebt. „Dieſes iſt das Epiſkopat, dem Chriſtus ſeine Lehre zur Verkündigung „übergab, und dazu den Beiſtand des heiligen Geiſtes bis ans Ende der „Zeiten verhieß. Aechte Lehre Chriſti iſt alſo dasjenige, was die Ge- „ſammtheit des Lehramtes als ſolche anerkennt und bezeugt. Das Lehr- „amt iſt im gewöhnlichen Zuſtande räumlich verbreitet und zerſtreut; es „kann aber auch, wenn die Verhältniſſe es erfordern, örtlich auf einem „Concilium zuſammentreten. Dieſes geſchieht gewöhnlich, wenn über „Glaubenslehren Streitigkeiten entſtanden ſind, deren Beilegung einer „nachdrücklichen Entſcheidung des Lehramtes bedarf. Das Concilium „ſchafft aber alsdann keine Glaubenswahrheiten, ſondern die verſammelte „Kirche ſpricht blos aus, was die zerſtreute als Ueberlieferung bewahrt „hat, und ſtellt dieſen ihren Inhalt, das Weſen deſſelben unverändert „feſthaltend, etwa nur in einer beſtimmteren der Auffaſſung der Zeit ent- „ſprechenden Formel dar. Sind die Meinungen getheilt, ſo kommt es „auf den Beitritt des römiſchen Stuhles an, weil das wahre unfehlbare „Lehramt nur da iſt, wo die Einheit iſt. Solche dogmatiſche Entſchei- „dungen ſind, weil ſie nichts Neues ſetzen, ſondern nur den überlieferten „Glauben erklären, im Gewiſſen mit gleicher Stärke und aus denſelben „Beweggründen verbindlich, welche überhaupt an die Offenbarung, und „an die Kirche Chriſti als das Organ derſelben, binden. Ihre obliga- „toriſche Kraft hängt daher weder von einer formellen Publication, noch „von der Zulaſſung der Staatsregierung ab. Die morgenländiſche Kirche „erkennt zwar an ſich auch ein lebendiges, durch den Beiſtand des heili- „gen Geiſtes unfehlbares Lehramt an; allein im Einzelnen bleibt ſie bei „den älteren Vätern und den ſieben erſten ökumeniſchen Concilien ſtehen,

„wird von ihnen, dem klaren Zeugnisse der heiligen Schrift „entgegen, fälschlich ausgelegt; sie entziehen den Laien den

„so daß sie, wie es scheint, weiter herab an ihre Unfehlbarkeit nicht recht „glaubt, und also doch unter die Herrschaft des Buchstabens gefallen ist. „Bei den Protestanten endlich, welche die Lehre blos aus den heiligen „Schriften schöpfen wollen, hängt die Erhaltung der Lehre von der rich„tigen Auslegung derselben ab. Diese ist aber blos der Wissenschaft „überlassen, und es beruht daher die Gewißheit der Lehre bloß auf „menschlicher Intelligenz." Ferd. Walter's Lehrb. des Kirchenrechts, 9te Aufl. v. 1842, §. 176. — Da es aber nicht möglich ist, gegen jeden auftauchenden Irrthum oder Zweifel ein allgemeines Concilium zu berufen, die Einheit der Lehre aber nicht ohne eine Auctorität bestehen kann, welche dann, was dem Glauben der Kirche gemäß sey, oder nicht, in höchster Instanz zu entscheiden hat, so wurde die Befugniß, in den gewöhnlichen Zuständen, irrige, dem Glauben der Kirche zuwiderlaufende Lehrsätze zu verwerfen, als ein der Auctorität des römischen Stuhles wesentlich inhärirendes Recht von jeher anerkannt. Ebend. §. 178. — Eine Auctorität, welche, ohne sich auf göttliche Anordnung und Einsetzung zu berufen, in einer die Gewissen verbindenden Weise, dogmatische Entscheidungen und Aussprüche ertheilen könnte, läßt sich offenbar nicht denken, und der Mangel einer solchen Auctorität macht sich daher unter den von der allgemeinen Kirche getrennten Christen, in dem Widerstreite von Lehrmeinungen und divergirenden Ansichten in Glaubenssachen, in hohem Grade fühlbar. Unverkennbar ist jedoch die Lage der griechisch-russischen Kirche, welche, wenn auch von der allgemeinen Kirche und ihrem Oberhaupte gespalten, doch eines in ununterbrochener Succession fortgepflanzten Episkopats sich erfreut, von der Lage der andern außerhalb der Gemeinschaft der katholischen Kirche stehenden christlichen Gemeinden sehr verschieden. Beherzigenswerth ist aber die Ansicht des verewigten Erbprinzen Constantin Joseph zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, welcher in seiner, nach seinem Ableben, im J. 1840, zu Frankfurt am Main herausgekommenen Schrift, „Versuch einer systematischen Beleuchtung der ersten Elemente „einer christlichen Philosophie," (S. 364, f.) über die Zukunft der griechisch-

„Kelch im heiligen Abendmahle[27]), und laſſen ihnen, die bei-

ruſſiſchen Kirche ſich dahin ausſpricht, dieſelbe ſcheine „beſtimmt, dereinſt „die Mißbräuche und Gebrechen, welche den Abfall ſo vieler gläubigen „Chriſten von der Auctorität der allgemeinen chriſtlichen Kirche vor drei „Jahrhunderten veranlaßten, mit den Verirrungen und Nachtheilen in ſich „vereinigen zu ſollen, die für alle deutſchen proteſtirenden Kirchengeſell- „ſchaften aus der Unmöglichkeit entſtehen, ſich eine Auctorität zu geben, „welche, auf unmittelbare Einſetzung Chriſti ſich berufend, eine rechtliche, „ihre Untergebenen moraliſch verbindende Befugniß zur Aufſicht über die „Kirchenlehre anſprechen könnte. Die griechiſche Geiſtlichkeit", ſo fährt er fort, „ſoll nämlich mehr, als es in der abendländiſchen Kirche je der „Fall war, beim niedern Volke den Aberglauben dulden und nähren, daß „in dem äußern Gottesdienſte die Religion beſtehe, während deren Glie- „der von dem Tage an, wo die ſouveräne Gewalt über ſolche an den „weltlichen Herrſcher vollkommen übergegangen ſeyn wird, auf kein gött- „liches Recht zur Lehre und Aufſicht über letztere, ſich mehr berufen wer- „den können. Die Zeit, in welcher dieſe beiden Gebrechen im ruſſiſchen „Reiche einſt recht grell zu Tage kommen werden, mag wohl die ſeyn, „die einſt eine Wiedervereinigung aller wahrhaft gläubigen Chriſten unter „Einer Kirchengewalt und Einem Oberhaupte mit ſich bringen wird."

27) „— In jeder der beiden Geſtalten erkannte man Chriſtus als „den Einen, ganzen und untheilbaren, wie denn nach Röm. VI. 9. eine „Trennung der Seele Chriſti vom Leibe, und der Gottheit von der „Menſchheit, nicht gedenkbar iſt. Dieſer Glaube der älteſten Chriſten er- „hellt daraus, daß ſie häufig unter Einer Geſtalt, des Brodes nämlich, „wie die Unmündigen allzeit unter der einen Geſtalt des Weines, die „Euchariſtie empfiengen. Unter Einer Geſtalt, des Brodes nämlich, com- „municirten die Gläubigen zu Hauſe, auf der Reiſe und dem Kranken- „bette, die Martyrer und Bekenner im Kerker, eben ſo jene, welche den „Wein nicht vertragen konnten; und fanden ſich gar Leo und Gelaſius I. „in dem Falle, um ſo die Manichäer, welche den Wein als Teufelscrea- „tur verabſcheuten, zu entlarven, allen Gläubigen die Communion unter „zwei Geſtalten förmlich zu gebieten. Weiter erhellt der Glaube an dieſe

„Totalität aus der Missa praesanctificatorum," — die in der lateinischen Kirche nur am Charfreitage noch im Gebrauche ist, — „indem diese nur „unter der einen Gestalt, des Brodes nämlich, Statt fand, und nicht „angenommen ward, noch angenommen werden konnte, daß durch die „Injection eines kleinen Stücks in den Kelch der darin enthaltene Wein „consecrirt werde. Um von der sonderbaren Meinung des Abtes Folmar, „(1175.) welcher behauptete, in der Eucharistie sey nur Christi Fleisch, „aber nicht dessen ganzer Leib, nämlich Gebeine ꝛc. hier nicht zu reden, „so lehren alle Mittelalterlichen die Totalität Christi in jeder Gestalt, „nur daß sie, wie schon bemerkt, in der Brodesgestalt den Leib Christi „als das primär kraft des Sacraments und der Form Anwesende und „das Blut als das Concomitirende, und in der Weinesgestalt das Blut „als das Primäre und den Leib als das durch Concomitanz Vorhandene „fassen. Dabei entwickeln die Scholastiker, wie, obgleich die beiden Ge„stalten gar nicht zur Integrität des Sacraments gehören in Beziehung „auf die Wirksamkeit, sie dennoch dazu gehören in Beziehung auf die „Bedeutsamkeit, indem also die vollkommene Ernährung, als Spei„sung und Tränkung, eben so die Erlösung unsers Körpers und der „Seele, und der Tod Christi vollständig symbolisirt werde. Uebrigens „wurde die Eucharistie als Viaticum hin und wieder unter doppelter Ge„stalt gereicht, wie die Historiker berichten, wobei jedoch nicht zu über„sehen ist, daß der Ausdruck Leib und Blut Christi auch bisweilen von „der einen Gestalt gebraucht worden. Die Communion unter den zwei „Gestalten wurde von Huß für nützlich erachtet, von seinen Anhängern „aber für nothwendig erklärt; wogegen die Katholiken die Zulässigkeit „und Hinlänglichkeit der Communion unter Einer Gestalt nachwiesen, und „die Gründe, durch welche bewogen die Kirche die Communion nur un„ter Einer Gestalt, und zwar des Brodes, vorgeschrieben hat, darlegten. „Den Genuß des Kelches sahen auch die Reformatoren als zur Integri„tät der Eucharistie erforderlich an, indeß mehrere katholische Theologen „die Herstellung desselben in ihrer Zeit für rathsam erachteten, wohin„gegen das Concil von Trient die bisherige Observanz bestätigte, und „deren Einführung für ganz weise erklärte." — H. Klee's Lehrb. der Dogmengeschichte, Band 2, S. 209, ff. Vergl. die daselbst angeführten Stellen und Citate.

„lige Schrift zu lesen, nicht zu[28]); sie glauben ein gewisses

---

28) Die Kirche Christi ward gegründet in einer Zeit, in welcher noch keine der Schriften des neuen Testaments geschrieben war, und diese Schriften giengen aus ihr hervor: sie selbst kann daher nicht auf diese Schriften gegründet seyn. Indessen standen dieselben, als auf göttlicher Eingebung beruhende, unter dem erleuchtenden Einflusse des heiligen Geistes verfaßte Schriften, von frühen Zeiten an, bei der Kirche, die in ihnen desselben Geistes, der sie selbst belebte, in vorzüglichem Grade inne ward, nicht minder als die Schriften des alten Bundes, in hohem Ansehen. „Von jeher", sagt H. Klee, im zweiten Bande des Lehrbuchs der Dogmengeschichte, S. 103, f. — „wurde die Schrift, besonders die Evan„gelien, als eine Hauptquelle des Glaubens und als Wahrheitskriterion „angesehen, weshalb sie auch in den Concilien, wie zum Vorsitz, auf ei„nem Thron aufgelegt wurde; aber als einziger Glaubensgrund wird sie „in der ältern Zeit nirgend bezeichnet, eine absolute Sufficienz ihr von „Niemand zugelegt. Daß sie nicht schlechthin klar sey, war unter den „Christgläubigen allgemein zugestanden, wie früher unter den Juden; „eben so, daß sie nicht nach eines Jeden Privatmeinung, sondern nach „der regula fidei, der Tradition, auszulegen sey. Wenn daher die Väter „zur Lesung der heiligen Schrift anmahnen, so geschieht es nicht ohne „die Bemerkung, es müsse unter Leitung der Kirchenvorsteher geschehen, „indem es sonst leicht den Ungelehrten zum Schaden gereiche, wie sie „denn auch eine Hauptquelle der Häresie im Mißverständniß der Schrift „finden." Schon der Apostel Petrus (Brief II, Cap. 3, V. 15, 16.) spricht von den Briefen, die der Apostel Paulus, „nach der ihm verliehe„nen Weisheit", geschrieben habe, „in welchen Einiges schwer verständ„lich sey, welches die Ungelehrten und Unbefestigten verdrehen, gleichwie „auch die übrigen Schriften, sich selbst zum Verderben." Von dem gleichen Gesichtspunkte gieng von jeher die katholische Kirche aus, indem sie, auf der einen Seite das ernste Studium und das andächtige Lesen der heiligen Schriften den dazu befähigten Gläubigen dringend empfehlend, zugleich auf der andern Seite Vorsichtsmaasregeln traf, und geeignete Vorschriften ertheilte, um zu verhüten, daß das Lesen der heiligen

„von ihnen selbst erdachtes Fegefeuer[29]); und da sie sich eine „dem Evangelio unbekannte Herrschaft anmaßen, verfolgen sie „alle diejenigen, die sich ihrer Bekehrung widersetzen, mit „Feuer und Schwerdt[30]). Die Lutheraner und Calviniſten

Schriften, besonders in Ueberſetzungen, die von der überlieferten Auslegung derselben sich entfernen, dem Leſenden nicht zum Verderben gedeihen möge. Dieſe auf der Pflicht der Kirche, das Seelenheil ihrer Angehörigen zu bedenken und zu befördern, und alle daſſelbe bedrohenden Gefahren möglichſt abzulenken, und auf der hohen Ehrfurcht gegen die heiligen Schriften, welche die Kirche, durch die denſelben die kanoniſche Auctorität zugeſprochen worden, jederzeit an den Tag legte, beruhenden und davon ausgehenden kirchlichen Disciplinärvorſchriften wurden und werden fortwährend von den Gegnern der Kirche, oder von Ununterrichteten, unter dem gehäſſigen Namen der Bibelverbote, bald abſichtslos, bald abſichtlich, in durchaus falſchem Lichte dargeſtellt.

29) S. Anmerkung 22).

30) Vorwürfe dieſer Art haben ſich von jeher alle einander gegenüberſtehenden Parteien gegenſeitig zu machen nicht ermangelt, und wer kann in Abrede ſtellen, daß es, da wo eine Macht vorhanden war, auch mitunter an Machtübergriffen und Mißbräuchen nicht gefehlt habe; daher dann auch jeder Vorwurf dieſer Art ſich durch Gegenvorwürfe gleicher Art retorquiren läßt. Die katholiſche Kirche jedoch, die, als Kirche, über Feuer und Schwerdt nie zu gebieten hatte, kann, welcherlei Vorwürfe man auch einzelnen Individuen unter ihren Obern machen mag, der Vorwurf, daß ſie die ſich ihrer Bekehrung Widerſetzenden mit Feuer und Schwerdt verfolgt habe oder verfolge, der Natur der Sache nach nicht treffen: eine Verfolgung durch Feuer und Schwerdt von Seiten der Kirche iſt nur da denkbar, wo ſich, wie in Rußland, die geiſtliche und weltliche Obergewalt, in cäſaro-papaliſtiſcher Weiſe, in einer einzigen Perſon vereinigen, — was in den Abendlanden nie der Fall war, und wogegen das Gefühl der abendländiſchen Nationen ſich jederzeit ſträubte. Das

„haben sich vor nicht langer Zeit durch Luther und Calvin „vom Papstthume abgesondert: aber indem sie die abergläu-

---

Recht der vor allem die Zucht und Besserung der Menschen bezweckenden Kirche, ihre ungehorsamen Mitglieder zu ermahnen, sie mit kirchlichen Strafen zu belegen, und, im äussersten Falle, sie von der Gemeinschaft auszuschließen, ist von dem Wesen derselben unzertrennlich. „Daher", so sagt Ferd. Walter, in dem Lehrbuche des Kirchenrechts, §. 188, „übten „die Bischöfe, von den Aposteln dazu ermächtigt, schon in den ersten „Zeiten der Kirche eine strenge Zuchtgewalt aus, und wachten mit der „treuesten Sorgfalt über den Glauben und die Sitten der anvertrauten „Gemeinden. Die Grundlage der Beurtheilung bildete der Dekalog. „Doch hatte die kirchliche Strafe immer nur die Besserung des Schul„digen und die Reinerhaltung der Gemeinde zum Zweck, und bestand in „mehr und minder strengen Büßungen, oder im äußersten Falle in der „Verstoßung aus der kirchlichen Gemeinschaft, welche alsdann auch nur „durch harte Büßungen, in der Form der öffentlichen Pönitenzen, wie„dererlangt werden konnte. Bürgerliche Nachtheile konnte aber die Kirche „nicht zufügen, und nur in Nothfällen rief sie den weltlichen Arm um „Unterstützung an. In den germanischen Reichen erhielt die Handha„bung dieser geistlichen Zuchtgewalt in den Sendgerichten eine noch be„stimmtere Form. Auch wurden allenthalben mehr oder weniger ge„naue Pönitential-, das heißt, geistliche Strafgesetzbücher verfaßt, und „die Kirchenstrafen waren oft sehr hart, weil damals manche Vergehen „bürgerlich gar nicht bestraft wurden, oder mit Geld ablösbar wa„ren. Wer sich aber gegen die Kirche halsstarrig verhielt, gegen den „sollte nach den damaligen Reichsgesetzen der weltliche Arm auch mit „bürgerlichen Zwangsmitteln verfahren, und das Geistliche und Welt„liche war nun so in einander gemischt, daß der Kirchenbann und die „Reichsacht sich gegenseitig zur Unterstützung dienten. So blieb das „Verhältniß während des ganzen Mittelalters. — — — Zwar hat die „Kirche an sich noch immer das Recht, die Vergehen wider die Religion „und Moral, unter dem Gesichtspunkt der Sünde, mit kirchlichen Stra„fen zu ahnden; allein sie schreitet nur noch höchst selten mit öffentlichen

„bischen päpstlichen Satzungen verworfen, haben sie zugleich „die heiligen apostolischen Ueberlieferungen nicht angenommen: „inzwischen aber die Meinung der römischen Kirche über den „Punkt wegen des Ausgehens des heiligen Geistes, beibehal„ten. Außerdem legen die Lutheraner dem Leib Christi „gleichfalls die Allgegenwart bei, die doch blos seiner Gott„heit eigen ist: und die Calvinisten unterwerfen die mensch„lichen Handlungen einer gewissen unvermeidlichen Vorherbe„stimmung."

„Kirchenbußen ein. Eben so sind auch die bürgerlichen Nachtheile der Ex„communication durch die neuern Landesgesetze beschränkt oder ganz auf„gehoben worden. Bei den Griechen hat jedoch der Patriarch noch das „Recht, wegen aller Vergehen auf Gefängniß- oder Galeerenstrafe zu „erkennen, und seine Urtheile werden von der Pforte nachdrücklich un„terstützt. Auch in Rußland hat sich die kirchliche Strafgewalt noch zum „Theil in ihrem früheren Umfang erhalten; eben so in England, und „hier wird noch die Excommunication durch bürgerliche Zwangsmittel „unterstützt." — Das Recht das Anathema zu verhängen, wodurch der Schuldige von der Kirche gänzlich abgeschnitten wird, erkennen auch die protestantischen Bekenntnißschriften, als in dem Wesen der Kirche und dem Beispiel der Apostel selbst gegründet an; und, wie ehedem zu Rom am Donnerstage der Charwoche geschah, so werden in der morgenländischen Kirche noch jetzt, in dem sogenannten Dienste des orthodoxen Sonntags, die Vergehen, worauf diese schwere und strenge Strafe gesetzt ist, feierlich verlesen. Die Wirkungen des Anathema, welches schon frühe auch mit dem Namen der Excommunication bezeichnet ward, und jetzt regelmäßig unter diesem Worte verstanden wird, waren aber so strenge, daß man mit dem Verstoßenen, nach den Worten der Apostel, selbst im gewöhnlichen Leben keinen Verkehr mehr haben sollte; ein Grundsatz, der, vom Staatsrechte der germanischen Reiche aufgefaßt, von selbst auf die bürgerliche Acht führen mußte. S. Walter, §. 191. — Die Mißbräuche kirchlicher Strafgewalt sind begreiflich da am leichtesten, am gefährlichsten und entsetzlichsten, wo der Cäsaropapalismus obwaltet.

## 9.

Die eben angeführte Stelle zeigt zur Genüge, wie wenig selbst in Ansehen stehende russische Theologen mit der Geschichte der Kirche überhaupt, und selbst ihrer eigenen Nationalkirche, gründlich und wahrheitsgemäß vertraut sind, oder wie sehr sie, in Folge eingewurzelter, auch über sie Gewalt übender Vorurtheile, sich über die wahre Natur ihrer Spaltung von der abendländischen Kirche, und der allgemeinen Kirche Christi, und über die Unhaltbarkeit der zur Rechtfertigung dieser Spaltung geltend gemachten Gründe, täuschen, oder vielleicht, aus Rücksichten und Beweggründen, die weniger der Theologie, als vielmehr der Politik, wenn nicht gar bloßer Eitelkeit, Hartnäckigkeit und Leidenschaft, angehören, in einer von ihnen selbst als irrthümlich erkannten Ansicht beharren. Wie weit aber der Dünkel und die Anmaßung russisch-griechischer Schriftsteller sich mitunter erstrecke, davon giebt auch das nicht ohne Talent und weltmännische Eleganz geschriebene, aber äußerst oberflächliche und ungründliche von Alexander von Stourdza verfaßte, im Jahre 1816. zu Stuttgart erschienene, in Weimar gedruckte Buch, „Considérations „sur la doctrine et l'esprit de l'église orthodoxe". zahllose Belege. Durch diese seiner Zeit vielbesprochene, jetzt verschollene Schrift, sollten, der Absicht des Verfassers nach, für die

von der allgemeinen Kirche, und, was die Kirche Rußlands betrifft, selbst von ihrer nächsten Mutterkirche gespaltene, demungeachtet sich katholisch und rechtgläubig nennende Kirche der Morgenlande, die Gemüther im Abendlande gewonnen werden; was freilich, selbst für einen Mann von tieferm Geiste und von gründlicherer Wissenschaft, eine nicht leichte Aufgabe gewesen seyn würde[31]). Demjenigen, was nicht auf die Wahr-

31) Man vergl. über dieses Werk Stourdza's die zwei zu Bonn im J. 1821. erschienenen Abhandlungen Joh. Chr. W. Augusti's, De nonnullis ecclesiae graecae quae nuper iactatae sunt virtutibus. Wie überaus leichtsinnig, einseitig und vorurtheilsvoll, und zugleich wie anmaßend Stourdza seinen Gegenstand behandelte, darüber mag nachfolgende beispielsweise hervorgehobene Stelle zur Probe dienen. Ohne zu bedenken, wie die morgenländische Kirche, vor Photius, dann vor Michael Cerularius, die Suprematie des Papstes, als Oberhaupts der allgemeinen Kirche, nie in Zweifel gezogen hatte; — ohne sich ins Gedächtniß zu rufen, wie niedrig in sittlicher Hinsicht beide genannten Urheber und Koryphäen des Schisma gestanden, — welcher Art die Verbrechen gewesen, um deren willen Photius im J. 886. zum zweitenmale vom Patriarchenstuhle entsetzt wurde, — wie Cerularius, schon vor seiner Erhebung auf den Patriarchenstuhl, einer Verschwörung gegen Michael, den Paphlagonier, sich schuldig gemacht, — während seines Patriarchats Aufruhr gegen den der von ihm beabsichtigten Spaltung abgeneigten Kaiser Konstantinus Monomachus angezettelt, — später die Absetzung des Kaisers Michael Strationikus und die Erhebung des Kaisers Isaak Komnenus intriguirt, — dann aber sich so maaslos und übermüthig benommen hatte, daß Letzterer ihn ins Exil schicken mußte; — ohne zu erwägen, wie tief die griechische Kirche in Barbarei, Aberglauben und Erstarrung versunken war, und in welchem glänzenden Lichte, ihr gegenüber, mancher vorübergehenden, einzelnen Männern zur Last fallenden Verirrungen und Machtübergriffe ungeachtet, die lebenvolle Kirche des Abendlandes stand, — scheuet er sich nicht, einen der glorreichsten Lichtmomente der

heit gegründet iſt, den Schein der Wahrheit zu geben, und durch Sophiſtik und blendende Darſtellung argloſe Gemüther

---

Geſchichte, die Gründung des abendländiſchen Kaiſerthums, mit folgenden unwürdigen Worten zu charakteriſiren. (S. 163.) Les evêques de Rome, „nés eux mêmes dans un pays déchu, avili, agité par des révolutions „de tout genre, cette chaîne d'individus que l'on désigne sous le nom „de Papes, semble avoir méconnu ou ignoré le respect et la foi dûs au „pouvoir suprême. L'esprit de rivalité profondément enraciné dans tout „l'occident, seconda leur projet, et l'an 800. fit contempler à l'univers „un spectacle jusqu' alors demeuré sans exemple dans les fastes du „Christianisme. Au milieu des ténèbres de l'ignorance, le descendant „des maires du palais de Merovée, voit luire une couronne radieuse, „que lui offre un prêtre étranger, assis au pied du capitole. Il s'en „approche sur les ruines du royaume des Lombards et la reçoit des „mains d'un Pontife usurpateur. Si jamais la force et la gloire s'humi„lièrent ouvertement devant la fraude et l'imposture: certes, ce fut à „cette mémorable époque." — „Karl", ſo ſagt Joh. v. Müller, im 4. Kap. des 13. B. der allgemeinen Geſchichten, „der Franken König, „der Sachſen, Baiern, Langobarden Ueberwinder, in Spanien die Hoff„nung der Chriſten, Schutzherr der Inſeln, der Schrecken der Awaren, „als römiſcher Patricius Schirmvogt der Kirche, eilte auf Weihnachten „des letzten Jahres des achten Jahrhunderts von Paderborn nach Rom, „zu Stillung eines wider Papſt Leo III. durch die Neveten ſeines Vor„weſers erregten Aufruhrs. Menſchen von allen unterwürfigen oder in „der Hauptſtadt der chriſtlichen Kirche des Abendlandes anweſenden Völ„kern wohnten mit ihm der Feier des Gottesdienſtes auf Chriſti Geburts„feſt bei, als plötzlich Leo eine Kaiſerkrone hervorbrachte, und alles Volk „laut ſchrie: „„Carolus Auguſtus, von Gott gekrönter, großer, friede„„bringender Kaiſer! ihm langes Leben und Sieg!"" Zugleich fiel der „Papſt vor ihm nieder. In dem 324ſten Jahre, nachdem Romulus Mo„mpllus die Kaiſerwürde aufgegeben, wurde ſie durch Karl den Großen „erneuert. Ueber Italien, Frankreich, Catalonien, die Balearen, Fries„land, an die Elbe, an den Böheimerwald, an die Raab, an die Se-

zu täuschen, mag wohl einem glänzenden Talente auf einige Zeit gelingen: auf die Dauer niemals. Daß aber das Schisma der griechischen und der russischen Kirche nicht auf dem Grunde der Wahrheit beruhe, sondern ein Erzeugniß streitsüchtiger Sophistik, und mit Eitelkeit gepaarter Arglist sey, welches daher auch nicht mit den Waffen der Wahrheit vertheidigt werden kann, wird kein Unbefangener verkennen, und gewiß stimmt hiermit auch die innere und tiefere Ueberzeugung der Unterrichteten und Einsichtsvollen selbst unter denen zusammen, welchen eben dieses Schisma, als Mittel zu ihren Zwecken, Vortheil gewährt, oder welche sonst durch ihre Lage, durch Gründe der Politik, oder durch der Religion fremde Rücksichten irgend welcher Art, bewogen sind, dasselbe zu vertreten. Wenn über die Frage, ob dem Apostel Petrus, und dessen Nachfolgern auf dem römischen Stuhle, der ihnen durch die alten Ueberlieferungen zugeschriebene Primat der allgemeinen Kirche Christi, kraft göttlicher Anordnung, zustehe oder nicht, eine Verschiedenheit der Ansichten obwalten mag, so sind doch darüber, daß der russischen Kirche, und, wie früher ihrem anfänglich von dem konstantinopolitanischen Patriarchenstuhle abhängigen, dann von dieser Abhängigkeit emancipirten geistlichen Oberhaupte, so, seit Peter I. der dieselbe in oberster Instanz regierenden Staatsbehörde der heiligen Synode, weder eine derartige göttliche Vocation, noch eine Verheißung

---

„birge Croatiens, erstreckte sich seine Gewalt." Dies geschah zu der Zeit, da, wie derselbe Joh. v. Müller (ebend. Kap. 10.) bemerkt, zu Konstantinopel „Irene, mit dem unschuldigen Blute ihres Sohnes be„fleckt, und mit einer Feinheit, wie sie ihrem Geschlechte gebührt, ei„nige Jahre das erste Beispiel einer selbstherrschenden Kaiserin ge„geben."

zur Seite ſtehe, alle, wenn auch ſonſt noch ſo ſehr unter ſich getrennte Parteien einverſtanden, und ſchwerlich mögte ſich irgend Jemand berufen fühlen, dieſer Nationalkirche und der ſie leitenden Synode eine ſolche höhere Miſſion zu vindiciren.

So wenig ſich aber, bei ernſter und unbefangener Prüfung, das beſtehende Schisma der griechiſchen und der ruſſiſchen Kirche, in ſeinen Gründen vertheidigen und rechtfertigen läßt, ſo hat es doch, durch Fügung oder Zulaſſung der Vorſehung, thatſächlichen Beſtand gewonnen, und in den Anſichten des Volkes tiefe Wurzeln geſchlagen, ohne daß diejenigen, die in ſchuldloſer Unwiſſenheit über das wahre Verhältniß der Dinge, und befangen von den ſeit mehreren Jahrhunderten fortgepflanzten, große Macht über die Gemüther behauptenden Vorurtheilen, mit der ganzen Kraft wiewohl irrthümlicher Ueberzeugung, an der Spaltung feſthalten, ein billiger Tadel treffen kann. „Zwiſchen Häreſie und „Schisma", ſagt der heilige Hieronymus, in einer in das einen Beſtandtheil des Corpus juris canonici bildende Decretum Gratiani aufgenommenen Stelle aus einem Briefe an Titus vom J. 386, — „wird dies als das Unterſcheidende angeſehen, „daß die Häreſie eine irrige Lehre hat, das Schisma aber „wegen biſchöflicher Zerwürfniſſe in gleicher Weiſe von der „Kirche trennt. Und dieſes läßt ſich, was den Anfang be „trifft, einigermaßen begreifen: übrigens aber giebt es kein „Schisma, das nicht irgend etwas von Häreſie ſich erfinde, „um den Schein zu gewinnen, daß die Trennung von der „Kirche auf einem rechtmäßigen Grunde beruhe" [32]). Wenn

32) Decr. Grat. p. II. caus. 24, qu. 3. cap. 26. „Inter haeresin et „schisma hoc interesse arbitrantur, quod haeresis perversum dogma ha-

aber selbst von den eigentlichen im Dogma von der überlieferten Lehre sich trennenden Häretikern, der heilige Augustinus, in einer ebenfalls in dem Decretum Gratiani zu lesenden Stelle, erklärt, daß „diejenigen, welche ihre wenn „auch falsche und verkehrte Meinung ohne alle halsstarrige „Heftigkeit vertheidigen, insonderheit wenn sie zu derselben „nicht durch Verwegenheit eigenen Dünkels gelangt sind, sondern sie von verführten und in den Irrthum verfallenen „Eltern erhalten haben, mit sorgfältiger Bemühung aber die „Wahrheit suchen, von dem Irrthume sich loszusagen bereit, „sobald sie solche gefunden haben werden, auf keine Weise „den Häretikern beizuzählen seyen,[33])" — so geht daraus hervor, und erklärt es sich zugleich, mit welcher Milde die Kirche jederzeit die seit Generationen der Einheit entfremdeten Nationen mehr beklagt als tadelt, und wie wenig sie den in der bestehenden Trennung geborenen und darin verbleibenden Individuen und Geschlechtern den ihnen für Wahrheit

---

„beat, schisma propter episcopalem dissensionem ab ecclesia pariter se„paret. Quod quidem in principio aliqua ex parte intelligi potest: caeterum nullum schisma non aliquam sibi confingit haeresin, ut recte ab „ecclesia recessisse videatur."

33) Decr. Grat. p. II, caus. 24, qu. 3, cap. 29. „Sed qui sententiam suam quamvis falsam atque perversam nulla pertinaci animositate „defendunt praesertim, quam non audacia suae praesumptionis pepererunt, sed a seductis atque in errorem lapsis parentibus acceperunt, „quaerunt autem cauta sollicitudine veritatem, corrigi parati cum invenerint, nequaquam sunt inter haereticos deputandi." Diese Stelle ist dem Briefe des h. Augustinus an Glorius, Eleusius u. s. w. entnommen, und findet sich in den Werken des h. Augustinus, Epistola 43. classis II. (Tom. II. der Benedictiner-Ausgabe.)

überlieferten und als Wahrheit von ihnen festgehaltenen Irrthum ihrer Voreltern, — insofern sie selbst dabei ohne Schuld sind, — zur Schuld anrechnet. Dies Alles leidet auf die Angehörigen der russischen und der griechischen Kirche die vollste Anwendung. Wie sehr aber die Urheber und Förderer dieser Spaltung, an der sich die Richtigkeit der eben angeführten Bemerkung des viele Jahrhunderte vor ihr lebenden heiligen Hieronymus, daß es kein Schisma gebe, „das „nicht irgend etwas von Häresie sich erfinde, um den Schein „zu gewinnen, daß die Trennung von der Kirche auf einem „rechtmäßigen Grunde beruhe", alle denkbare Mittel in Bewegung setzten, um das gläubige Volk für die Spaltung zu gewinnen und zu fanatisiren, — in wie hohem Grade dies ihnen gelungen, — und wie eben dadurch, unter begünstigenden Einflüssen äußerer Umstände, allmählig jene Verschmelzung geistlicher und weltlicher Obergewalt in der Person des Selbstherrschers, die ihn zum unbeschränkten Herrn, wie der materiellen Kräfte seines Reiches, so der Gewissen seiner der russischen Kirche angehörigen Unterthanen macht, möglich geworden und wirklich herbeigeführt worden sey, ist im Vorhergehenden zur Genüge dargelegt.

Demungeachtet darf es nicht als überflüssig betrachtet werden, auch noch auf die mit den übrigen zur Fanatisirung des Klerus und des gläubigen Volkes angewandten Mitteln Hand in Hand gehenden Verleumdungen und zum Theil wahrhaft ins Unglaubliche gehenden, alles Maas überschreitenden Entstellungen der Wahrheit hinzuweisen, welche, zur Bemäntelung des Schisma, und zur Erregung des Hasses gegen die Abendlande und die abendländische Kirche, insbesondere gegen das Oberhaupt der letztern, in die kirchenge-

setzlichen Schriften und Sammlungen der Russen, wie der Griechen, Aufnahme gefunden haben, und fortwährend eine Stelle in denselben behaupten. Es scheint vielmehr um so zweckmäßiger, dieser märchenhaften Verleumdungen zu gedenken, da aus ihnen sich nicht allein aufs deutlichste ergiebt, welcher Grad intellectueller und sittlicher Bildung in der Epoche des beginnenden, oder doch des allmählig mehr und mehr Wurzel schlagenden Schisma, bei dem in dasselbe verfallenden oder verfallenen Volke und den über dasselbe Auctorität übenden Männern obwaltete; sondern da sie zugleich über die alleinige Rechtmäßigkeit des ursprünglichen dem Schisma vorangegangenen Zustandes, und über die Unwürdigkeit und Unzulänglichkeit der Gründe, auf welche die Spaltung sich stützt, ein eben so unwiderlegliches als glänzendes Zeugniß ablegen.

## 10.

Wie es in der abendländischen Kirche einzelne Männer gab, welche die Kirchensatzungen sammelten, und hierdurch eine Art von Gesetzbuch bildeten, so wurden auch in der morgenländischen Kirche ähnliche Sammlungen von verschiedenen Kirchenvorschriften, zuerst in chronologischer, dann, des bequemeren Gebrauchs wegen, in systematischer Ordnung, veranstaltet. Eine der letztern ist von Johannes, Presbyter zu Antiochien, verfaßt, der früher Scholasticus gewesen war, und unter Justinianus (J. 564.) auf den Patriarchenstuhl von Konstantinopel erhoben ward. Dieser nahm die Rechtsquellen, wie er sie in den frühern Sammlungen vorfand, setzte noch acht und sechzig Kanones, die er aus drei kanonischen Briefen des Basilius zog, hinzu, und zerlegte den Stoff in fünfzig Materien oder Titel. Für das Bußwesen, einen damals sehr wichtigen Theil der kirchlichen Zucht, wurde durch den im J. 595. verstorbenen Patriarchen Johannes Nesteutes (Jejunator) noch ein eigner Auszug gemacht. Da die weltlichen in Kirchensachen ergangenen Verordnungen, besonders seit Justinianus, der die kanonische Disciplin durch die Staatsgesetzgebung zu unterstützen eifrig bemüht war, immer wichtiger wurden, so wurden auch eigene für die Kirche bestimmte Sammlungen und Auszüge kaiserlicher Verordnungen veran-

staltet. Wirklich haben sich Auszüge dieser Art in drei Sammlungen erhalten, deren erstere, von Johannes Scholasticus, als er bereits Patriarch war, in den nächsten zehn Jahren nach Justinianus Tode verfaßte, Excerpte aus etwa zehn Novellen in sieben und achtzig Capiteln enthält, — deren dritte reichhaltigste aber wahrscheinlich bald nach Justinianus II. (J. 565—568.) entstanden, und irrigerweise dem Zeitalter des Heraklius (J. 610—641.), noch irriger dem Balsamon, einem Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts, beigelegt worden ist. Um den Gebrauch der kirchlichen und weltlichen Rechte noch mehr zu erleichtern, verfiel man auch darauf, beide in einer Sammlung, systematisch nach Materien geordnet, zu verbinden. Die erste Arbeit dieser Art ist der bald nach Justinianus Tod entstandene Nomokanon, welcher aus den erwähnten fünfzig Titeln des Johannes Scholasticus, dem sogar die Redaction dieses Nomokanon selbst irriger Weise zugeschrieben wurde, mit Eintragung gewisser darauf bezüglicher, größtentheils aus der Sammlung von sieben und achtzig Capiteln entlehnten Stellen des weltlichen Rechts, und einem Anhange von ein und zwanzig Capiteln, sämmtlich aus jenen sieben und achtzig Capiteln entnommen, besteht. Eine andere Sammlung ähnlicher Art ist verloren gegangen, und ist uns nur noch in dem Gebrauche kenntlich, welchen der schismatische Patriarch Photius später von derselben machte. Aus der von Photius beibehaltenen Vorrede ergiebt es sich, daß diese Sammlung aus zwei Theilen bestand, deren erster die Kanones von zehn Concilien, die auch Johannes Scholasticus aufgenommen, dann die Kanones der Apostel und eines Conciliums von Karthago, endlich kanonische Entscheidungen heiliger Väter, enthielt, — während der zweite Theil

einen Nomokanon in vierzehn Titeln gab, indem er unter jedem Titel die dahin einschlagenden Kanones, jedoch nur als Citate nach ihren Nummern bezeichnet, und Excerpte aus den Justinianischen Rechtsbüchern, zusammenstellte. Diese letztere Sammlung legte Photius seiner erweiterten Sammlung zu Grunde, die er mit den seitdem hinzugekommenen Stücken ergänzte, in welcher er jedoch, mit Ausnahme der Nachträge von Citaten aus den neuern Kirchensatzungen und von einigem aus weltlichen Rechtsquellen Entnommenen, den zweiten Theil, den Nomokanon, unverändert ließ. Die Sammlung des Photius erhielt, wie es scheint, wegen seiner zweiten Absetzung unter Leo im Jahre 886, nicht sogleich volles Ansehen: als aber sein Andenken im zehnten Jahrhunderte wieder zu Ehren gebracht worden war, kam sie stark in Gebrauch. Doch wurde neben ihr auch noch die Sammlung des Johannes Scholasticus benützt. Als in der Folge, durch die immer mehr anwachsende Masse geschriebener Quellen, die zum Theil aus einer schon sehr fremd gewordenen Vorzeit herrührten, das Bedürfniß einer umfassendern wissenschaftlichen Bearbeitung entstand, bot die reichhaltige Sammlung des Photius hierzu eine passende Grundlage dar. Zu dem größern Theile derselben, welcher die Concilien und die kanonischen Briefe enthält, schrieb der als Geschichtschreiber bekannte Mönch Johannes Zonaras, um das Jahr 1120, ziemlich weitläuftige, meistens nur den Wortsinn betreffende Erklarungen. Dasselbe that der antiochenische Patriarch Theodorus Balsamon, welcher, um das Jahr 1170, sowohl jenen Theil, als den systematischen Auszug, den Nomokanon, in einer mehr praktischen Weise commentirte. Es hat jedoch die große Sammlung des Photius in diesen Commentarien nicht ganz

ihre ursprüngliche Gestalt beibehalten, sondern durch veränderte Anordnung und Zusätze, wahrscheinlich durch Zonaras, eine etwas veränderte Gestalt erhalten. Nachdem hiernächst auch noch einige die Erleichterung des Studiums bezielende Auszüge aus den kanonischen Sammlungen verfertigt worden waren, zu welchen unter andern die unter dem Namen des Alexius Aristenus gedruckte, von diesem um das Jahr 1160. mit Scholien versehene Synopsis gehört, ward für das kirchliche Geschäftsleben das Bedürfniß eines größern Werkes gefühlt, in welchem das geltende Recht in einer bequemern Form, als in der Sammlung des Photius und deren Commentarien, zusammengestellt werden möge. Ein solches ist das um das Jahr 1335. verfaßte Syntagma des Mönchs Matthäus Blastares. Dieses Syntagma kam, wie die vielen davon vorhandenen Abschriften beweisen, bei der griechischen Geistlichkeit sehr in Aufnahme. In den meisten Handschriften findet sich dabei noch ein Anhang von kleinen damals gangbaren Werken, der vielleicht von Blastares selbst herrührt. Die Sammlung des Photius, mit den Scholien des Balsamon, und auch das Syntagma des Blastares, blieben auch unter der türkischen Herrschaft in der griechischen Kirche im Gebrauche, und zwar wurde das eine wie das andere Werk gewöhnlich Nomokanon, oder auch metaphorisch Pedalion, (πηδάλιον,) d. i. Steuerruder, genannt; und eben so behielt die Sammlung und Interpretation des Zonaras kirchliches Ansehen.

In der russischen Kirche wurde, mit den übrigen griechischen Einrichtungen, auch eine der in Ansehen stehenden kirchenrechtlichen Sammlungen, wahrscheinlich die Sammlung des Photius, eingeführt; schon Wladimir der Große und sein Sohn Jaroslaw beziehen sich in ihren Verordnungen auf einen

ſolchen Kirchencoder. Damals und bis in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts mogte er aber, weil die Geiſtlichen in Rußland gröſtentheils geborne Griechen waren, wohl nur in der Urſprache bekannt ſeyn; wenigſtens laſſen uns dieſes die Worte des ruſſiſchen Metropoliten Cyrillus II. vermuthen, der im J. 1274, auf dem Concilium zu Wladimir an der Kijäsma, darüber klagte, daß bis jetzt „die Kirchen„geſetze von den Wolken helleniſcher Afterweisheit verdun„kelt“ geweſen ſeyen. Aus dem Zeugniſſe des dem ſechszehnten Jahrhunderte angehörigen nowgoroder Mönchs Zönobias, Schülers des griechiſchen Mönchs Maximus, welcher in ſeiner 52ſten Rede gegen die Irrlehre des Theodoſius Koſſoi oder Koſſogo ſagt, „ich ſah Nomokanons von alter Ueber„ſetzung, ſolche die zur Zeit des Groſfürſten Jaroslaw Wla„dimirowitſch, und unter dem Biſchofe Joachim, wo wir „Chriſten wurden, geſchrieben waren“, — und aus andern Stellen in derſelben Rede, — könnte man indeſſen verſucht werden zu glauben, daß dieſe Kanones ſchon unter des Groſfürſten Jaroslaw Regierung ins Slavoniſche ſeyen überſetzt worden. Im Jahre 1274. aber machte der eben erwähnte Metropolit Cyrillus, auf dem Concilium zu Wladimir, eine Ueberſetzung des Zonaras bekannt, die er im J. 1270. von Swiatislaus, Fürſt von Bulgarien, erhalten hatte, und von da an kommen Sammlungen der Kirchengeſetze in ſlavoniſcher Sprache häufig vor. Die Handſchriften, welche es davon giebt, theilen ſich in zwei Claſſen. Die eine iſt, hinſichtlich des Textes und der Anordnung, auf Zonaras gegründet, die beigefügten Scholien ſind aber hauptſächlich die des Ariſtenus, nur hin und wieder mit den Erklärungen des Zonaras vermiſcht; die andere enthält als vorherrſchenden Beſtandtheil die unter dem

Namen des Aristenus gedruckte Synopsis, mit dessen Scholien, giebt jedoch zuweilen die Kanones im unverkürzten Texte, mit den Scholien des Zonaras: keine dieser beiden Classen stellt daher die Sammlung des Zonaras oder die des Aristenus rein dar, und es läßt sich nicht nachweisen, wie diese Mischung sich gebildet habe. Eine neue Uebersetzung eines aus Konstantinopel nach Rußland mitgebrachten Nomokanon soll von dem im Jahre 1406. verstorbenen moskwaer Metropoliten Cyprianus gemacht worden seyn: auch wurde das Syntagma des Blastares ins Slavonische übertragen. Neben diesen von den Griechen entlehnten Sammlungen erhielt aber die russische Kirche auch mehrere eigenthümliche Rechtsquellen, zu welchen zunächst die Privilegien und Verordnungen der Großfürsten gehören, deren älteste sich nicht in ihrer ächten Gestalt erhalten haben, während die spätern, besonders die Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit der Bischöfe, in der Uloschenie oder Landrecht von Iwan III. Wasiljewitsch (J. 1498.) und in dem Sudebnik oder Gesetzbuch von Iwan IV. Wasiljewitsch (J. 1550.) von neuem bestätigt wurden. Andere eigenthümliche Rechtsquellen waren die Vorschriften, welche die Metropoliten, theils in ihren kanonischen Sendschreiben, theils auf den Concilien, erließen.

Gegenwärtig sind in Rußland hauptsächlich zwei Sammlungen im Gebrauche. Die eine ist ein Manuale des Nomokanon, welches Auszüge aus den Kanones der Concilien und heiligen Väter, zum Handgebrauche für Geistliche, enthält; die andere giebt sich den Namen Kormczaia Kniga, das heißt, das Buch für den Steuermann, oder, wie Kopitar den Titel dieses „die Steuermannskunst das Schifflein der „Kirche wohl zu lenken", enthaltenden Buchs übersetzt, das

Kehrbuch, — ein Titel, der, dem griechischen Pedalion entsprechend, überhaupt bei den kanonischen Sammlungen seit dem vierzehnten Jahrhunderte häufig vorkömmt. Der erste Druck dieses, wie Phil. Strahl bemerkt, „die lateinische Kirche „auf die niedrigste Art verleumdenden Werkes — des ei„gentlichen Corpus juris canonici der griechisch-slawischen Kir„che", — oder, wie die Russen es nennen, dieses „gott„gehauchten Buches", — das, nach einer Angabe der russischen Stufenbücher, aus Griechenland nach Rußland gekommen, und durch den Metropoliten Makarius aus dem Brande gerettet worden seyn soll, — das die heilige Synode noch heut zu Tage vielen ihrer Beschlüsse zu Grunde zu legen pflegt, — und das überhaupt, nicht allein in der Kirche, sondern auch bei den weltlichen Gerichten, noch immer großes Ansehen genießt, — worin wir daher, wie Kopitar (im J. 1823.) bemerkt, „das Kirchenrecht von sechs und dreißig „Millionen slawischer Christen, davon zwei Millionen in Oester„reich unter acht Bischöfen", vor Augen haben, — begann am 7. November 1650, zu Moskwa, auf Befehl des Großfürsten und Zaren Aleris Michaelowitsch, und nach dem Rathe und Segen Josephs, Patriarchen von Moskwa und ganz Rußland; am 15. Junius 1653. waren zwölfhundert Exemplare in Folio abgezogen, der Patriarch Nikon hatte alles, was durch Druckfehler oder sonst unrichtig geworden, berichtigen lassen, und nachdem er das Ganze approbirt hatte, wurden diese zwölfhundert Abdrücke an die russischen Kirchen zur Richtschnur abgegeben. Neue, nur einige geringe vor dem ersten Theile bemerkte Abänderungen enthaltende Ausgaben dieses Corpus juris canonici der russischen Kirche erschienen, wenn nicht schon früher, und vielleicht auch noch später,

auf allen Fall zu Moskwa in den Jahren 1787, 1804. und 1816; auch hat die unter dem Namen der Altgläubigen oder Raskolniken bekannte Secte zu Warschau, im J. 1786, davon eine Ausgabe besorgt. Der vollständige Titel der im Jahre 1816. erschienenen Ausgabe dieses merkwürdigen Buches lautet, nach Kopitar, auf deutsch, wie folgt: „Zu „Preis und Ehre der einen, lebendigmachenden und untheil„baren Drei, des Vaters, Sohns und heiligen Geistes: „auf Befehl des gottseligsten, selbstherrschendsten großen Herrn, „unsers Imperators Alexanders Paulssohns, von ganz Reußen; „zur Zeit seiner Gemahlin, der gottseligsten Frau, Kaiserin „Elisabeth Alexiewna; seiner Mutter, der gottseligsten Frau, „Kaiserin Maria Feodorowna; des wohlgläubigen Herrn Ze„sarewitsch und Großfürsten Konstantin Paulssohns, und sei„ner Gemahlin, der wohlgläubigen Frau Großfürstin Anna „Feodorowna; der wohlgläubigen Herrn Großfürsten Niko„laus Paulssohns und Michael Paulssohns; der wohlgläu„bigen Frau Großfürstin Maria Paulowna, und ihres Ge„mahls; der wohlgläubigen Frau Großfürstin Katharina Pau„lowna, und ihres Gemahls; und mit dem Segen der hei„ligsten dirigirenden Synode, ward gedruckt dieses Buch „Kormczaia in der kaiserndn großen Stadt Moskau, in „Allem übereinstimmend mit der ersten Ausgabe, die begon„nen ward unter dem heiligsten Patriarchen Joseph, und „vollendet unter dem heiligsten Patriarchen Nikon im Jahre „7161, nun in zwei Theile abgetheilt, im Jahre von Er„schaffung der Welt 7325, und nach der Menschwerdung „des Wortes Gottes 1816, Römerzinszahl 5, im Monat „October." Es ist, wie Kopitar bemerkt, nicht das griechische Pedalion „das Original der slawischen Kormczaia Kniga;

„dieſe iſt vielmehr im Kern eine im dreizehnten bis vierzehn-
„ten Jahrhunderte von einem Serben oder Bulgaren unter-
„nommene Ueberſetzung, deren eigentliches griechiſches Origi-
„nal noch nie gedruckt worden, wiewohl es vielleicht hand-
„ſchriftlich in einer Bibliothek Europens oder Griechenlands
„noch vorhanden iſt.“ Auf allen Fall iſt dieſe Sammlung eine Compilation und Compoſition aus ältern Sammlungen, wobei die Compilatoren, wie man aus ihren eigenen Angaben erkennen kann, viele Handſchriften aus der Claſſe des Ariſtenus, und eine aus der Claſſe des Zonaras, benützt haben. So weit dieſelbe das Kirchenrecht betrifft, iſt ſie in ſiebzig Capitel eingetheilt, wovon ein und vierzig in den die Kanones der Apoſtel, die Concilien und die kanoniſchen Briefe enthaltenden erſten Theil fallen, die übrigen Capitel aber den zweiten Theil bilden, in welchem Geſetze der byzantiniſchen Kaiſer und verſchiedene kirchenrechtliche Abhandlungen geſammelt ſind. Vor dem erſten Theile ſtehen aber noch mehrere geſchichtliche Nachrichten, welche die griechiſche und die ruſſiſche Kirche betreffen, und der Nomokanon des Photius in vierzehn Titeln, jedoch ohne die Excerpte aus den kaiſerlichen Geſetzen, welche vielmehr im zweiten Theile im vier und vierzigſten Capitel auszugsweiſe zuſammengeſtellt ſind. Am Ende der Sammlung folgt ein Bericht an den Leſer über den Namen und die Ausgabe des Werks, dann das Edict und die Schenkung Konſtantins an Sylveſter, und ein polemiſcher Tractat wider die Lateiner, in welchem, wie in andern Stellen des Werks, höchſt abenteuerliche und ausſchweifende Bemerkungen und Gehäſſigkeiten gegen die abendländiſche Kirche und ihre Angehörigen enthalten ſind, wie ſolche, in Zeiten großer Rohheit, Unwiſſenheit und Barbarei, der erfinderiſche

Haß fanatisirter und zügelloser Gegner des Abendlandes und der Kirche desselben nur irgend auszubrüten vermogte, — wie sie übrigens in den alten Streitschriften des Orients gegen die lateinische Kirche in ähnlicher Weise sich finden[34]).

„Die göttlichen Apostel", — so heißt es in der Kormczaia Kniga, und zwar in dem darin enthaltenen „Wahrhaften „Bericht, warum der ökumenische Patriarch von Konstanti„nopel, und der von Alexandria, von Antiochia und von „Jerusalem, die römischen Päpste von der göttlichen mor„genländischen Kirche, von der gewöhnlichen Commemoration „und dem Liebesbunde ausgestoßen, und ihrer patriarchischen „Einsetzung nicht bedurft haben, u. s. f." [35]) — „statt ihres „sonstigen ungelehrten Fischfangs, umfiengen die ganze in der „Finsterniß des Unglaubens lebende Welt, wie mit einem „Netze, und zogen sie ans Licht der Gotteserkenntniß herauf.

---

34) Ferd. Walter's Lehrbuch des Kirchenrechts, 9te Aufl. v. 1842. §§. 70—82. — Phil. Strahl's Beiträge zur Russischen Kirchengeschichte; Bd. 1. Halle, 1827. S. 12, ff. u. 351. — Dess. Das gelehrte Rußland; Leipz. 1828. S. 73, ff. u. a. a. O. — Dess. Geschichte der Russischen Kirche, Th. 1. Halle, 1830. S. 683, ff. — Dann die von Kopitar verfaßte genaue Analyse der Kormczaia Kniga, nach der in Moskwa, 1816, in zwei Foliobänden erschienenen Ausgabe; in den „Jahrbüchern der Li„teratur", Bd. 23, (Wien, 1823.) S. 220, ff. Im 25sten und im 33sten Bande derselben Zeitschrift (1824. u. 1826.) lieferte Kopitar Nachträge zu dieser Analyse, welche das griechische Pedalion, die walachische Pravila, und die erste im J. 1653. erschienene Ausgabe der Kormczaia selbst, zum Gegenstande haben. Der Kopitar'schen Analyse sind auch die im Texte dieser Blätter vorkommenden Stellen der russischen Sammlung entnommen.

35) Jahrbücher der Literatur. Bd. 23, S. 224, ff.

„Unter ihnen stach das auserwählte Gefäß, der Weltlehrer „Paulus, nicht mehr übend die Kunst des Ledernähens, son„dern mit der Lanze des göttlichen Geistes, nicht nur den „Gegnern des göttlichen Evangeliums, sondern selbst der in„tellectuellen Schlange, dem Satan und den ihm unterstehen„den Heeren, die Augen aus; und wie ein Adler in hohen „Lüften durchflog er die Welt und übersprang das Meer, „überall die im Finstern Sitzenden erleuchtend, vollendete er, „was den übrigen noch zu thun geblieben war, wie er selbst „spricht: Was noch mangelt an Trübsalen Christi, erstatte „ich an meinem Leibe (Kol. 252). Und wo immer nun „die gute Botschaft des Evangeliums verkündet ward, da „wurden sogleich durch Auflegung der Hände der Apostel „den Städten und Gegenden Bischöfe eingesetzt, und überall „leuchtete die Gnade, und der vertriebene Teufel heulte. „Nach dem Hintritt aber der heiligen Apostel beschlossen die „Nachfolger derselben, die gotttragenden Väter, daß anstatt „der Ober-Apostel, Petri nämlich und Pauli, der Papst in „Rom den Stuhl der Apostel einnehmen, und nach diesem „vier Patriarchen, an der vier Evangelisten Statt, den Rang „behaupten sollten, in den Hauptstädten Konstantinopel, Aleran„dria, Antiochia und Jerusalem; in göttlichen Dingen aber „sollten sie, wie Glieder eines Körpers, die Ueberlieferungen „der Apostel in Eintracht bewahren, und Einen Glauben „erhalten unter Einem Lenker des Heils der Menschen und „Haupte, Jesus Christus. Und so war damals oberster „Bruder der Papst von Rom, theils weil damals Rom den „Vorrang hatte, und weil dort wie an der Ober-Apostel „Statt der Papst gesetzt wurde; und nach jedes Papstes „Tode ward abermal, mit Beirath der vier Patriarchen, ein

„anderer Papst auf den apostolischen Stuhl erhoben. So „hinwieder, wenn einer der vier Patriarchen gestorben war, „ward sogleich mit Beirath des Papstes von Rom, und der „drei Patriarchen, der vierte Patriarch auf den (erledigten) „Stuhl erhoben; und während diese Dinge so verwaltet wur„den, leuchtete unsere Religion gut. Aber die alte Schlange, „der intellectuelle Pharao, sich aufblasend vor Neid, ertrug „es nicht lange, die Wahrheit der Religion verbreitet zu „sehen, und nachdem er Helfershelfer seiner Bosheit gefun„den, Menschen feurig an Frechheit, aber leicht an Ver„nunft, nach dem Apostel (Jud. 78.), wie Wolken ohne „Wasser, vom Winde umgetrieben, zwar gewetzter Zunge, „aber gelähmt an Verstand — in Rom selbst erfrechten sie „sich die Wahrheit zu verkehren, und in der untheilbaren „Dreifaltigkeit die vom heiligen Geiste den Aposteln und all„gemeinen Kirchenlehrern ausgelegten Dogmen frecher, ja „scandalöser Weise, zu predigen den heiligen Geist, als aus„gehend vom Vater und dem Sohne, und gewisse andere „neue, von den heiligen Aposteln und Vätern nicht überlie„ferte Anordnungen einzuführen, und deßhalb fiel ab der „Religion ganz Rom, mit vielen andern Städten und Ge„genden, die dieser (Neuerer) Lehre annahmen, und so gräu„lichen Falles sind sie gefallen, ich denke nicht, ob sie sich „aufrichten; denn sie liebten Menschenruhm mehr, denn Got„tesruhm, und zogen es vor zu wandeln die Abwege ihrer „Herzen, wie es vom alten Israel heißt: er ist fett und dick „und breit geworden, und hat vergessen Gott, der ihn gemacht „hat (5 Mos. 32). Und wiewohl viele Jahre von den „vier Patriarchen ermahnt, zur früheren Religion und Ueber„lieferung der Apostel, und der heiligen ehemaligen römischen

„Päpste Sylvester u. A. und der ökumenischen Patriarchen „und anderer heiligen Väter, und den Lehren der sieben öku- „menischen Concilien beizutreten — wollten sie nicht. Und „nicht nur sie selbst verhärteten sich in ihrem Betrug, son- „dern zogen auch andere Nichtgefestete nach ihrer Wollust „und Ruhmsucht, durch die Leichtfertigkeit der Gebräuche und „neuer Ueberlieferungen (Lehren) arg und thöricht hinein. „Und deßhalb wird der römische Papst mit denen, die ihm „gefolgt, von den vier Patriarchen, oder vielmehr von der „göttlichen allgemeinen Kirche, von der üblichen Commemo- „ration und dem Liebesbunde ausgestoßen, und des Vorrangs „verlustig; so daß fürder die übrigen Patriarchen von dem „römischen Obern nichts bedürfen, sondern ihn für einen „Ketzer und Schlechtgläubigen, statt eines Hirten für einen „Verderber der Heerde Christi ansehen. Sie selbst aber ver- „harrten vielmehr in der Furcht Gottes, mit ihren Metro- „politen, Erzbischöfen und Bischöfen und ihrem ganzen gott- „beschützten Klerus, von Gott geleitet und gestärkt, und ge- „genseitig unterstützt und berathen, viele Jahre lang, und „weideten die ihnen von Gott anvertraute Heerde, sie wie „ihren Augapfel bewahrend. U. s. f."

In einem andern „von den Frjagen (Franken) und „von den übrigen Lateinern" handelnden Tractate[36]) berichtet

36) Jahrbücher der Literatur. Bd. 23, S. 256, ff. Kopitar bemerkt zu dieser Stelle: „Eine wahre pièce curieuse, wie man selbst sehen wird. „Wir übersetzen sie so treu, als möglich, und sind daher unschuldig an „ihrer Dunkelheit. In Stevart's Anmerkung zum Calecas kommen ähn- „liche von Dominicaner-Missionarien mitgebrachte Schilderungen der oc- „cidentalischen Christen vor."

das gottgehauchte Buch, wie folgt: „Der römische Papst und „alle Christen des Abendlandes, außerhalb des Jonischen „Meerbusens, Ittalier (sic), Longobarden und Frjagen, die „auch Germanen heißen, Amalfiner, Venediger, u. A. mit „Ausnahme des kalabrischen Stammes und des alamanischen „Volks: von diesen sind jene in nichts von den alten Heiden „verschieden, sowohl an Gottlosigkeit als an Gräuelthaten, „die Kalabrer aber sind Christen, und rechtgläubig seit lange „und in den Gebräuchen der apostolischen Kirche auferzogen „alle[37]) sammt dem Papst, und das vor langer Zeit sind „sie außer der katholischen Kirche, den evangelischen und „apostolischen Lehren und den Ueberlieferungen der Väter „fremd, der barbarischen Gebräuche halber, an die sie sich „halten; von denen die schlechteren und häufigsten diese sind: „Der heiligen Glaubens-Form, die aus den Worten des „Evangeliums verfaßt ist, und deutlich so vom heiligen Geiste „spricht: „Und an den heiligen Geist, den Herrn und Leben- „„digmachenden, der da ausgeht vom Vater", haben sie noch „zugesetzt: „und vom Sohne", böslich und ärgerlich, ver- „meinend, in der Enge ihrer Sprache so schön zu philoso- „phiren über des heiligen Geistes Ausgehen vom Vater, und „seine Sendung von des Sohnes wegen zu uns, und daß „Ausgehen und Sendung in nichts verschieden seyn ersannen „sie barbarisch und unwissender Weise. Statt des Brodes „opfern sie azyma (Ungesäuertes), und verleumden den Apo- „stel Peter und die heiligen Väter, als hätten sie von ihnen

37) Kopitar bemerkt hier: „Noch einmal: wir übersetzen getreu; im „Original ist nach auferzogen kein Unterscheidungszeichen, wiewohl der „Sinn einen Punkt verlangt."

„solche Tradition. Ihre Bischöfe ziehen zur Zeit des Krie-
„ges mit ins Feld, und schlagen sich an der Spitze Ande-
„rer[38]). Sie fasten an Samstagen; und wenn auf den
„Samstag Christi Geburt oder Heiligung fällt, so lösen sie
„die Faste nicht auf, des Festtages ungeachtet. Die große
„Faste beginnen sie vom Mittwoch der ersten Woche an zu
„fasten; in der Käsewoche lassen sie das Fleisch nicht; sie
„wissen gar nicht, was die Käsewoche ist. Sie fasten nicht
„in der großen Faste, sondern essen selbst am Chardonnerstag
„Eier und Käse und Milch; ihren Kindern aber erlauben
„sie durch die ganze große Faste hindurch Milch, Käse und
„Eier zu essen. Heiligenbilder mahlen sie nicht in ihren
„Kirchen, als nur das Crucifix; und selbst das Crucifix
„mahlen sie nicht mit Farben, sondern machen es ganz aus
„Einem Holze, oder in Stein geschnitzt, d. h. ausgehauen.
„Wenn sie in die Kirchen Gottes kommen, fallen sie mit
„dem Gesichte zur Erde, und so liegend flüstern sie; und
„nachdem sie mit dem Finger ein Kreuz auf den Boden ge-
„macht, und es geküßt, stehen sie auf, und damit verrich-
„ten sie ihr Gebet. Die Mutter unsers Herrn Jesu Christi
„heißen sie nicht Gottesgebärerin, sondern blos heilige Maria.
„In den heiligen Altar kann jeder, der will, hineingehen,
„auch zur Zeit ihres Gottesdienstes, er sey von welchem
„Geschlechte, Alter oder Stand er wolle; so daß auch
„Weiber, wenn sie wollen, sich auf die bischöflichen Thronen
„setzen; so fein wissen sie zu unterscheiden Heiliges von Un-

38) Hier bemerkt Kopitar: „Sie thaten das als weltliche Große, es
„möge aber nicht gelobt werden. Der griechische Metropolit von Mon-
„tenegro that's noch in unsern Tagen, nicht ohne Ruhm bei den Seinen."

„reinem. Ersticktes essen sie, und von Raubthieren Ange-
„fressenes, und Aas, und Blut und Bärenfleisch, und Fisch-
„ottern, und Schildkröten, und wenn es sonst etwas noch
„Unreineres und Grauslicheres giebt. Ihre Priester und
„Bischöfe machen ihre Kleidung nicht von Wolle, sondern
„weben sie mit rothen Fäden und kleiden sich buntscheckig;
„dabei tragen sie auch Ringe und Handschuhe; und auf dem
„rechten Handschuh malen sie eine Hand, wie aus den Wol-
„ken, und auf dem linken das Lamm Gottes. Und diese
„ihre Bischöfe taufen nur mit Wasser, nachdem sie Salz dem
„Täufling in den Mund gelegt, und speien in die linke Hand,
„und nachdem sie mit der Rechten den Speichel zerschmiert,
„salben sie damit den Täufling. (!) Die Getauften aber,
„wenn sie erwachsen sind und gesündigt haben, salben sie
„mit Oel, zur Vergebung der Sünden, und werden dafür
„angesehen, daß sie zweimal taufen. Auch machen diese ihre
„Bischöfe noch gewisse andere Reinigungen und sprengen sich
„tagtäglich zur Vertreibung dessen, den sie fürchten, jüdischen
„Bräuchen fröhnend. Mit allen fünf Fingern geben sie auf
„eine sonderbare Weise den Segen, und bekreuzen mit der Mitte
„des Daumens das Angesicht. Vom Mittewoch der ersten
„Fastenwoche bis zu Ostern singen sie gar kein Alleluja [39]).
„Diakonen, Priester und Bischöfe, wenn sie ordinirt sind,
„verlassen ihre Weiber; und allen Priestern unter ihrer Ge-
„walt predigen sie, ihre Frauen zu verlassen; aber nicht al-
„lein nehmen die Priester diese Predigt nicht an, sondern

---

39) „Fürwahr alles sehr wesentliche, unheilbar trennende, und mit „eben so viel Weisheit als Liebe beurtheilte Dinge!" Bemerkung Kopitar's.

„heirathen, wenn ihnen eine Frau stirbt, öffentlich die zweite,
„einige wohl auch die dritte, und liturgiren ohne Furcht
„fort. Wenn ihre Bischöfe sterben, so lassen sie sie ganzer
„acht Tage unbegraben, bis die ganze Diöceſe zusammen-
„kommt, (sich?) nach ihrem Brauch anzieht, und über ihn
„singt, und dann begraben sie ihn. Sie legen ihm aber die
„Hände nicht kreuzweise über die Brust, wie wir, sondern
„sie dehnen sie zur Hälfte an den Hüften hinab, und ver-
„kleben ihm die Augen, Ohren und Nasenlöcher und den
„Mund mit Wachs. So machen sie es auch mit weltlichen
„Leichen. Ihre Priester lesen drei und viermal in Einer
„Kirche Messe, oder wo es sonst sich trifft, nicht unterschei-
„dend Heiliges von Unreinem. Jeder, der seine Tochter dem
„Sohne eines Andern zur Ehe gegeben, nimmt von dort
„wieder seines Verwandten Tochter zur Ehe für seinen Sohn,
„oder Bruder, oder sonst einen Befreundeten. Wird einer
„vom Kloster ein Bischof, so läßt (man) ihn ohne Furcht
„auch Fleisch essen. Ihre Mönche selbst, wenn ihnen nur
„eine kleine Unpäßlichkeit zustößt, essen Fleisch; im Kloster
„essen sie aber alle, auch Gesunde, Schweinfett. Die große
„Faste halten ihre Länder und die benachbarten nicht gleich;
„Polen z. B. neun Wochen, die andern acht, und wieder
„andere mehr, andere weniger; die Ittalier (sic) aber, d. i.
„die Römer, fasten nur sechs Wochen. Das Kreuz des
„Herrn haben sie sonst alle Tage in der Kirche und verehren
„es, und blicken es an, und küssen es unter Verbeugungen;
„aber in der heiligen und großen Faste beugen sie sich weder
„davor, noch blicken sie es an, sondern verstecken es an ei-
„nem dunkeln Orte, nachdem sie es mit einem Tuche ver-
„hüllt. Damit lassen sie auch das Alleluja. Aber am Char-

„samstage enthüllen sie es abermal von dem dunkeln Orte,
„und zeigen ihn als einen vom Grabe Erstandenen vom Al-
„tare dem Volke, und auf einmal rufen sie alle zugleich mit
„lauter Stimme: Alleluja; und rufen so lange Zeit alle,
„wie wir am Ostersonntage: Christ ist erstanden. Während
„ihre Priester nach (ihrer) Ordnung Messe lesen, und auch
„zur Zeit der Verkündigung des heiligen Evangeliums, oder
„der heiligen Geheimnisse, wenn da viel Leute versammelt
„sind nach ihrem Brauch, sitzen sie da ohne (Gottes)Furcht
„und discurriren mit einander. Die Communion machen sie
„nicht so wie wir, sondern, wie sie gesagt haben, wer com-
„municiren will, den küßt nur der Messe lesende Priester,
„und den Kuß nehmen sie statt der Communion. Ordi-
„nationen von Klerikern und Bischöfen nehmen ihre Hierar-
„chen nicht immer vor, sondern nur viermal im Jahre, an
„bestimmten Tagen; indem das Jahr in vier Zeiten getheilt
„ist: Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Die ersten
„Monate beobachten sie des Eintrittes Gemeinschaften[40]),
„nämlich März, Juni, September, December, die sie die
„Veränderungen der vier Zeiten nennen, und in den ersten
„Wochen des Märzen, Juni, September oder December am
„ersten Mittwoch ordiniren ihre Bischöfe die Kleriker zu Bi-
„schöfen, die sie wollen."

Nicht minder classisch als dieses Capitel, ist, um an-
derer nur beiläufig vorkommender Ungereimtheiten, abenteur-
licher Märchen und Mißverständnisse, und gehässiger Ein-

40) Kopitar bemerkt hier: „Wörtlich übersetzt. Der Sinn ist in
„Stevart's Codex, daß man in dem ersten Monate jeder Jahreszeit or-
„dinire."

ſtreuungen gegen die Abendlande und die lateiniſche Kirche, wovon die Kormczaia Kniga wimmelt, nicht zu gedenken, der darin enthaltene Tractat „vom römiſchen Abfalle, wie ſie ab„geſtanden von dem wahren Glauben und der morgenländi„ſchen Kirche“ [41]). Er lautet wie folgt: „Unter dem Kai„ſer Konſtantin und ſeiner Mutter Irene, ward Andrean [42]) „Papſt in Rom, der auch auf dem ſiebenten ökumeniſchen „Concilio geweſen, zur Beſtatigung der Verehrung der ehr„würdigen Bilder. Nach Andrean aber ward Papſt in Rom „Leo. Dieſen Leo aber beneideten die Verwandten Andreans, „und verjagten ihn vom Throne und aus Rom. Papſt Leo „aber ſandte nach der Kaiſerſtadt [43]), zum Kaiſer Konſtantin „und ſeiner Mutter, um Hülfe von ihnen zu erbitten; fand „aber keine, weil damals in Zargrad ein Aufſtand war zwi„ſchen dem Kaiſer und ſeiner Mutter [44]). Auch waren Feinde „im Anzuge vor Zargrad. Daher gieng der Papſt ins Land „der Frjagen zum Frjagiſchen Riga [45]) Karul. Karul aber „reichte der Hülfe große Hand, und ſtellte den Papſt wieder „her in Rom, und ſetzte ihn auf den Thron. Papſt Leo „aber machte es mit den Biſchöfen und den römiſchen Kne-

---

41) Jahrbücher der Literatur. Bd. 23, S. 266, ff.

42) So nennt der Ignorant den Papſt Hadrian.

43) Kopitar bemerkt: „Slawiſch: Zargrad, ſo heißt noch jetzt bei „den Bulgaren und Serbiern Konſtantinopel.“

44) Vgl. Anm. 31) am Ende derſelben.

45) „Riga, der neugriechiſche Nominativ vom lateiniſchen Rex (Ρήξ), „welchen Titel allein die Etiquette der βασιλεύς von Konſtantinopel den „„barbariſchen““ Königen zuerkannte.“ Bemerkung Kopitar's.

„sen ab, in Rom[46]) wieder einen frommen Kaiser einzu=
„setzen, auf daß abermal das Zarthum von Rom ausgehe.
„Und diese Gnade gab der Papst dem Karul. Papst Leo
„lud daher den Ketzer Karul ein und krönte ihn nach grie=
„chischem Gesetze zum Zarthum in Rom, doch mit Beimi=
„schung von jüdischen Gesetzen, und ich weiß nicht in wel=
„cher Absicht, salbte er ihn von Kopf bis zu den Füßen.
„So riß nun das vorige Band zwischen den zwei Städten
„(des Reichs), zwischen Mutter und Tochter trat das Schwerdt,
„trennend und abhauend mit Waffengrimm die wohlgestaltete
„Jungfrau, Neu=Rom[47]), die kaisernde Stadt, vom alten
„Rom[48]). Karul aber, wiewohl er von Vater und Groß=
„vater her ein Christ hieß, und Christi Gesetze ehrte, brachte
„doch Priester mit und Lehrer, die insgeheim an sich hatten die
„Ketzerei des Apollinaris, Macedonius, Severus, Dioskorus,
„Origenes und Eutyches; und sie fiengen an das Volk des Herrn
„zu verkehren, und zu lehren, nicht nur heimlich, sondern auch öf=
„fentlich, als vom Kaiser unterstützt, und sprechend, daß vom Vater
„und vom Sohne ausgehe der heilige Geist; auch opferten sie

---

46) Nach Kopitar's Bemerkung zu dieser Stelle meinte der unwis=
sende Grieche, daß der neue Kaiser auch in Rom selbst residirte.

47) Neu=Rom, — der Name von Konstantinopel.

48) So roh, barbarisch und absurd dieser Galimathias eines igno=
ranten Graeculus über die Erneuerung des abendländischen Kaiserthums
auch ist, so ist die Wahrheit der ihm zu Grunde liegenden Thatsachen
doch noch eher darin zu erkennen, als in dem mit glättern und anmaßen=
dern Worten vorgebrachten nicht minder rohen, barbarischen und absur=
den Galimathias des Alexander von Stourdza, dessen in Anm. 31) ge=
dacht ist.

„Ungesäuertes, und (trieben) andere Ketzereien mehr. Als „aber Papst Leo sah, wie das Volk Gottes zu Grunde gieng, „weil es Gefallen fand an ihren Lehren, und in Rom keine „weisen Lehrer hatte, um solche ketzerische Lehre abzutreiben, „wollte er nach Zargrad senden um solche Weise, konnte es „aber nicht, weil damals Bilderstürmerei war in Zargrad, „von Seite des Zars Theophilus. Er schickte aber nach Je„rusalem zum Patriarchen Thomas, daß er ihm verständige „Männer schicken möchte, die solche Ketzerei beschämen und „hintertreiben könnten. Der Patriarch von Jerusalem nun „suchte aus und schickte nach Rom den Michael, Protosyncell „der großen Kirche, und seine Mitschüler, die Brüder Theo„phanes und Theodor, und den Job. Sie aber erwähl„ten[49]) unterwegs, nach Zargrad zu gehen, um den Bilder„stürmer, Kaiser Theophilus, zurecht zu weisen, und das „Volk Gottes in der Sache der ehrwürdigen Bilder zu be„stärken. Und sie kämpften viel, um der Religion willen, „den Zar zurechtweisend. Zar Theophil aber litt nicht die „Zurechtweisung der Heiligen, Michaels, Theophanes und „Theodors, und befahl sie zu faben und zu martern, und „zerfetzte ihre Leiber mit Rindssehnen. Und St. Michael „und mit ihm auch Job, gaben in diesen Martern ihre „Seelen dem Herrn wieder, in Konstantinopel; die Geheilig„ten, Theophan und Theodor aber verwundete er, und ver„brannte ihre Gesichter bis an die Wimpern und diese selbst „folgender Maßen. Er machte eine eiserne Tafel, und

49) Kopitar bemerkt hier: „Schöne Gesandte, die entweder keine „Instruction haben, oder keine halten! Zur Ehre der Heiligen weiß „aber nicht einmal die Legende etwas von ihrer Sendung nach Rom."

„schrieb darauf Buchstaben in jambischen Versen des In„halts: „Jedem, der zu dieser Stadt pilgern wollte, d. h. „„nach Jerusalem, wo die überreinen Füße (Christi) gestan„„den zur Auferstehung der Welt, wurden offenbar dieses „„verehrungswürdigen Ortes böse Gefäße der übeldämonischen „„List, — so nannte er die Heiligen, Michael[50]) und Theo„„phan und Theodor, — und da sie dadurch viel Unglau„„ben veranlaßt, Schändliches und Böses durch ihre gott„„lose Gesinnung, jagte man sie weit hinweg, als Abtrün„„nige, d. h. von Jerusalem. Als sie aber nach dieser herr„„schenden Stadt gekommen, d. h. nach Zargrad, enthielten „„sie sich bösen Mordes nicht; daher wurden auch ihre Ge„„sichter gebrandmarkt, als von Uebelthätern, und sie wer„„den verurtheilt und verjagt von hier.“[51]) — Und (so) „schickte sie der Kaiser ins Elend; und dort schied Theodor „ab zum Herrn; und bei seinem Verscheiden wurden Engel „singend gehört, und er selbst mit ihnen singend. Theopha„nes aber blieb im Elend bis zum Tode Theophils. Aus „solcher Ursache nun kam der heilige Michael, Proto-Syncell

---

50) „Aber Michael“ — so bemerkt hier Kopitar, — „war ja bereits „todt?“

51) Kopitar bemerkt hier: „In Combefis Antiquit. Constant. kommt „das Leben dieser zwei Heiligen vor, die von dieser jambischen Brand„markung γραπτοί heißen. Theodor selbst beschreibt sie in einem Briefe „an den Bischof von Cyzicum. Der Kaiser war selbst zugegen, und „ließ sich die Jamben vom Verfasser vorlesen. Freilich mag diesen des „Kaisers Compliment, „die Verse seyen zwar schlecht, aber für ihre Be„„stimmung schon gut genug“, eben nicht angenehm gekitzelt haben..... „Die langweiligen Jamben hatten nicht Platz auf dem Angesichte der „Heiligen; und da überdies Abend war, so gieng man aus einander.“

„der heiligen Kirche von Jerusalem, mit seinen Jüngern,
„nicht Einer von ihnen nach Rom[52]). Papst Leo aber, da
„er so das Volk Gottes verderben sah durch die vorgenann-
„ten Ketzer Karuls, und ihm nirgendsher Hülfe ward, und
„er in Verlegenheit war, was er thun sollte, — so schrieb
„er auf Tafeln das Bekenntniß des wahren Glaubens, und
„stellte es an der Wand der Kirche auf, damit die Ein-
„tretenden sprächen (läsen?) bekennend den Sohn vom Va-
„ter gezeugt, und den heiligen Geist vom Vater ausgehend[53]).
„Dies that er zur Stärkung der Gläubigen, und zur Wi-
„derlegung der Karulischen Ketzer. Nach Leo's Hinscheiden
„aber ward Papst, Benedict. Dieser, ein Lateiner von Ge-
„burt, und kundig beider Literaturen, der griechischen und
„der lateinischen, schrieb das Glaubensbekenntniß in beiden
„Sprachen auf, d. h.: Ich glaube an einen Gott (ꝛc.)
„und befahl allen Christen (so) zu sprechen, Lateinern so-
„wohl als Griechen, zur Widerlegung vorbesagter Ketzer, und
„ihre Hinterlist nicht anzuhören. Es schrieb aber Papst Be-
„nedict an die vier Patriarchen, von Zargrad, Alexandria
„und Jerusalem[54]), nach seinem Tode die Päpste nicht in

52) „Man wolle sich erinnern", — bemerkt Kopitar, — „daß die
„ganze Einschaltung von den erwähnten Martyrern nur dazu dienen soll,
„begreiflich zu machen, warum der arme Papst Leo der rettenden Hülfe
„beraubt wurde gegen die vermaledeiten Ketzer des Kneſen Karul."

53) S. die Anm. 12). — Wie verkehrte sich Welt und Geschichte in den Köpfen der unwissenden und geistlosen Fanatiker, die diesen Galimathias ausbrüteten.

54) Kopitar bemerkt zu dieser Stelle: „Machen erst drei; der
„vierte, von Antiochien, ist vergessen, wie in der Bulle vom russischen
„Patriarchate."

„die Commemoration der Kirche aufzunehmen, bis sie sich „brieflich bekennen, wie sie glauben; (!) denn, spricht er, es „hat in Rom Wurzel gefaßt eine arge Ketzerei, und sie alle „eilen dem Untergange zu, indem sie sklavisch den heiligen „Geist verehren, sprechend, daß er vom Vater und dem „Sohne ausgehe, und Ungesäuertes opfern und andere arge „Ketzereien säen. Auf Papst Benedict aber folgte erstens „Andrean, zweitens Leon, drittens Stephan, viertens Paschal, „fünftens Eugenius, sechstens Valentin, siebentens Gregor, „achtens Sergius, neuntens Leon, zehntens Iwan (Johann) „Englisch[55]) von Geburt, eilftens Benedict, zwölftens Pa„triarch Niklas, (in Zargrad aber war zu selber Zeit Pho„tius Patriarch, der zur Zeit Kaisers Basilius des Mace„doniers lebte), dreizehntens Andrean, vierzehntens Joannes, „fünfzehntens Martin, sechzehntens Andrean, siebzehntens Ste„phan; diese alle waren wohlgläubig und eines Sinnes mit „den vier ökumenischen Patriarchen. Nach Papst Stephan „aber, zur Zeit Kaisers Leo des Weisen, des Sohnes von „Basilius, ward in Rom Papst Formosus, der von den Ga„latern hergekommen, an sich habend die Ketzerei des Apol„linaris, Macedonius und des Origenes, und die andern „versteckten Ketzereien jener Karul'schen Ketzer. Die frommen „Leute aber, die um seine Ketzereien nichts gewußt, ernann„ten ihn zum Papste. Er aber schrieb das Bekenntniß des „wahren Glaubens mit List auf, und sandte es an die vier

---

55) Kopitar bemerkt hier: „Im Griechischen wird Ἀγγλικὸς gestan„den haben. Der unwissende russische Uebersetzer, der von England „nichts wissen mogte, nahms für Ἀγγελικὸς, und übersetzte Angelskij, „d. i. Angelicus."

„Patriarchen, und ſtellte ſich wohlgläubig. Als er aber zum „Papſt beſtellt war, fieng er an, dem Volke Gottes ſolche „Ketzereien zu lehren, ſagend, daß der heilige Geiſt vom „Vater und vom Sohne ausgehe; und ungeſäuertes Brod „befahl er zu opfern, d. h. zum Meßbrod keinen Sauerteig „und Salz zu nehmen, auf jüdiſche Art, oder, wie der „ſchlechtgläubige Apollinaris, todten Leibern zu liturgiren. „Wir (aber) ſagen: was nicht ſauer wird, geht auch nicht „auf, und was ohne Salz iſt, iſt auch ohne Verſtand. Noch „eine andere befremdende Lehre predigte er, die auf römiſch „ſogenannte Purgoturie[56]) (sic), auf ruſſiſch Fegfeuer; das „hatte er von dem Erzketzer Origenes genommen, und er „ließ es dem Volk auf den Gaſſen lehren, wie daß die ſün„digen Seelen ſich in dem Fegfeuer reinigen, und von der „Marter ins Paradies hinüber gehen, und dem Chor der „Gerechten würdig beigeſellt werden[57]). Vergeſſen hatte er „des Herrn evangeliſche Stimme, vom armen Lazarus und „dem reichen Praſſer, Abrahams bezeugende Rede, daß ſie „eine ewige Kluft offenbart zwiſchen dem Gerechten und dem „Sünder, die nie überſchritten wird. Und ſo nahmen alle

---

56) Die etymologiſchen und Sprachkenntniſſe des ſlaviſchen Ignoranten ſetzen in Erſtaunen, nicht minder als ſeine hiſtoriſchen. Aus dem lateiniſchen Purgatorium drechſelt er ein Wort Purgoturie, aus dem Namen Bonifacius macht er Wnifantius; ſo wird ihm das griechiſche Συναξάριον, Synaxarium, (die gedrängte Ueberſicht des Lebens der Heiligen in den Menäen und andern kirchlichen Büchern), zum Synoxarium: — der Beiname Μονομάχος, Monomachus, zu Manamachus. u. ſ. w. Vergl. Anm. 58), 60), 61), 62).

57) S. oben Anm. 22).

„Lateiner leicht Formosi Lehre an, und trennten sich vom „griechischen Zarthum und den vier Patriarchen. Nach dem „ersten Papst Formosus aber, der die Ketzerei begonnen, ward „der zweite Papst Wnifantius (sic), der dritte Roman, der „vierte Stephan, der fünfte Theodor, der sechste Johann, „der siebente Benedict, der achte Leo, der neunte Christoph; „(alle) gleichgesinnt dem Papst Formosus, dem Ketzer. Und „sie schrieben an die vier Patriarchen, und stellten solche „(Kirchen-)Ordnung auf, daß der heilige Geist ausgehe vom „Vater und vom Sohne, und man Ungesäuertes opfern müsse, „und andere arge Ketzereien, wie der verfluchte Formosus. „Und von der siebenten ökumenischen Synode bis auf Papst „Christoph sind 256 Jahre. Die Patriarchen aber nahmen „sie nicht auf, zur Einsetzung auf den (römischen Patriarchen-) „Thron. Zur Zeit aber Basilii des Bulgaren-Tödters war „in Zargrad Patriarch Sergius im Jahre 6552. Dieser „bestrafte nach dem Rathe der drei (übrigen) Patriarchen, „schriftlich den Papst von Rom, aus der heiligen Schrift, „ob er sich etwa zum ersten Wohlglauben bekehrte. Er aber „verharrte hartnäckig auf seinem Trug, und wollte sich nicht „bekehren, sondern sie fielen alle ab von des griechischen Zar-„thums und der vier Patriarchen Rechtgläubigkeit, und nah-„men Rom für sich, und wurden äußerste Feinde der Grie-„chen, und Verfolger aller rechtgläubigen Christen. Und „mehrere andere Länder und Städte verführten sie zu ihrem „Trug, von denen wir auch dies (noch) erzählen wollen. „Die Pioni[58]), die man Ugern (Ungern) nennt, sahen, wie

58) „Er mag von Pannoniern und Päoniern gehört haben." Bemerkung Kopitar's.

„die Völker Rußlands die heilige Taufe empfangen; und es „machten ſich drei ugriſche Knesen nach Zargrad auf, um „die heilige Taufe zu erbitten. Sie wurden getauft und „kamen (wieder heim) in ihr Land. Die griechiſchen Archi„jereien aber eilten nicht in jenes Land (Ungern) zu geben, „von wegen eines barbariſchen Angriffs auf Zargrad, um ſie „zu unterweiſen, und ihnen die heilige Schrift zu überliefern, „ſintemalen die Ugern in ihrer Sprache keine Bücher hatten. „Und plötzlich ſchied einer von ihnen, ein Knes, Namens „Stephan, hinüber zum Herrn, nachdem er viel gute Werke „gethan. Wie aber die Lateiner ſahen die Entkräftung der „Griechen, kamen ſie von Rom zu den Ugern, und über„liſteten ſie, und legten ſie ihrer lateiniſchen Ketzerei zu. So „auch ihre benachbarten Völker, die Uden und Piden [59]), und „Njemzen, und Poljanen und Ljachen, und Tſechen, und „andere Völker, die gegen Rom zu liegen, und ſie legten ſie „ihrem lateiniſchen Trug zu. Der Patriarch Sergius aber, „und die andern ökumeniſchen Patriarchen, erwähnten nicht nur „des römiſchen Papſtes nicht unter den erſten (im Kirchengebet), „ſondern ſtießen ſie aus, und übergaben ſie dem Fluche. Zur „Zeit aber des griechiſchen Kaiſers Michael des Peflagoniers „(sic) ward Patriarch in Zargrad Herr Larius (sic) [60]).

---

59) „Die Uden werden wohl die Windiſchen in Inneröſterreich ſeyn „ſollen: Uden aus Wenden ſlaviſirt, ſo wie die Ugern aus den (polniſchen) „Wengern. Die Piden vielleicht für Japyden? Die Poljanen ſind die „im ſüdlichen Polen, Lechen, die an der Weichſel, Tſechechen ſind die „Böhmen.“ Bemerkung Kopitar's.

60) „Kyr Larii (wie Kyr — κύριος — Foma u. ſ. f.) nahm der un„ſtudirte ruſſiſche Ueberſetzer das Κηρουλάριος (Cerularius) ſeines Origi„nals.“ Bemerkung Kopitar's.

„Dieser verfluchte ebenfalls die Lateiner, als die offenbare „Ketzer geworden, als Unverständige und Unbedachte, und „die nicht wüßten zu unterscheiden, sondern in ihrem eitlen „Hochmuth sich aufgeblasen hätten, und von der vielen göttlichen Gnade abgefallen seyn. Darauf aber bestieg Peter „der Stotterer[61]) den römischen Stuhl, und dieser Gottlose „warf vollends den christlichen Glauben ab, und verwirrte „ganz Ittalien (sic), und nachdem er viele arge Ketzereien „gesäet, befahl er den Popen zu sieben Frauen zu haben, „und Concubinen so viel einer will; er setzte ihnen keine „Sünde, und die Orgel, und Tympanen, und Musik befahl „er in der Kirche zu spielen, und Bart, Knebelbart und den „Schoos befahl er Männern und Weibern abzuscheren; und „ohne Epitemien und Buße befahl er zu absolviren, und sogar auf zukünftige Jahre erlaubte er Sünden im Voraus „zu vergeben. Noch änderte er auch das Synoxarium (sic), „d. h. der Heiligen tägliches Andenken, und die Feiertage ab, „und erlaubte am Samstage zu fasten, auf jüdische Art. Auch „erlaubte er die Blutschande, d. i. in naher Befreundschaft „zu heirathen, und allen Gräuel, auch mit Hunden aus „einer Schüssel zu essen. Und andere Gräuel mehr säete der „Gottlose; Schismen und garstige Verordnungen machte er, „zur Schändung und Vernichtung der Kirche Christi. Wegen

61) „Was mag wohl dieser Fabel zum Grunde liegen? Petrus „Lombardus? Lombardus verhört zum lo bardo, und der Magister sententiarum, der berühmte Haupttheologe seiner Kirche, der Erzbischof von „Paris, in der Phantasie des entfernten griechischen Mönchs zum Oberhaupte derselben erhoben? Und doch erklärte Lombardus den Streit „über den heiligen Geist für eine bloße Logomachie.“ Bemerkung Kopitar's.

„dieſer aller und vieler vorhergehenden Ketzereien wurden die „Lateiner von der Kirche ausgeſtoßen, und dem Fluche über„liefert. Zur Zeit aber Kaiſer Konſtantins des Manamachen „(sic) verſammelte der Patriarch Michael[62]), auf des Kai„ſers Rath, eine Synode, und übergab ebenfalls den römi„ſchen Papſt und alle ſeine Ketzer dem Fluche, und daß ſie „verflucht und gebunden (ohne Abſolution) ſeyen. Und die „Päpſte ſetzten oft von den Lateinern Kaiſer ein in Rom: „aber nie und auf keine Art wollten dieſe Kaiſer ihnen ge„horchen. Da erſann nun der Papſt mit den Römern fol„genden Rath. Er ſandte nach Britannien zu den alaman„niſchen, das heißt nemziſchen Kneſen, um Ausſöhnung (!); „denn die britanniſche Inſel hatte noch zu Kaiſer Konſtantins „des Großen Zeiten die Taufe angenommen. Aber ſie hat„ten keine Bücher in ihrer Sprache, ſondern in lateiniſcher „Sprache hielten ſie Bücher; und immer waren ſie den Rö„mern feind. Der Papſt aber ſöhnte ſich aus mit ihnen, „und beſtärkte ſie mit vielen ſchweren Eiden, daß immer „Frieden halten ſollten die Alamanen mit den Römern, und „glauben Einen Glauben; und deswegen machte der Papſt ſich „anheiſchig, in Britannien einen Kaiſer (Zar) einzuſetzen. „Und ſie (die Britten), des zariſchen Namens halber, und „weil ſie lateiniſche Bücher hatten, machten Friede mit den „Römern. Und der Papſt überliſtete ſie auf alle Art mit „ſeinen Lehren in ſeine ganze Ketzerei hinein, und berief nach „Rom ihren Kneſen mit allen ſeinen Heerführern, und machte

62) „Der unwiſſende Ruſſe ahnte wohl nicht, daß dieſer Patriarch „Michael der nämliche iſt, den er eben den Herrn Larius nannte.“ Bemerkung Kopitar's.

„ihn zum Zar, und schrieb ein Gesetz auf, daß von Latei-
„nern eingesetzt werden sollte der Papst in Rom, und in
„Britannien der Kaiser von Alamanen, an des griechischen
„Kaisers Statt. Und so auch in den größern Städten, statt
„der vier rechtgläubigen Patriarchen, setzte er seine vier Pa-
„triarchen, die sie Cardinäle nennen. (!) Und so entfernten
„sie sich vollkommen und gänzlich von dem wahren Glauben,
„und wurden Feinde der Griechen und des orthodoxen Glau-
„bens und der heiligen katholischen Kirche."

So weit dieses barbarische, aus gröbster Unwissenheit und Rohheit hervorgegangene, Schwindel erregende Kauder-welsch, womit das „gottgehauchte Steuerbuch" der russischen Kirche schließt.

## 11.

Nicht ohne Grund sagt Kopitar, aus dessen Analyse der Kormczaia Kniga die vorstehende in ihrer Art einzige Blüthenlese entnommen ist, in einer Schlußbemerkung[63]: „Gewiß theilen die Leser unser gerechtes Erstaunen und Be„dauern, daß eine so große Kirche es nicht verschmäht, den „Kern ihrer Gläubigen durch so abgeschmackte Fabeln gegen „den Occident zu vergiften, und sich zugleich dem Erröthen „ihrer eigenen durch Reisen oder Studien besser unterrichteten „Söhne auszusetzen." Bei der vorstehend mitgetheilten Diatribe „von den Frjagen u. s. f." aber fragt derselbe Kopitar[64]: „Was mogte wohl Katharina II. und ihren Synod „abhalten, diese und andere Farcen gegen die Lateiner in „der zweiten Auflage (1787.) eben so gut wegzulassen, als „die Schrift von Nikita ꝛc., worüber sie im Vorbericht Re„chenschaft ablegen?"

Anzunehmen, daß die Unterbleibung des Weglassens dieser und ähnlicher Stücke, wie in der im Jahre 1787, so auch in der spätern im Jahre 1816. von der heiligen

63) Jahrbücher der Literatur. Bd. 23. S. 273.

64) Ebendas. S. 259.

Synode veranstalteten Ausgabe des, wie Philipp Strahl sich ausdrückt, „die lateinische Kirche auf die niedrigste Art ver„leumdenden ..... gottgehauchten Buches", einer bloßen Uebereilung und Nachlässigkeit von Seiten der Herausgeber beizumessen sey, würde eben so unziemlich seyn, als es ungerecht und unstatthaft seyn würde, auch nur als möglich vorauszusetzen, daß die letztern die Unwürdigkeit und Abgeschmacktheit dieser aus Niedrigkeit der Gesinnung, Lügenhaftigkeit und crasser Ignoranz hervorgegangenen Farcen nicht klar erkannt und eingesehen hätten. Ueber die Beweggründe aber, durch welche sich die Herausgeber veranlaßt sehen mogten, dieser ihrer Einsicht ungeachtet, so auffallende Ungereimtheiten beizubehalten, mögte es noch weniger geziemen, eine Behauptung aufzustellen. Höchstens mögen sich hierüber einige Vermuthungen nicht sowohl aussprechen, als andeuten lassen, die, wenn sie etwas von Wahrscheinlichkeit für sich haben sollten, doch im glücklichsten Falle nur den Charakter von Hypothesen zur Erklärung eines so seltsamen Phänomens würden tragen können.

Daß der keineswegs auf dem Fundamente der Wahrheit beruhenden Spaltung der griechischen und der russischen Kirche von der Kirche des Abendlandes, oder vielmehr dem Abfalle dieser Kirchen von der allgemeinen Kirche, und der Lossagung derselben von dem Oberhaupte der letztern, nur durch eben so wenig in der Wahrheit gegründete Mittel Eingang bei dem gläubigen Volke verschafft, und dieses nur durch die von den Urhebern der Spaltung gegen die Abendlande überhaupt, und insbesondere gegen die abendländische Kirche und ihr Oberhaupt, mit wüthender Gehässigkeit verbreiteten Verleumdungen und Entstellungen der Wahrheit für das Schisma

gewonnen und fanatisirt werden konnte, geht aus dem frühern Inhalte dieser Blätter mit Klarheit hervor. Würde das in der Spaltung befangene Volk aber über die Natur des Schisma, über dessen Entstehung, über die Unhaltbarkeit der ihm zu Grunde liegenden Motive, wahrheitsgemäß enttäuscht, so würde dadurch das Schisma selbst seines Fundamentes beraubt, und die Fortdauer des Schisma würde auch gegenwärtig noch, wo nicht undenkbar, wenigstens höchst problematisch werden. Denjenigen, welche aus irgend einem Grunde an der Fortdauer der bestehenden Spaltung Interesse nehmen, muß es daher, der Natur der Sache nach, als bedenklich und gefahrvoll erscheinen, die wenn auch noch so ungereimten und irrigen Meinungen und abgeschmackten Vorurtheile, in welchen bei dem Volke das Schisma wurzelt, aus dem Wege zu räumen, und den mit diesen Irrthümern und Vorurtheilen innigst und unzertrennlich verbundenen Haß gegen die abendländische Kirche und das Oberhaupt derselben zu schwächen oder gar zu tilgen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird man die Beibehaltung jener die Vorurtheile und die Antipathien gegen das Abendland und die lateinische Kirche nährenden abenteurlichen Ungereimtheiten auch in den neuern Auflagen des „gottgehauchten Steuerbuchs" vielleicht minder befremdend finden können.

Noch weniger dürfte dies der Fall seyn, wenn man den exclusiven und erobernden Charakter der russischen Kirche ins Auge faßt. „Nur mit der griechisch morgenländischen „Kirche", sagt Jul. Wiggers [65]), „weiß sich die russische eins, „und außer sich und jener erkennt sie keine rechtgläubige Kirche

65) Kirchliche Statistik. Bd. 1. §. 57. S. 224, ff.

„an. Sie hat demzufolge das Bestreben, ihre äußere Ge-
„meinschaft möglichst auszudehnen, und wird in diesem Stre-
„ben durch die Gesetze des Staats eifrig unterstützt, mit
„welchem sie auf das innigste verwachsen ist. Obgleich der
„Staat bei der großen Menge seiner Unterthanen, welche
„der griechischen Kirche nicht angehören, und bei der Noth-
„wendigkeit, die Fähigkeiten ohne Rücksicht auf die Confes-
„sion in seinem Dienste zu verwenden, alle Culte mit großer
„Freiheit gewähren läßt, so erkennt er doch sehr wohl, daß
„in der griechisch-russischen Kirche sein kirchlicher Schwerpunkt
„zu finden ist, und er diese daher vorzugsweise begünstigen
„muß. Des Staates Bestreben ist es daher, die Eigen-
„thümlichkeiten seiner nichtrussischen Provinzen allmählig auf-
„zuheben, und Alles nach Gesetz, Bildung, Sprache immer
„mehr dem russischen Stammlande anzunähern. Er hat eben
„deshalb auch das Interesse, die Erweiterung der russischen
„Nationalkirche möglichst zu befördern. Aus diesem vereinig-
„ten kirchlichen und politischen Interesse erklärt sich die an-
„gelegentliche und beharrliche Bemühung, mit welcher man
„die mit der römischen Kirche unirten zwei Millionen grie-
„chisch-russischer Einwohner in den westlichen Provinzen wie-
„der mit der Mutterkirche zu vereinigen suchte, was nach
„langen und sehr geheim betriebenen Vorbereitungen im Jahre
„1839. gelungen ist. Der Kaiser gilt als das Oberhaupt
„der griechisch-russischen Kirche, und nicht bloß die ganze
„kaiserliche Familie, sondern auch Alle, welche durch das
„Band der Ehe in dieselbe eintreten, müssen sich zu jener
„Kirche bekennen, während die Prinzessinnen des kaiserlichen
„Hauses, welche sich mit einem auswärtigen Fürsten anderer
„Confession vermählen, niemals zu derselben übergehen, son-

„dern ihren eigenen Gottesdienſt beibehalten. Kein ruſſiſcher „Unterthan, welcher in der griechiſch-ruſſiſchen Confeſſion ge„boren iſt, oder nur einmal nach griechiſchem Ritus das „Abendmahl genommen hat, darf zu einer andern Kirche „übertreten, und wo bei gemiſchten Ehen der eine Theil je„ner Confeſſion angehört, da wird die Forderung geſtellt, „daß alle Kinder aus ſolcher Ehe der griechiſch-ruſſiſchen Kirche „einverleibt werden[66]). Die eine Zeit lang geduldeten Nie„derlaſſungen von Miſſionären, welche, von Baſel ausge„ſandt, ſich in einigen ſüdlichen Landestheilen feſtgeſetzt hatten, „ſind ganz folgerecht in neuerer Zeit aufgehoben und alle „Miſſionswirkſamkeit innerhalb der Gränzen des ruſſiſchen „Reichs iſt feierlich unterſagt worden.“ — Das Beſtreben der ruſſiſchen Kirche, ſich möglichſt zu erweitern und inner„halb der Gränzen des Reichs ihre äußere Gemeinſchaft auf Koſten anderer Culte möglichſt auszudehnen, worin ſie durch die Geſetze des innig mit ihr verwachſenen Staates eifrig unterſtützt wird, findet, wie nicht zu verkennen iſt, in der Erhaltung und Fortpflanzung der alten wenn auch noch ſo ausſchweifenden und noch ſo ungegründeten Vorurtheile gegen die abendländiſche Kirche und gegen die Abendlande über-

---

66) „Auf des Kaiſers Befehl iſt das ruſſiſche Reichsgeſetz über die „gemiſchten Ehen auch auf die Oſtſeeprovinzen ausgedehnt worden, ob„wohl hier vertragsmäßig die augsburgiſche Confeſſion die herrſchende iſt, „die griechiſche nur geduldet. Danach iſt es den nichtgriechiſchen Geiſt„lichen bei Strafe der Amtsentſetzung befohlen, kein Kind zu taufen, deſ„ſen Vater oder Mutter griechiſcher Confeſſion iſt, auch kein ſolches Kind „zur Confirmation anzunehmen, ſelbſt nicht, wenn beide Eltern es dringend „wünſchen ſollten. Allgem. Kirchen-Ztg. 1839. Nr. 134.“ Anmerkung von Wiggers zu obiger Stelle.

haupt, ein unleugbar höchst wirksames Mittel zu jenem ihrem Zwecke.

Das „gottgehauchte Steuerbuch" selbst liefert aber noch, unter dem Titel: „Wahrhafter Bericht, wie der große Herr „Zar und Großfürst Michael Theodorowitsch, Selbstherrscher „von ganz Rußland, seinen Vater, den großen Herrn, über„geheiligten Philareth Nikititsch, Metropoliten von Rostow und „Jároslav, auf den überhohen Patriarchenstuhl der kaisernden „Stadt Moskau und des ganzen großen Rußlands einge„setzt, im Jahre von Erschaffung der Welt 7127, den 24. „Juny" [67]), eine der Beherzigung nicht unwürdige, von der ganzen Synode zu Moskwa unterschriebene Urkunde des „Theo„phan, von Gottes Gnaden Patriarch der heiligen Stadt Je„rusalem und von ganz Palästina", worin folgende merkwürdige Stelle zu lesen ist: „Und wir, Unwürdiger, sind „schuldig, nicht nur hier, in dem heiligen russischen Zarthum, „gemeinschaftlich mit allen geheiligten Vätern, sondern auch „in unsern Ländern, wenn Gott mir verleiht sie wieder zu „erreichen, mit allen ökumenischen Patriarchen, Metropoli„ten ꝛc., besonders am Grabe des Erlösers, unablässige Ge„bete zu dem Allmächtigen hinaufzusenden, daß er unsern „griechischen Glauben bewahre, und daß er unserm christlichen „Zar Michael Theodorowitsch seine Feinde zu Füßen lege, „auf daß er der einzige Herrscher werde auf der ganzen „Erde." [68])

67) Jahrbücher der Literatur. Bd. 23. S. 245, ff. Das Jahr 7127. entspricht dem Jahre 1619. christlicher Zeitrechnung.

68) Ebendas. S. 247. — Auch die lateinische Kirche betete für das Oberhaupt des römischen Reichs, den allerchristlichsten Kaiser, daß Gott

Mit dieſen eben ſo erbaulichen als gewichtigen Worten des „demüthigen“ Theophan ſteuert uns das „gottgehauchte

---

demſelben alle außer dem Friedensverbande des Reichs ſtehenden Nationen unterordnen, oder mit andern Worten, daß Gott die in ihrer Wildheit, Unfriedſamkeit, trotzenden Völker durch den Arm ſeiner Macht bändigen möge. „Oremus et pro christianissimo imperatore nostro —, ut Deus et „dominus noster subditas illi faciat omnes barbaras nationes, ad nostram „perpetuam pacem. — Oremus. Omnipotens sempiterne Deus, in cuius „manu sunt omnium potestates et omnia iura regnorum, respice ad ro„manum benignus imperium, ut gentes, quae in sua feritate confidunt, „potentiae tuae dextera comprimantur. Per dominum nostrum.“ — „Beten wir auch für unſern allerchriſtlichſten Kaiſer —, daß unſer Gott „und Herr ihm unterwürfig mache alle fremden Nationen, zu unſerm „immerwährenden Frieden. — Beten wir. Allmächtiger ewiger Gott, „in deſſen Hand die Gewalten und die Rechte aller Königreiche ſind, „blicke gnadenvoll auf das römiſche Reich, auf daß die Völker, die in „ihrer Wildheit trotzen, durch den Arm deiner Macht gebändiget werden. „Durch unſern Herrn.“ — Dieſes noch in den neuern Ausgaben des Missale romanum und des Officium hebdomadae sanctae, in parasceue (Charfreitag), zu leſende Gebet findet ſich ſchon in der Charfreitagsliturgie der ältern handſchriftlichen Meßbücher, wie z. B. namentlich in jener des dem karolingiſchen Zeitalter angehörigen (ſ. M. Gerberti Iter aleman. p. 249.) ehemals petershauſer, jetzt heidelberger Liber sacramentorum. Der Sinn dieſes Gebetes iſt aber nicht, den allerchriſtlichſten Kaiſer zum „einzigen Herrſcher auf der ganzen Erde“ zu machen. Wie vielmehr der, ihrer Idee nach, die geſammte Menſchheit umfaſſenden Kirche, an deren Spitze der Papſt (beatissimus papa) ſteht, nach dem Sinne der vorhergehenden Gebete, alle noch außer derſelben ſtehende Fürſtenthümer und Mächte des Erdkreiſes in geiſtlicher Ordnung unterworfen ſeyn ſollen (subjiciens ei principatus et potestates): ſo ſollen, nach dem Sinne obigen Gebetes, dem unabhängige und ſelbſtſtändige Reiche (regna) umfaſſenden allgemeinen weltlichen Friedensbunde des römiſchen Reichs (romanum imperium), an deſſen Spitze, zugleich als oberſter Schirmvogt der allgemeinen (catho-

„Kehrbuch" der ruſſiſchen Kirche zu jenen Betrachtungen zurück, von welchen dieſe Blätter ausgegangen ſind.

---

licae) Kirche, der Kaiſer (christianissimus imperator) ſteht, alle fremde, d. h. noch außer dieſem Friedensbunde ſtehende Nationen (barbarae nationes, gentes quae in sua feritate confidunt) untergeordnet werden, und zwar „ad nostram perpetuam pacem", — „zu unſerm immerwährenden „Frieden", — auf daß der Chriſtenheit verliehen werde, „quietam et „tranquillam vitam degentibus glorificare Deum patrem omnipotentem", — „in Friede und Ruhe des Lebens zu verherrlichen Gott den allmächtigen Vater"; — keineswegs aber ſoll die Selbſtſtändigkeit der zum Imperium gehörigen Regna dadurch aufgehoben, und der Scepter ihrer Könige gebrochen werden.

## 12.

Daß die ſtolzen Wünſche und Gelüſten ſlaviſcher oder ſlaviſirter Patrioten unſerer Tage nicht ganz neuen Urſprungs ſeyen, daß vielmehr jene Ideen oder Träume von einem allgemeinen großen Slavenreiche, mit welchem der „durch Pho„tius' und Cerularius' Kirchendisciplin geſetzlich und auf ewige „Zeiten ausgeſprochene politiſche und religiöſe Widerſpruch „zwiſchen Orient und Occident ..... ſeine Vollendung und „gleichſam welthiſtoriſche Geſtaltung erhalten" werde, und überhaupt die kühne Hoffnung einer dieſes unter Rußlands Aegide ſich bildenden Slavenreiches wartenden überaus glänzenden Zukunft, ja, der „in der ewigen Ordnung der Dinge liegen„den" endlichen Welthegemonie des im Laufe „des chriſtlichen „Weltproceſſes" in ſucceſſiver Ordnung hervortretenden, „das „Romanenthum und das Germanenthum" gewaltigenden Slaventhums, ſchon ſeit Jahrhunderten den Köpfen moskowitiſcher Patrioten und ihrer Freunde nicht ganz fremd geweſen, geht aus den eben angeführten, in die Zeiten Kaiſers Ferdinand II. fallenden, längſt vor der Epoche Peters des Großen niedergeſchriebenen Worten Theophan's unwiderſprechlich hervor. Daß aber in unſern Tagen, nachdem ſo manche weltkundige Ereigniſſe in die Mitte getreten und fortwährend in der Ent-

wicklung begriffen sind, sämmtlich wohl geeignet kühne Hoffnungen zu nähren und zu steigern, es im höchsten Grade leichtsinnig seyn würde, derartige Plane und Träume, selbst wenn sie nichts weiter als bloße Phantasien von Privatpersonen seyn sollten, unbeachtet zu lassen, bedarf wohl keiner Erörterung[69]). Eben so wenig scheint es einer Erörterung zu bedürfen, daß, wofern es sich annehmen lassen sollte, jene Plane seyen ernsterer Art, und mehr als bloße Phantasien patriotischer slavischer Enthusiasten, dann freilich die so viel besprochenen, in so greller Weise ans Licht getretenen und fortwährend mit rastloser Consequenz betriebenen Bemühungen des russischen Gouvernements, die zur Zeit noch außer dem Verbande der russischen Kirche stehenden Volkselemente in den verschiedenen Theilen der russischen Gesammtmonarchie in die Einigung der schismatischen Gesammt-Nationalkirche zu ver-

---

69) Der Aufsatz: „Blick auf die untern Donauländer" (Anm. 2)) sagt, im Hinblick auf das künftige Loos Konstantinopels: „Konstantinopel, „laut dem byzantinischen Gesetzbuche auf ausdrücklichen Befehl Gottes er„baut, ist die Hauptstadt der Welt und irdische Residenz Jesu Christi, „den dasselbe Gesetz für den wahren und rechtmäßigen Imperator des „Orients und sohin der ganzen Erde erklärt. Die Justinian, die He„raklius, Komnenen und Paläologen waren dem Staatsrechte nach nur „Substitute und irdische Collegen des himmlischen Βασιλεύς, und nannten „sich in ihren Decreten nicht „von Gottes Gnaden", sondern Christus „liebende und von Christus gekrönte Monarchen des Erdkreises, u. s. w. „— — Daß diese welthistorische Sendung von der über alle irdische Po„litik schwebenden Vorsehung dem Slavenblute übertragen sey, ist ein „Glaube, zu dem sich der christliche Theil des Orients seit langem ein„müthig bekennt, der Occident aber sich wider seinen Willen allmählig „hingezogen fühlt." — Diese Worte dienen jenen des Theophanes v. 1619. zum bestätigenden Commentar.

schmelzen, und dadurch den die geistliche und weltliche Gewalt gleichmäßig in sich vereinigenden Selbstherrscher zum gleich unumschränkten Gebieter, wie der materiellen Kräfte, so der Gewissen aller seiner, mit einmüthiger Begeisterung, als bereitwillige Werkzeuge zur Ausführung jedes seiner Plane, seinem Willen hingegebenen Unterthanen zu machen, sich nicht wohl außer engster Verbindung mit den erwähnten Projecten würden können denken lassen.

In welcher Weise und mit welchen Mitteln derartige Verschmelzungsversuche bei den außer dem Verbande der katholischen Kirche stehenden, nicht zur russischen Kirche gehörigen Volkselementen eingeleitet und betrieben worden, und fortwährend betrieben werden, kann hier nicht näher berührt werden. Die Art und Weise aber, wie, seit der völligen Isolirung der russischen Kirche und der Niedersetzung der heiligen Synode, vornehmlich seit der Vereinigung von Weißrußland mit dem russischen Reiche und der Errichtung des Bischofstuhles von Mohilew, gegen die in Rußland befindlichen mit der allgemeinen Kirche im Verbande gebliebenen Katholiken verfahren worden, — wie, durch wiederholte Verordnungen, allen Bischöfen, Priestern und katholischen Unterthanen, ohne Unterschied, unter Androhung der strengsten Capitalstrafen, jeder Verkehr mit dem Oberhaupte ihrer Kirche, unter welchem Vorwande es irgend gewagt werden möge, untersagt wurde, — wie überhaupt, in immer steigendem Maaße, schonungslos und rücksichtslos, alle Mittel in Bewegung gesetzt wurden, den Verband der russischen Katholiken mit dem Oberhaupte der Kirche zu schwächen, und die Lösung desselben vorzubereiten, — wie die Einwirkung der katholischen Bischöfe auf die Bildung des heranwachsenden Klerus mehr und mehr

beschränkt, und dagegen der Einfluß von Männern anderer Art und Gesinnung auf denselben gefördert wurde, — wie durch Schmälerung und Aufhebung vieler der katholischen Kirche zugehörigen Güter, Beneficien, Klöster, frommer Institute, auf Verarmung der Kirche planmäßig hingearbeitet, und so den Katholiken die Mittel immer mehr und mehr entwunden wurden, ihren Gottesdienst mit Anstand in alter Weise zu begehen, und eine mit der Seelenzahl in richtigem Verhältnisse stehende Anzahl von Geistlichen zu unterhalten, — wie sich auf diesem Wege, und durch andere ergriffene und mit eiserner Consequenz gehandhabte Mittel jene kirchlichen Ereignisse bereiteten, die seit den letzten Jahren die Augen aller der Entwicklung der Weltbegebenheiten mit einiger Aufmerksamkeit Folgenden vorzugsweise nach dem Nordosten Europa's richten mußten: — auch dies Alles zu erörtern liegt außer dem Zwecke gegenwärtiger Blätter, indem darüber auf mehrere allgemein bekannte, diesen Gegenstand ausführlich und actenmäßig behandelnde Schriften[70]), vornehmlich aber auf die von dem Oberhaupte der katholischen Kirche im geheimen Consistorium vom 22. Julius 1842. gehaltene Allocution, und auf die darin erwähnte „Staatsschrift oder Darlegung „der unablässigen Sorge Sr. Heiligkeit zu Abwendung der

---

70) Hierher gehören, unter vielen andern Schriften, vornehmlich folgende: Die neuesten Zustände der katholischen Kirche beider Ritus in Polen und Rußland seit Katharina II. bis auf unsere Tage, u. s. f. Von einem Priester aus der Congregation des Oratoriums des h. Philippus Neri. Mit einem Bande Documente. Augsburg, 1841. — Persécution et souffrances de l'Eglise catholique en Russie. Ouvrage appuyé de documents inédits, par un ancien conseiller d'état de Russie. Paris, 1842.

„harten Bedrängnisse der katholischen Religion in den k. k. „Staaten von Rußland und Polen“ [71]), hingewiesen werden darf.

Was diese in Rußland eingetretenen und die ohne Zweifel in diesem ausgedehnten Reiche weiter daran sich knüpfenden Vorgänge betrifft, so wird kein Besonnener verkennen, daß sie für die europäischen Abendlande, zunächst und vor allen für unser deutsches Vaterland, nichts weniger als gleichgültige und bedeutungslose Vorgänge seyen. Gewiß aber muß jeder wahre Vaterlandsfreund wünschen, daß, welche Ereignisse auch in der Entwickelung der Zukunft über unser Vaterland verhängt seyn mögen, diese Ereignisse uns nicht unvorbereitet finden mögen. Die ächte Staatsklugheit faßt, wie Machiavelli mit beherzigenswerthen Worten sagt [72]), „nicht „allein die vorhandenen Uebel ins Auge, sondern auch die „zukünftigen, und strebt, diesen mit aller Mühe vorzubeugen: „denn wenn man Vorkehrungen gegen sie trifft, so lange sie „noch ferne sind, kann man leicht Mittel finden ihnen zu „begegnen; wartet man aber bis sie nahe sind, so kömmt „die Arznei zu spät, weil die Krankheit unheilbar geworden. „Und es geht damit, wie es, nach Aussage der Aerzte, mit „der Schwindsucht zu ergehen pflegt, daß sie im Anfange des „Uebels leicht zu heilen und schwer zu erkennen ist, im Ver„laufe der Zeit aber, wenn man im Anfange sie nicht er„kannt noch die gehörigen Heilmittel dagegen angewandt hat,

---

71) Von dieser mit vielen Documenten versehenen Staatsschrift, welche zu Rom in der apostolischen Staatsdruckerei erschien, veranstaltete P. Gall Morell eine deutsche Uebersetzung. — Einsiedeln, 1842.

72) Vom Fürsten. Cap. 3.

„wird sie leicht erkennbar, aber schwer zu heilen. So geht „es mit den Angelegenheiten des Staates; indem, wenn man „die sich darin bereitenden Uebel von fernher erkennt, was „nur einem klugen Staatsmanne verliehen ist, die Heilmittel „schnell angewandt werden können: wenn man aber, aus „Mangel an Erkenntniß derselben, sie bis zu dem Grade „wachsen ließ, daß Jeder sie erkennt, es kein Mittel mehr „gegen sie giebt. Um deswillen griffen die Römer, sobald „sie von weitem sahen daß eine Verwicklung sich bereite, „immer sogleich zu den geeigneten Mitteln, — — — und „nie sagte ihnen jene Maxime zu, welche die Weisen unserer „Tage allenthalben im Munde führen, daß man der Wohl„thaten des Tages sich erfreuen müsse[73]); wohl aber hielten „sie sich an das, was Tapferkeit und Klugheit ihnen gebot: „weil die Zeit alle Dinge immer vorwärts treibt, und in „ihrem Gefolge Gutes wie Schlimmes hat, und Schlimmes „wie Gutes."

Was unserm Vaterlande, allen und jeden ihm von außen möglicher Weise drohenden Gefahren gegenüber, vor allem Noth thut, und worin sich mit der Ueberzeugung der edelsten und weisesten Staatsmänner die einstimmigen Wünsche aller einsichtigen und aufrichtigen Vaterlandsfreunde vereinigen, ist unverkennbar dies, daß mit der Entwicklung der von außenher Bedenken erregenden und mögliche Conflicte bereitenden fremden Zustände, im Innern von Deutschland die Bestrebungen immer innigerer Einigung, die Mehrung ächter Eintracht und edlen Gemeinsinns, die glückliche, friedliche, allein dauerndes Heil bringende und die Nationalkraft befestigende

73) Le déluge après nous.

Versöhnung und Lösung aller noch unter uns vorhandenen Zwiespältigkeiten, Hand in Hand gehen mögen. Wird aber dieses edle Ziel fest und unverrückt ins Auge gefaßt, und der immer vollständigeren Erreichung desselben, mit Aufopferung aller kleinlichen Rücksichten engherziger Selbstsucht, auf gesetzlichem Wege, mit Ernst und ruhiger Beharrlichkeit nachgestrebt, dann dürfen wir auch die feste Zuversicht hegen, daß, sollte es im ewigen Rathe beschlossen seyn, daß früher oder später der „am Ostrande des lebenvollen Welttheiles „sich erhebende Koloß glaubensbegeisterter und klug gelenkter „Menschen" sein „Antlitz gegen Abend kehre", um die Deutschen „für altes Unrecht Strafe zahlen" zu lassen, derselbe dann nicht auf ein „von Parteiungen zerrissenes und „für fremdes Uebergewicht bewunderungsreiches Deutschland" stoßen, sondern daß vielmehr die etwaigen Bestrebungen dieses Kolosses, sich durch List oder Waffengewalt zum Herrn unserer Geschicke zu machen, an der Eintracht und Tapferkeit eines großen, edlen, kräftigen und einmüthigen Volkes scheitern werden, und es keinem Fremden gelingen werde, das alte Divide et impera gegen unser theures Vaterland geltend zu machen. Denn, wie Machiavelli sagt[74]), gewiß ist nicht anzunehmen, „daß die Spaltungen je irgend etwas Gutes „mit sich führen; vielmehr ist es nothwendig, wenn der Feind „heranrückt, daß ein in sich gespaltenes Volk schnell unter„liege: indem immer die schwächere Partei sich an die fremde „Macht schließen, die andere aber sich nicht dagegen wird „halten können."

74) Vom Fürsten. Cap. 20.

Zu verkennen ist es allerdings nicht, daß der vollständigen Erreichung jenes hohen Zieles einer umfassenden, allein dauerndes Heil gewährenden und Bestand verbürgenden, die Nationalkraft befestigenden Versöhnung der noch in unserm Vaterlande obwaltenden Zwiespältigkeiten, manche sehr ernste und nicht leicht zu hebende, weil in dem Widerstreite seit mehrern Jahrhunderten fortgepflanzter divergirender religiöser Systeme und Ueberzeugungen wurzelnde, Schwierigkeiten entgegenstehen. Die Wichtigkeit und der Werth der zu lösenden edlen Aufgabe selbst wird aber durch diese Schwierigkeiten erhöht; und warum sollte an der endlichen Erfüllung des alten, seit den Anfängen der deutschen Glaubensspaltung selbst nie und von keiner Seite aufgegebenen, die Herzen vieler der edelsten, frömmsten und von ächter Wahrheitsliebe beseeltesten Vaterlandsfreunde erfüllenden, selbst im osnabrückischen Friedensinstrumente niedergelegten, und auch noch in spätern Zeiten so manche treffliche Gemüther beschäftigenden Wunsches nach Wiedervereinigung im Glauben [75]), in welchem Wunsche auch jetzt viele der Edelsten und Besten unter unsern Zeitgenossen sich begegnen, verzweifelt, oder gar auf diesen Wunsch, und, trotz allen der Erfüllung desselben sich entgegenstemmenden Vorurtheilen und Leidenschaften, auch auf die Hoffnung seiner dereinstigen in den Händen der Vor-

75) Der Wunsch nach Wiedervereinigung im Glauben ward im osnabrückischen Friedensinstrumente vom J. 1648. Art. 5, 1, 1. ausgesprochen, wo den Stipulationen über Rechtsverhältnisse der im Glauben Getrennten die ausdrückliche Clausul, „donec per Dei gratiam de religione „ipsa convenerit", — „bis durch die Gnade Gottes die Vereinigung im „Glauben selbst erzielet seyn wird", — beigefügt ward.

sehung liegenden Verwirklichung verzichtet werden? Mit der Wiedervereinigung im Glauben aber würde unleugbar nicht nur der wichtigste der noch unter uns obwaltenden Gegensätze und Trennungsgründe schwinden, sondern zugleich auch die Wurzel vieler, ja der meisten andern Zwiespältigkeiten beseitigt seyn.

„Jede Verschiedenheit der Meinung in Deutschland", sagt Friedrich von Schlegel [76]), „sie sey philosophisch oder poli„tisch, berührt früher oder später unsere alte Wunde, den „bei uns entstandenen und seit drei Jahrhunderten einhei„misch gewordenen Glaubens-Zwiespalt. Wer fühlt aber „nicht, daß dieser, daß das innere religiöse Gefühl eines je„den Individuums, als eine Gewissenssache, und etwas Hei„liges, nur mit der tiefsten Schonung berührt werden darf „und behandelt seyn will? Daß diese Mäßigung, die nicht „aus der Halbheit, sondern aus der Gewissenhaftigkeit der „Gesinnung hervorgeht, mit der größten Entschiedenheit der„selben vereinbar ist, wird leicht einem jeden einleuchten, ja „sie wird um so mehr vorwalten, je mehr der Glaube an „die Wahrheit sich selbst klar geworden und zur höchsten Ge„wißheit gediehen ist. Ueberlassen wir daher alles Ultra„wesen in Religion und Politik dem Auslande, da selbst der „Haß gegen das Christenthum, die eigentlich antichristliche „Gesinnung, durch welche sich die niedrigste Stufe der libe„ralen Partei hier und da, auch in Deutschland, so höchst

76) Geschichte der alten und neuen Literatur, — Schlußzusatz der zweiten Ausgabe vom Jahre 1822. — Sämmtliche Werke, Band 2, S. 330, ff.

„verwerflich charakterisirt, durch die Erwiederung des Hasses „nicht vertilgt oder besiegt werden, vielmehr die reine Sache „der christlichen Wahrheit und Gerechtigkeit dabei selbst nur „einen Flecken durch die unedle Beimischung erhalten würde. „— — — Nun ist die Ueberzeugung unter den Gutge„sinnten aller Parteien wohl schon ziemlich allgemein, und „den Meisten klar und gewiß geworden, daß der ächte An„haltspunkt in dem Streit der Meinungen und der Inter„essen nur in dem Positiven gefunden werden, und nur „dieses den chaotischen Zustand enden und ein organisch ge„ordnetes Daseyn von neuem wieder begründen kann. Ver„gebens aber würde man für das Leben und den Staat, „wie in der Wissenschaft, hoffen, diesen sichern Grund und „Stützpunkt in einem blos irdisch Positiven zu finden, es „sey welcher Art es wolle, so lange nicht das göttlich Po„sitive hinzukommt, als Träger und zusammenhaltende Lebens„kraft des Ganzen. Wo sollen wir aber dieses göttlich Po„sitive anders suchen, als da, wo es uns schon lange ge„geben ist, sobald wir es nur finden wollen: in der Re„ligion, in der göttlichen Offenbarung, und in der christlichen „Philosophie, als einem treuen Abdruck derselben in wissen„schaftlicher Form zu allgemeiner praktischer Anwendung? — „Alles, was zu diesem Ziele bewußt oder unbewußt hin„wirkt, was irgend in diesem Sinne und Geist geschieht, von „der einen oder von der andern Seite, das ist gut und „löblich und heilsam. — Freilich aber führt uns jene ganze „Frage von dem göttlich Positiven, und die Ueberzeugung, „daß nur in ihm, in dem Christenthume nämlich, der in„tellectuelle, und damit auch der moralische Frieden für die „Welt gefunden werden kann, auch wieder zurück auf den

„alten Zwieſpalt des deutſchen Glaubens. Hier iſt der Punkt,
„von welchem die Heilung ausgehen muß, denn von da hat
„das Uebel ſeinen Urſprung genommen. Jene ſo lange ge-
„wünſchte und ſo oft vergeblich geſuchte Wiedervereinigung
„des Glaubens kann aber freilich auf dem gemeinen Wege
„menſchlicher Ausmittelung nicht gefunden werden, nicht durch
„ein bloßes gegenſeitiges, wenn auch noch ſo gut gemeintes
„Nachgeben, und nicht durch eine diplomatiſche Verhandlung;
„überhaupt iſt es kein Menſchenwerk, ſondern es muß von
„Gott kommen, der ſeine Werkzeuge ſchon dazu finden, und
„diejenigen, welche von ihm auserſehen ſind, mit der Kraft
„des heiligen Geiſtes erfüllen wird. Menſchlicher Weiſe läßt
„ſich nur das dazu beitragen, und nur dadurch der hohen
„Abſicht entgegenkommen, daß wir jene unentſchloſſene Halb-
„heit der Geſinnung von uns abthun, welche uns ſo oft
„zurückhält, den letzten Schritt in der Anerkennung der Wahr-
„heit getroſt daran zu ſetzen. Wohl iſt es in manchen An-
„zeichen ſichtbar, und kann der Bemerkung nicht entgehen,
„wie die Epoche jener Wiedervereinigung in der großen Welt-
„bahn der Vorſehung zu unſrer Zeit ſchon um vieles näher
„heranrückt, und darum kann es auch nicht länger ver-
„ſchwiegen noch umgangen werden, dieſes zur Sprache zu
„bringen.“

Da ein tieferes Eingehen in dieſen Gegenſtand, ſo hoch-wichtig derſelbe auch iſt, dem Zwecke gegenwärtiger Blätter ferne liegt, ſo kann der Verfaſſer es ſich nicht verſagen, dieſelben mit dem innigen Wunſche zu ſchließen, daß, unter der Waltung der Vorſehung, der Zeitpunkt nicht ferne ſeyn möge, in welchem den alten Träumen, Hoffnungen und Wünſchen der beſten und trefflichſten Vaterlandsfreunde Verwirklichung

zu Theil werden, jener Spruch des dem siebzehnten Jahrhunderte angehörigen edlen Schlesiers Friedrich von Logau aber, dessen Leben in eine der schmerzlichsten Perioden vaterländischer Zerrüttungen gefallen, auf unsre Nation in vollem und immer steigendem Maaße Anwendung finden wird:

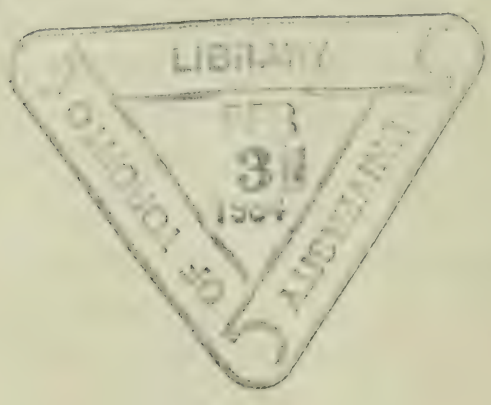
**Tapferkeit nach außen, Einigkeit von innen,**
**Macht, daß Keiner ihnen mag was abgewinnen.**

# Berichtigungen.

S. 52. Z. 21, 22. statt: Theodorus — ist zu lesen: Isidorus.

„ 53. „ 10. v. u. statt: von den Russen: — ist zu lesen: von den Ruthenen, den dem Metropolitenstuhle von Kiew angehörigen damals der Krone Polen unterwürfigen Volksstämmen der Reussen:

„ 80. „ 7. v. u. statt: defendunt praesertim, — ist zu lesen: defendunt, praesertim


LIBRARY
FEB
3
1964
UNIVERSITY OF TORONTO

Druck von Georg Mohr in Heidelberg.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

01-818-871

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 09 10 03 11 027 1